



Sebastian Messal

Auf der Suche nach dem ältesten Hafen Rostocks



**Archäologische Untersuchungen
auf dem frühmittelalterlichen Seehandelsplatz
am Primelberg in Rostock-Dierkow**

Sebastian Messal

Auf der Suche nach dem ältesten Hafen Rostocks

Archäologische Untersuchungen
auf dem frühmittelalterlichen Seehandelsplatz am Primelberg
in Rostock-Dierkow



Niedersächsisches Institut
für historische Küstenforschung

Inhalt

Grußwort des Oberbürgermeisters der Hanse- und Universitätsstadt Rostock	3
Vorwort der Projektleitung	5
<i>Sebastian Messal</i>	
Die Ostsee – ein Verkehrs-, Handels- und Kommunikationsraum im frühen Mittelalter.	9
<i>Sebastian Messal</i>	
Der Seehandelsplatz von Rostock-Dierkow – Topographie, Lage und Forschungsgeschichte	11
<i>Martina Karle und Sebastian Messal</i>	
Die naturräumliche Entwicklung um den Siedlungsplatz und die Lokalisierung des Hafens.	15
<i>Sebastian Messal</i>	
Die archäologischen Ausgrabungen der Jahre 2013-2018	19
<i>Sebastian Messal</i>	
Geophysikalische und archäologische Untersuchungen im Siedlungsareal	23
<i>Sebastian Messal</i>	
Landgewinnungsmaßnahmen in Rostock-Dierkow	29
<i>Sebastian Messal</i>	
Grundstücke in Rostock-Dierkow	33
<i>Sebastian Messal</i>	
Der Hafen von Rostock-Dierkow	37
<i>Sebastian Messal</i>	
Frühmittelalterliche Schifffahrt im südwestlichen Ostseeraum	41
<i>Sebastian Messal</i>	
Der Seehandelsplatz von Rostock-Dierkow – eine erste Beurteilung der Siedlungsgeschicht.	45
<i>Sebastian Messal</i>	
Der Handel	49
<i>Sebastian Messal</i>	
Das Handwerk	55
<i>Sebastian Messal</i>	
Rostock-Dierkow im 8. und 9. Jahrhundert – Zusammenfassung und Ausblick.	61
<i>Rebekka Kuitert und Sebastian Messal</i>	
Ein Archiv für die Zukunft – die langfristige Erhaltung des Fundplatzes.	66
<i>Ralf Mulsow</i>	
Auf dem Weg zur mittelalterlichen Hansestadt	71
Abbildungsnachweise	75
Literatur	76



Grußwort des Oberbürgermeisters der Hanse- und Universitätsstadt Rostock

Ein kaum erkennbarer Graben in einer Wiesenniederung westlich des Dierkower Dammes bildet die alte historische Grenze zwischen den Gemarkungen der Dörfer Dierkow und Gehlsdorf. Unmittelbar vor diesem „Hechtgraben“ genannten Bach können wir mit etwas gutem Willen eine flache Erhebung erkennen, die im Volksmund mit der den Mecklenburgern in solchen Fällen eigenen Übertreibung „Primelberg“ genannt wird. In früheren Zeiten waren diese Wiesen das Ziel sonntäglicher Spaziergänger aus Rostock, die der kaum wahrnehmbaren Anhöhe mit ihrer besonderen Flora auch ihren Namen gaben.

Den Grund für diese Besonderheit können wir im Untergrund finden, stellt doch dieser aus Lehm und Mergel bestehende Primelberg den einzigen festen Platz in einer großen torfigen Niederung dar. Das nutzten auch die Dierkower Bauern, die eine Zeit lang intensiv den Mergel auf dem Hügel abgruben, diesen zur Bodenverbesserung in die Wiesen brachten und so unwissentlich zur Entdeckung des Fundplatzes beitrugen. Denn es ist jetzt genau 140 Jahre her, dass Rostocker Heimatfreunde an dieser Stelle die ersten slawischen Scherben und Tierknochen fanden. Allerdings ahnten sie nicht im Entferntesten, welche Bedeutung der von ihnen entdeckten Siedlung eigentlich zukam.

So geriet der Primelberg wieder in Vergessenheit und auch die namensgebenden Pflanzen verschwanden mit der Zeit. Die umliegenden Wiesen blieben von Meliorationsmaßnahmen verschont, die Niederung war schwer zugänglich und feucht und konnte so ihre Geheimnisse bewahren.

Als allerdings im Sommer 2013 Archäologen in der Niederung tätig wurden, blieb es natürlich der Dierkower Bevölkerung nicht lange verborgen, was dort im Torf zu finden war, und das Schlagwort vom „ältesten Hafen Rostocks“ machte schnell seine Runde. Für Rostock ist es ein Glück, dass im Rahmen eines Forschungsprojektes des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) in Berlin und des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung (NIHK) in Wilhelmshaven zu frühgeschichtlichen Häfen an der südlichen Ostseeküste auch der Primelberg in Rostock-Dierkow untersucht werden konnte. Und gerade die unberührte Lage und die besonderen Umweltverhältnisse ließen den Platz am Primelberg schnell in den Mittelpunkt der Arbeiten rücken.

Und so standen wir in den vergangenen Jahren immer wieder staunend vor den sich nur kurzzeitig öffnenden kleinen „Zeitfenstern“ im Boden mit ihren mehr als 1000 Jahre alten hölzernen Relikten. Klein waren sie auf jeden Fall, die Grabungsschnitte, aber dank moderner Untersuchungsmethoden dennoch aussagefähig; und auch nur kurzzeitig offen, denn nichts vertragen diese Hölzer weniger als eine dauerhafte Freilegung.

Die Hanse- und Universitätsstadt Rostock hat die Arbeiten von Anfang an unterstützt, logistisch aber auch tatkräftig durch die Mitwirkung des Amtes für Kultur, Denkmalpflege und Museen. Und uns war natürlich wichtig, die Grabungsergebnisse in die Öffentlichkeit zu tragen, ein Anliegen, das besonders von den umliegenden Ortsteilen vehement eingefordert wurde. Von dessen Umsetzung legen die umfangreiche Pressearbeit, die vielen Führungen, Vorträge und besonders auch die Posterausstellung vor Ort ein beredtes Zeugnis ab. Und als Höhepunkt dessen ist natürlich zu werten, dass es den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gelungen ist, die wichtigsten Dierkower Fundstücke, angefangen vom Schatzfund der 1980er-Jahre bis hin zu den jüngsten gefundenen Stücken, in der großen Jubiläumsausstellung des Kulturhistorischen Museums zum 800-jährigen Stadtgeburtstag zu präsentieren. Und so ist es vielleicht auch als „Belohnung“ zu verstehen, dass sich die Hanse- und Universitätsstadt bereit erklärt hat, das ausgelaufene Forschungsprojekt durch die Bereitstellung einer namhaften Summe um eine weitere Grabungssaison zu verlängern.

Die hier vorgelegte Veröffentlichung mit den wichtigsten neuen Grabungsergebnissen bildet nun gewissermaßen den vorläufigen Schlusspunkt der Aktivitäten am Primelberg. Die Rostocker Bevölkerung, die über all die Jahre die Ausgrabungen mit so großem Interesse verfolgt hat, erhält nun die Möglichkeit, sich auch abseits der wissenschaftlichen Fachpublikationen ausführlich über die Ausgrabungen zu informieren.

Die Publikation soll natürlich auch Verständnis wecken für einen sensiblen Umgang mit dem so wertvollen geschichtsträchtigen Untergrund. Und dies umso mehr, als dass der Fundplatz Bestandteil der 2025 in Rostock stattfindenden Bundesgartenschau sein wird. Die Entwicklung angemessener und innovativer Konzepte, auch im Zusammenspiel mit dem geplanten Archäologischen Landesmuseum vis-à-vis, wird eine anspruchsvolle Aufgabe der Planer sein.

Rostock ist natürlich stolz auf seinen ältesten Hafen, auch wenn der Seehandelsplatz am Primelberg nicht sein wirklich unmittelbarer Vorgänger ist. Aber er erlaubt es doch, die eigentlich 800-jährige Geschichte der Hansestadt rund 450 Jahre früher beginnen zu lassen. Eine Burg, wie es die ältere Forschung lange vermutet hat, hat es dort allerdings nie gegeben. Im Gegenteil, ein hervorragendes Kennzeichen solcher Handelsplätze war ihr offener, unbefestigter Charakter. Und gerade das ist auch ein Zeichen friedlichen Zusammenlebens unterschiedlicher Kulturen schon vor über 1000 Jahren und dürfte zur Völkerverständigung an der Ostsee beigetragen haben.

Roland Methling

Oberbürgermeister

Rostock, im Mai 2019



Niedersächsisches Institut
für historische Küstenforschung



DEUTSCHES
ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT

Vorwort der Projektleitung

Sucht man im nördlichen Mitteleuropa nach den frühesten Spuren von Städten, so denkt man meist an die hochmittelalterlichen Hansestädte, zu deren prominentesten Vertretern auch die Hansestadt Rostock gehört. Dabei wird häufig übersehen, dass es im Nahbereich der Küsten von Nord- und Ostsee bereits vier Jahrhunderte zuvor, nämlich ab dem frühen 8. Jahrhundert, zur Gründung zahlreicher, auf den überregionalen Handel ausgerichteter Siedlungen gekommen ist, deren wirtschaftliche Basis auf der handwerklichen Produktion und dem Warenaustausch beruhte. In der archäologischen und historischen Forschung werden sie meist pragmatisch als Handelsplätze bezeichnet; bezugnehmend auf die spärlichen zeitgenössischen Schriftquellen hat außerdem der Begriff *emporium* weite Verbreitung gefunden.

Bereits seit mehr als 100 Jahren erfreuen sich diese frühen Orte urbanen Lebens großen Interesses innerhalb der historischen und archäologischen Forschung. Dies galt insbesondere für jene wenigen frühen Städte, die in den zeitgenössischen Schriftquellen erwähnt oder gar zumindest partiell beschrieben worden sind, wie Haithabu bei Schleswig, Ribe an der Westküste Dänemarks oder Birka südlich von Stockholm im Mälarseegebiet. Inzwischen wissen wir, dass diese Plätze gemeinsam mit zahlreichen, in keinem historischen Dokument genannten, jedoch mit Hilfe archäologischer Methoden entdeckter Emporien ein gut entwickeltes Kommunikations- und Austauschnetzwerk bildeten, das von der südlichen Ostseeküste bis nach Mittelschweden und von Irland bis Zentralrussland reichte.

Die Mehrzahl dieser Handelsplätze war so im Bereich von Flussläufen oder Meeresbuchten angelegt worden, dass sie ihren Bewohnern aufgrund ihrer naturräumlichen Gunstlage nicht nur Schutz vor Unwettern und kriegerischen Angriffen gewährten, sondern ihnen gleichzeitig einen unmittelbaren Zugang zu den Verkehrswegen zu Wasser und häufig auch zu Land ermöglichten: Topographische und verkehrsgeographische Gesichtspunkte haben somit nicht nur bei der Wahl eines Standortes für die Gründung eine zentrale Rolle gespielt, sondern dürften zudem für ihren Ausbau beziehungsweise für ihren Niedergang von großer Bedeutung gewesen sein.

Dies trifft auch auf den im Mittelpunkt dieser Veröffentlichung stehenden Handelsplatz am Primelberg von Rostock-Dierkow zu. Erste Hinweise auf eine Besiedlung dieses flachen Hügels am Rande einer heute nahezu vollständig verlandeten Niederung der Warnow während des 8.-10. Jahrhunderts ergaben sich bereits im 19. Jahrhundert, als bei der Entnahme von Lehm und Sand Funde zutage traten, deren Bedeutung sich zum damaligen Zeitpunkt aber noch nicht erschloss.

Erst nachdem ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger zwischen dem Primelberg und der Trasse des Dierkower Damms Hinweise auf eine intensive Besiedlung des 8.-10. Jahrhunderts gefunden hatten, waren Indizien vorhanden, dass auch an dieser Stelle ein Handelsplatz existiert hat. Diese Annahme bestätigte sich, als die Akademie der Wissenschaften der DDR zwischen 1985 und 1991 unter Leitung von Dr. Dieter Warnke systematische Ausgrabungen durchführte, bei der eine durch Grubenhäuser geprägte Siedlung entdeckt wurde, deren Bewohner von Handel und Handwerk gelebt haben. Aufsehenerregende Funde wie das in einem Brunnen versteckte Depot eines Feinschmiedes sorgten dafür, dass Rostock-Dierkow schnell im gesamten Ostseeraum in Forscherkreisen bekannt und in seiner Funktion diskutiert wurde. Allerdings bestand allgemein die Meinung, dass ein zusätzlicher Erkenntnisgewinn nahezu völlig ausgeschlossen sein würde, da der größte Teil der Siedlung bereits vor langer Zeit beim Bau der Straßentrasse des Dierkower Damms, der Siedlung um den Heinrich-Heine-Platz und bei Anlage der nahe gelegenen Mülldeponie unwiederbringlich zerstört worden war.

Die Einrichtung eines Schwerpunktprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Jahr 2011 hatte das Ziel, neue Erkenntnisse über Häfen zu gewinnen, die in der Zeit zwischen dem 1. und 13. Jahrhundert n. Chr. zwischen dem Mittelmeer und dem Nordmeer bestanden haben. Damit ergab sich die Möglichkeit, die Forschungen in Dierkow

erneut aufzunehmen und unter Einsatz neuer Methoden zu intensivieren. Die Basis dafür bildete das gemeinsam vom Deutschen Archäologischen Institut (DAI) in Berlin und dem Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung (NIHK) in Wilhelmshaven getragene und in Kooperation mit dem Heinrich Schliemann-Institut für Altertumswissenschaften der Universität Rostock, der Rostocker Stadtarchäologie und dem Institut für Geowissenschaften der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel durchgeführte Projekt „Ostseehäfen“. Die Arbeit vor Ort lag in den Händen der Geologin Dr. Martina Karle (NIHK) und des Archäologen Dr. Sebastian Messal (DAI), die gemeinsam mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein hervorragend funktionierendes Team bildeten, dem im Wesentlichen die spannenden Entdeckungen der vergangenen Jahre zu verdanken ist.

Gleich im ersten Jahr der neuen Forschungen am Primelberg, die im März 2013 begannen, kam es zu überraschenden Ergebnissen, die das bisherige Bild über den Dierkower Handelsplatz vollständig revidieren sollten. So gelang mit geologischen Untersuchungen der Nachweis, dass östlich und südlich des Primelbergs, wo die Lage des Hafens vermutet worden war, bereits im 8. Jahrhundert ein Moor bestand; eine Anlandung per Schiff war hier also nicht möglich. Dafür gab es in dieser Zeit westlich des Primelbergs, also im Bereich des heutigen Hechtgrabens, offenes Wasser, sodass der Hafen an dieser Stelle zu suchen war.

Dass diese Vermutung zutreffend war, haben die Ausgrabungen in den Folgejahren eindrucksvoll zeigen können, bei denen Teile des Hafenviertels freigelegt und dokumentiert wurden. Der hohe Grundwasserstand hat dazu geführt, dass alle Konstruktionen aus Holz nahezu vollständig im Untergrund erhalten geblieben sind, was nun ihr detailliertes Studium erlaubt.

Der Hansestadt Rostock ist es zu verdanken, dass wir heute gut über die Größe des Hafens Bescheid wissen. Nach dem Auslaufen der Förderung der Forschung durch die DFG hat sie eine zusätzliche Ausgrabungskampagne zur Erschließung weiterer Informationen über die Ausdehnung der im Boden befindlichen Strukturen und zur Entwicklung von Strategien für die langfristige Erhaltung dieser außergewöhnlichen Fundstelle finanziert. Neben Oberbürgermeister Roland Methling, der die Forschungen in Dierkow stets mit großem Interesse verfolgt hat, ist Dr. Michaela Selling, Direktorin Amt für Kultur, Denkmalpflege und Museen, und Ralf Mulow in seiner Funktion als Stadtarchäologe für ihre immer wieder gewährte tatkräftige Unterstützung in allen Phasen des Projektes zu danken.

Der Erfolg des Projektes beruht zudem ganz wesentlich auf dem Engagement zahlreicher, in unterschiedlicher Form beteiligter Personen. In erster Linie sei den zahlreichen Studentinnen und Studenten der Universitäten Rostock, Berlin, Hamburg, Kiel, Bremen und Leipzig herzlichst gedankt, die mit größtem Einsatz zum Fortschritt des Projektes beitrugen. Dies gilt in gleicher Weise für die vielen ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegerinnen und -pfleger sowie interessierten Mitbürgerinnen und Mitbürger aus Rostock und Umgebung, die in ihrer Freizeit auf den Ausgrabungen mitarbeiteten und damit der Geschichte ihrer Heimatstadt nahekamen. Für die logistische Unterstützung ist dem Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin, namentlich Dr. Lars Saalow und Lorenz Bartel, ebenso zu danken wie der Firma Göllnitz Umwelttechnik GmbH, Rostock-Mönchhagen, und hier vor allem Eckhard Göllnitz. Besonderer Dank geht schließlich an Berthold Brinkmann, Rostock, der die Ausgrabungen in den letzten Jahren fotografisch und filmisch begleitete, einige seiner Aufnahmen sind abgedruckt.

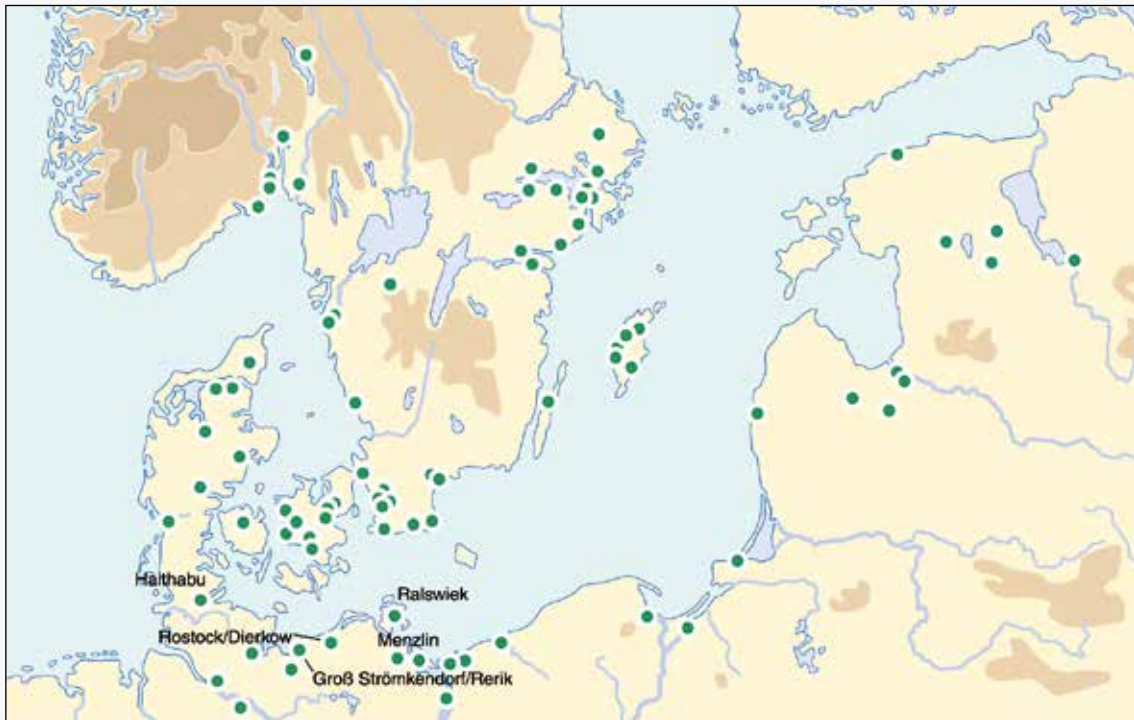
Prof. Dr. Hauke Jöns
Niedersächsisches Institut
für historische Küstenforschung
Wilhelmshaven

Dr. Friedrich Lüth
Deutsches Archäologisches Institut
Berlin

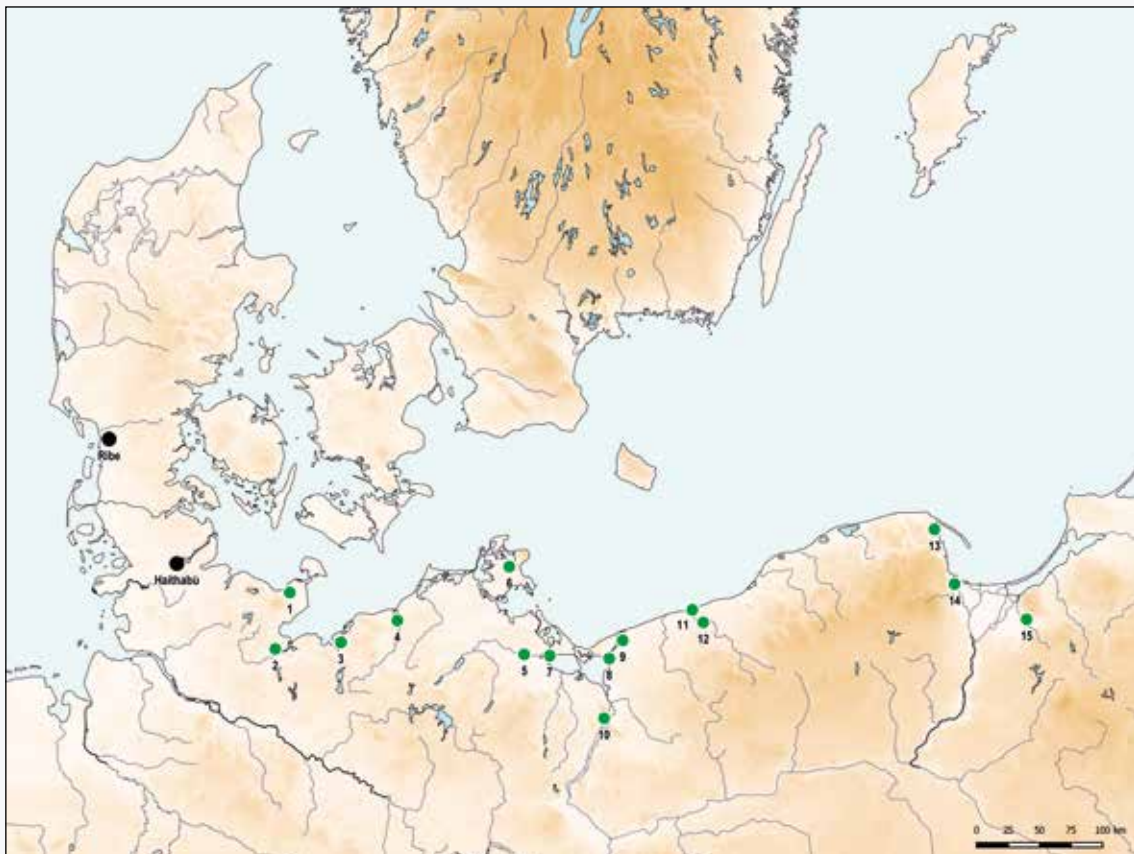
Rückblick – Tag des offenen Denkmals 2018



Die Bürgerinnen und Bürger der Hanse- und Universitätsstadt Rostock waren stete Begleiter der Ausgrabungen auf dem Primelberg und verfolgten die Erforschung des Handelsplatzes immer mit großem Interesse. Wöchentliche Führungen über die Grabungsfläche waren zumeist sehr gut besucht; zum Tag des offenen Denkmals am 9. September 2018 kamen knapp 600 Mitbürgerinnen und Mitbürger aus Rostock und Umgebung auf den Primelberg, um sich über die Ergebnisse der Ausgrabungen zu informieren und sich ein eigenes Bild vom frühmittelalterlichen Handelsplatz zu machen.



In der Zeit des 8.-12. Jahrhunderts entstand im Ostseeraum ein Netzwerk aus küstennahen Handels- und Handwerkersiedlungen.



*Früh- und hochmittelalterliche Handelsplätze entlang der südlichen Ostseeküste.
 1 Starigard/Oldenbug, 2 Alt Lübeck, 3 Groß Strömkendorf, 4 Rostock-Dierkow, 5 Ralswiek, 6 Menzlin, 7 Usedom,
 8 Szczecin, 9 Wolin, 10 Kamień Pomorski, 11 Kołobrzeg, 12 Bardy/Świelubie, 13 Puck, 14 Gdańsk, 15 Janów Pomorski.*

Die Ostsee – ein Verkehrs-, Handels- und Kommunikationsraum im frühen Mittelalter

Der Ostseeraum bildete während des frühen Mittelalters – dem Zeitraum zwischen dem 8. und 10. nachchristlichen Jahrhundert – eine Kontaktzone zwischen den skandinavischen Königreichen, dem fränkischen Reich sowie den baltischen und slawischen Stammesgebieten. In dieser Zeit entstand ein gesellschaftlich, ethnisch, religiös und wirtschaftlich heterogener Wirtschaftsraum, der ausgezeichnete Voraussetzungen für die Erschließung neuer Märkte sowie den Austausch und die Verbreitung von Innovationen bot. Der Ostseeraum erlebte seit dem 8. Jahrhundert eine Blüte des Fernhandels und die Etablierung und Festigung eines transkontinentalen Verkehrsnetzes. Vor allem die Einführung des Segels im frühen Mittelalter führte zu einer erheblichen Steigerung des überregionalen Warenaustauschs und ermöglichte eine zunehmende Mobilität von Händlern und Handwerkern sowie deren Familien.

Zentrales Element in der Organisation des Warenaustauschs bildeten Handelssiedlungen, die seit dem 8. Jahrhundert in unmittelbarer Küstennähe gegründet wurden und die auf Handel und Handwerk spezialisiert waren. Diese als Seehandelsplätze oder Emporien im gesamten Ostseeraum bekannten Siedlungen waren nicht nur Etappenorte des ostseeweiten Handels, sondern als Schnittstellen zwischen Land und Wasser auch Wege in die Ferne.

Entlang der südlichen Ostseeküste, die seit dem 7. Jahrhundert von slawischen Bevölkerungsgruppen besiedelt wurde, sind zwischen der Lübecker und der Danziger Bucht derzeit neun entsprechende Seehandelsplätze archäologisch eindeutig nachgewiesen worden: Alt-Lübeck, Groß Strömkendorf, Rostock-Dierkow, Ralswiek, Menzlin, Wolin, Szczecin, Bardy/Świelubie und Janów Pomorski. Historische und archäologische Überlieferungen, aber auch theoretische Überlegungen

führten allerdings zur Vermutung, dass weitere Emporien im Bereich des Oldenburger Grabens (Starigard/Oldenburg) und des Barther Boddens, auf der Insel Usedom, im Oder-Mündungsgebiet bei Kamień Pomorski sowie an der Parsęta-Mündung bei Kołobrzeg und Gdańsk an der Weichsel-Mündung existierten.

Die Seehandelsplätze im südlichen Ostseeraum wiesen zahlreiche Gemeinsamkeiten auf, die sie von den agrarisch geprägten Siedlungen im Umfeld unterschieden. Sie wurden in vor Wind und Wetter gut geschützter Lage im Mündungsbereich von Flüssen oder in Meeresbuchten gegründet und waren über ihre Häfen hervorragend an die überregionalen Wasserwege angebunden. Die Wirtschaft der Emporien war nahezu ausschließlich auf Handel und eine vielfältige handwerkliche Produktion ausgerichtet; die Versorgung mit den vor Ort benötigten Lebensmitteln erfolgte durch im Umfeld gelegene Siedlungen. Die Bevölkerung der Handelsplätze setzte sich aus Personen unterschiedlicher Herkunft zusammen. Die große Variabilität in den Bestattungssitten der zugehörigen Gräberfelder zeigt, dass in den Emporien vielfältige Kulturgruppen aus Skandinavien, dem Fränkischen Reich und anderen Regionen Europas aufeinandertrafen, zusammenlebten und auch dort starben. Die Seehandelsplätze sind daher Kennzeichen des bereits im frühen Mittelalter „globalisierten“ Ostseeraums.

Dennoch zeichneten sich die Emporien in ihrer Struktur, Ausdehnung und wirtschaftlichen Ausrichtung, aber auch in der Anpassung an die lokale Topographie durch große Unterschiede aus – trotz der vielen Gemeinsamkeiten besaßen die Handelsplätze somit obendrein viele individuelle Züge, die die jeweils vorherrschenden politischen, wirtschaftlichen und topographischen Bedingungen widerspiegeln.



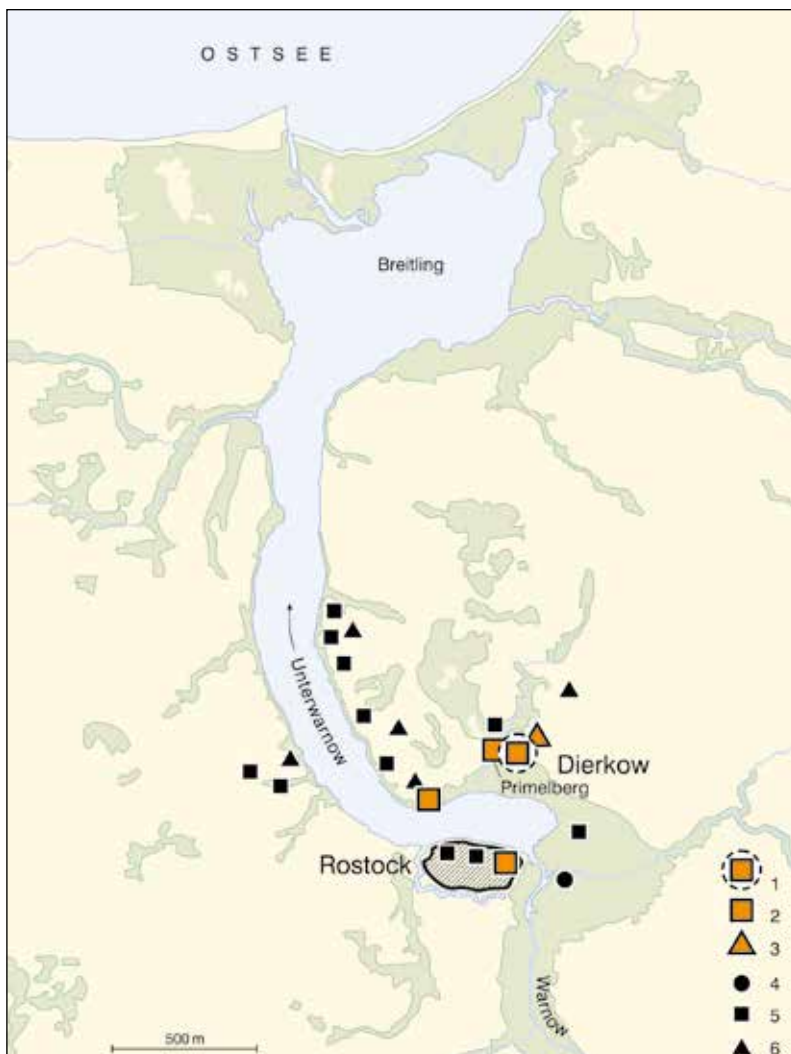
Der frühmittelalterliche Handelsplatz liegt auf dem Primelberg innerhalb der heute vermoorten Warnowniederung.

Der Seehandelsplatz von Rostock-Dierkow – Topographie, Lage und Forschungsgeschichte

Die Handelsplätze und ihre Häfen wurden zumeist im Bereich von Flussläufen oder Meeresbuchten so angelegt, dass sie ihren Bewohnern nicht nur Schutz vor Unwettern und kriegerischen Attacken gewährten, sondern ihnen gleichzeitig einen unmittelbaren Zugang zu den Verkehrswegen zu Wasser und zu Land ermöglichten: Topographische und verkehrsgeographische Gesichtspunkte haben somit nicht nur bei der Wahl eines Standortes für die Gründung eine zentrale Rolle gespielt, sondern dürften zudem für ihren Ausbau beziehungsweise für ihren Niedergang von großer Bedeutung gewesen sein.

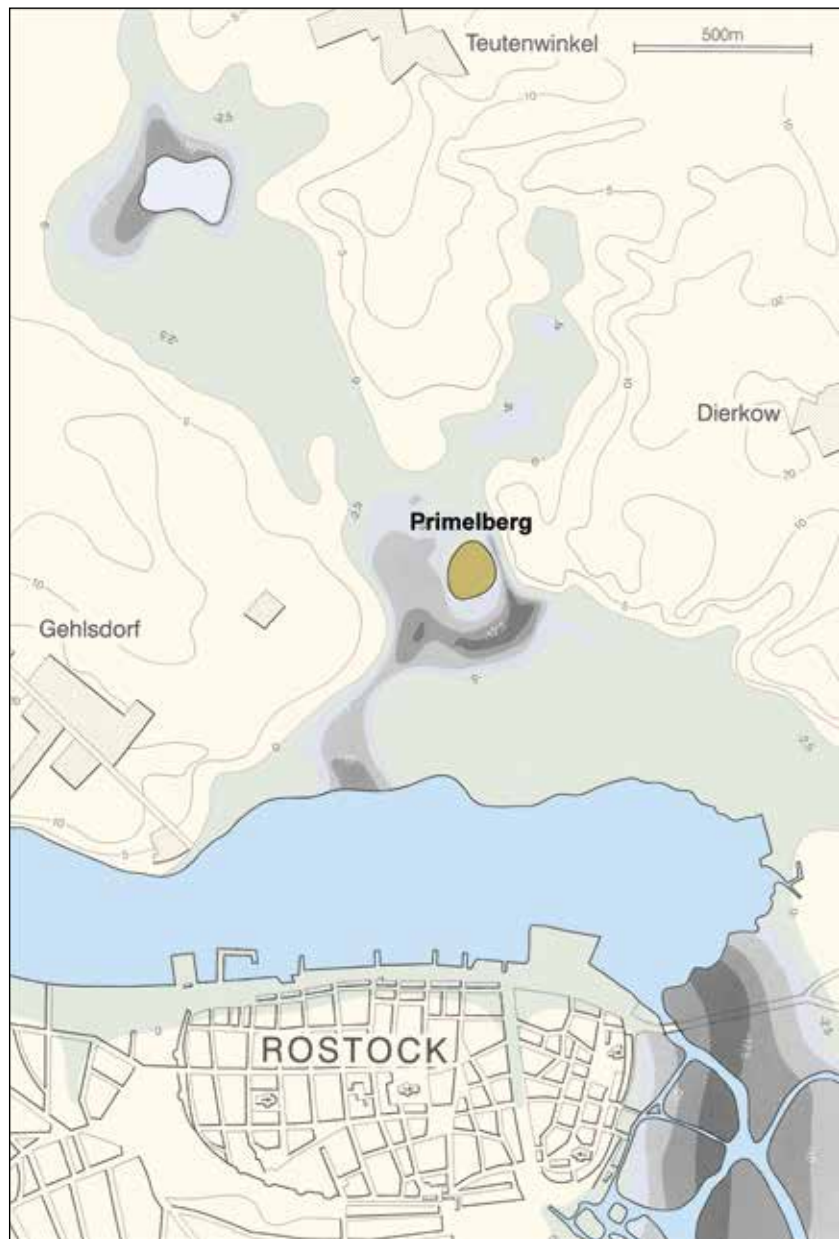
Diese topographischen und verkehrsgeographischen Merkmale von Seehandelsplätzen finden sich in der Lage des Handelsplatzes von Rostock-Dierkow wieder, der im heutigen Stadtgebiet von Rostock zwischen den Stadtteilen Dierkow und Gehlsdorf liegt. Er wurde am

südlichen Ende des Breitlings in einer zurückgezogenen, natürlich geschützten Lage am östlichen Ufer der Warnowniederung auf einer sandigen Erhebung – dem Primelberg – gegründet. Das heute die Landschaft prägende vermoorte Niederungsgebiet existierte damals noch nicht; vielmehr bestand hier zwischen Warnow und Primelberg eine schiffbare Verbindung über offenes Wasser. Darauf weisen sowohl geologische Untersuchungen als auch historisches Kartenmaterial hin. Über diesen Warnowzufluss, noch heute als Hechtgraben rudimentär existent, verfügte der Handelsplatz über eine direkte Anbindung über den Breitling an die etwa 10 km entfernte Ostsee. Flussabwärts konnte über die Warnow das slawisch besiedelte Hinterland erschlossen und bei der Burg Werle ein West-Ost verlaufender Landweg erreicht werden, der für das 11. Jahrhundert in der Hamburgischen Kirchengeschichte Adams von Bremen als *via regia* bezeichnet wird.



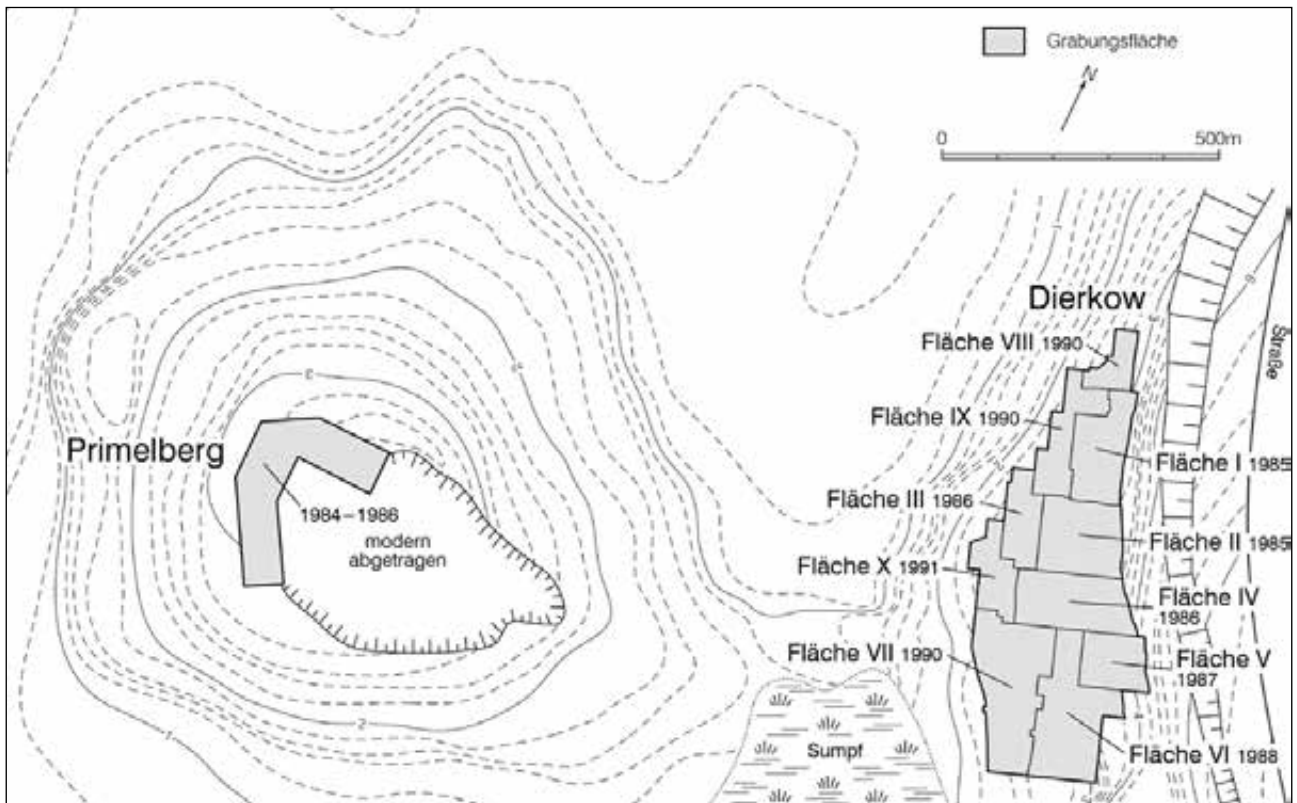
Kartierung der frühmittelalterlichen Fundstellen
im Bereich der Warnowmündung.
1 Rostock-Dierkow/Primelberg,
2 altslawische Siedlung,
3 altslawisches Gräberfeld,
4 jungslawische Burg,
5 jungslawische Siedlung,
6 jungslawisches Gräberfeld.

Bereits 1887 kartierte der Rostocker Geologe Eugen Geinitz die Torftiefen im Bereich der Hechtgrabenniederung und konnte damit den Warnowzufluss zum Primelberg geologisch nachweisen.



Der Naturraum um den Fundplatz herum ist – bedingt durch die Lage in einer modernen Stadt – heutzutage durch Bau- und Regulierungsmaßnahmen stark verändert; vermutlich wurde außerdem das Umfeld des Handelsplatzes überbaut. Zudem wurden größere Areale des Primelberges durch den Abbau von Mergel nachhaltig zerstört, der bis 1933 stattfand. Die Landschaft – wie sie heute im Gelände erkennbar ist – entspricht daher kaum noch dem Zustand im frühen Mittelalter. Allerdings kann sie durch umfassende interdisziplinäre Untersuchungen mit geologischen, botanischen, zoologischen und archäologischen Methoden ergründet werden, womit eine Rekonstruktion der Verhältnisse gelingt, wie sie zur Zeit der Entstehung des Seehandelsplatzes existierten.

Erste Hinweise auf eine frühmittelalterliche Nutzung des Primelbergs sind bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bekannt, als zahlreiche frühgeschichtliche und mittelalterliche Funde auf dem Primelberg und dem östlichen Warnowufer geborgen wurden. 1965 erfolgte eine erste kleine Probegrabung durch A. Leube und H. Krambeer, die zwar den Siedlungscharakter bestätigte, aber noch keine Hinweise auf einen Handelsplatz erbrachte. Nachdem 1985 die Bedeutung des Fundplatzes durch die ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger R. Lange und H. Schäfer erkannt worden war, fanden zwischen 1985 und 1991 umfassende Ausgrabungen durch die Akademie der Wissenschaften der DDR statt. Im Rahmen dieser Untersuchungen unter der Leitung von D. Warnke wurden im Bereich des Ostufers der Warnow aussagekräftige



Zwischen 1985 und 1991 wurde der Seehandelsplatz auf einer Fläche von ungefähr 1.700 m² erstmals großflächig archäologisch untersucht.

Spuren einer frühmittelalterlichen, auf Handel und Handwerk spezialisierten Siedlung erfasst. Diese ließen sich auf der Basis von dendrochronologischen Analysen von Bauhölzern, aber auch anhand zahlreicher Importfunde in den Zeitraum von der Mitte des 8. bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts datieren. Sondagegrabungen wurden damals ebenfalls auf dem durch Mergelabbau partiell gestörten Primelberg durchgeführt, auf dem Reste einer zeitgleichen, möglicherweise befestigten Ansiedlung vermutet wurden, die bis in das 14. Jahrhundert weiterbestanden hatte. Da während dieser Sondage keine

frühmittelalterlichen Siedlungsreste zutage traten, vermutete Warnke, dass die Inselsiedlung im Laufe des 10. und 11. Jahrhunderts die Handels- und Handwerksaufgaben des aufgelassenen Handelsplatzes am Ostufer der Warnow übernommen hatte. Eine detaillierte Beurteilung bleibt jedoch schwierig, da sich die Publikation der Ergebnisse auf wenige Vorberichte beschränkt, in denen die aufsehenerregenden Funde des 8. und 9. Jahrhunderts im Mittelpunkt stehen; Ausdehnung, Struktur und Funktion des Siedlungskomplexes sind deshalb noch immer nahezu unbekannt.



Dieser Ausschnitt eines Bohrkerns enthält durchbohrte Holzteile einer baulichen Konstruktion (helle Bereiche), die von organischem Material aus Torf und Siedlungsabfällen umgeben sind.

Die naturräumliche Entwicklung um den Siedlungsplatz und die Lokalisierung des Hafens

Häfen stellten eine der wichtigsten infrastrukturellen Voraussetzungen für die Entwicklung und Funktionalität der Handelsplätze dar, daher waren bei der Wahl des Standortes für die Gründung die geographischen Voraussetzungen von zentraler Bedeutung. Sie mussten so gelegen sein, dass die jeweiligen Plätze Möglichkeiten zum Anlanden von Schiffen und Schutz vor gefährlichen Wetterlagen, aber auch vor Überfällen für deren Besatzung und Ladung boten. Gleichzeitig mussten die für die Küstenschifffahrt genutzten überregionalen Routen schnell erreichbar sein. Es verwundert daher nicht, dass die Handelsplätze entlang der slawisch besiedelten Küste in der Regel an Unterläufen von Flüssen, an windgeschützten Meeresbuchten oder im Bereich von Lagunen entstanden.

Heutzutage ist es nicht immer möglich, anhand der aktuellen Topographie auf die Lage von frühmittelalterlichen Häfen zu schließen. In den vergangenen 1.000 Jahren führten Veränderungen des Meeresspiegels, Küstenabbruch und Verlandungsprozesse sowie anthropogene Küstenschutzmaßnahmen und Flussregulierungen zu erheblichen Veränderungen von Küstenlinien und Flussläufen. Dies hatte lokal und regional sehr unterschiedliche Konsequenzen: So können die Landstellen und Häfen an einigen Plätzen durch Erosion und den Eingriff des Menschen zerstört worden sein, an anderen können jedoch auch Verlandungsprozesse und die Bildung von Mooren die Erhaltung von hölzernen Hafenkonstruktionen begünstigen, insbesondere wenn diese dauerhaft in wassergesättigten Schichten eingelagert sind. Für eine eindeutige Lokalisierung der Handelsplätze und ihrer Häfen müssen daher die ehemaligen naturräumlichen Verhältnisse, also die frühmittelalterliche Landschaft, rekonstruiert werden, um die Entwicklung, den Ausbau und den Niedergang der Emporien verstehen zu können.

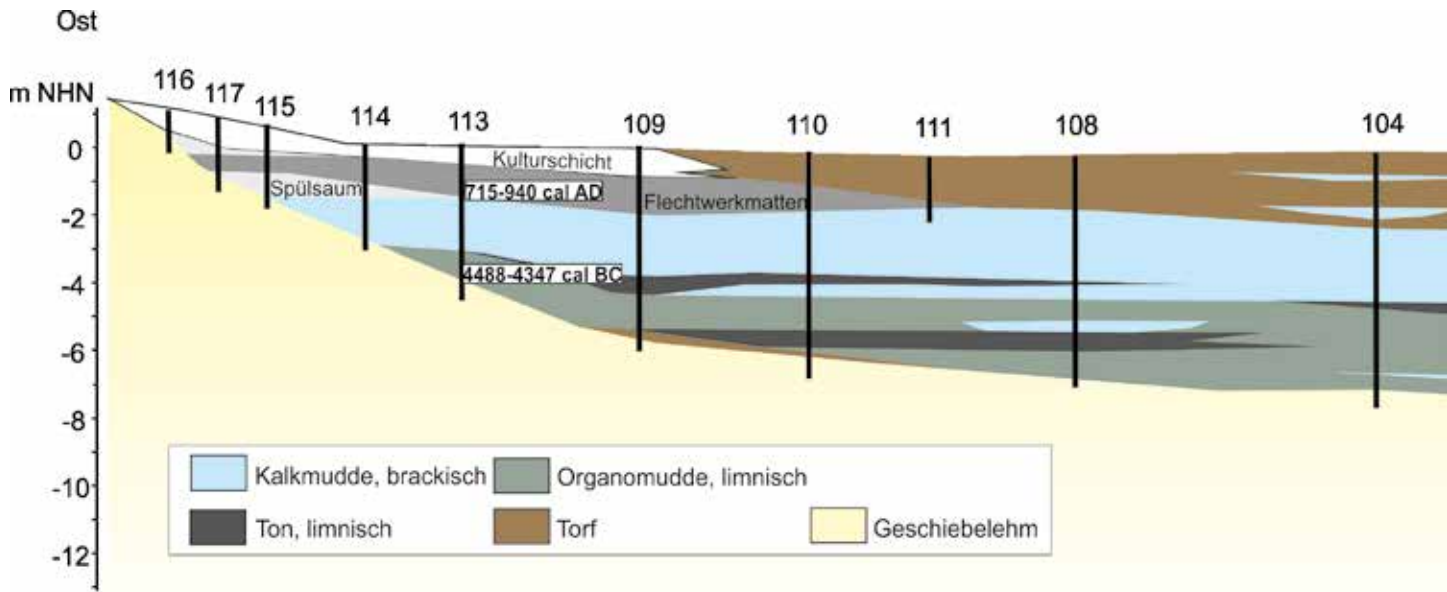
Die Rekonstruktion der frühmittelalterlichen Landschaft in Rostock-Dierkow erfolgte durch umfassende geoarchäologische, botanische und geophysikalische Untersuchungen. Der Fundplatz liegt innerhalb eines ehemaligen Warnowzuflusses, der nach der letzten Vereisungsphase vor ca. 12.000-10.000 Jahren durch abfließendes Schmelzwasser geprägt wurde. Dabei entstand ein eiszeitliches Tal mit Rinnentiefen von 11-13 m, das heutzutage vollständig mit jüngeren Sedimenten verfüllt ist. Der Primelberg blieb als Erosionsrelikt erhalten

und ragt als inselartige Anhöhe aus der Niederung heraus. Im Zuge des nacheiszeitlichen Meeresspiegelanstiegs vernässte das Tal zunehmend, was zur Bildung von großflächigen Feuchtgebieten und offenen Wasserflächen führte. In der Folgezeit setzte allerdings eine zunehmende Vermoorung ein; nach Ausweis der Radiokarbondatierung begann die Torfbildung südlich des Primelberges etwa um 700-400 v. Chr. Die geologischen Untersuchungen konnten aber auch zeigen, dass während des frühen Mittelalters westlich des Primelberges noch Bereiche mit offenem Wasser vorherrschten; von dort aus kann somit eine schiffbare Verbindung zur Ostsee existiert haben.

Aufgrund des durch die geoarchäologischen Untersuchungen anhand von 112 Handbohrungen erbrachten Nachweises von größeren offenen Wasserflächen zur Zeit der slawischen Besiedlung konzentrierte sich die Suche nach Überresten des Hafenviertels auf die



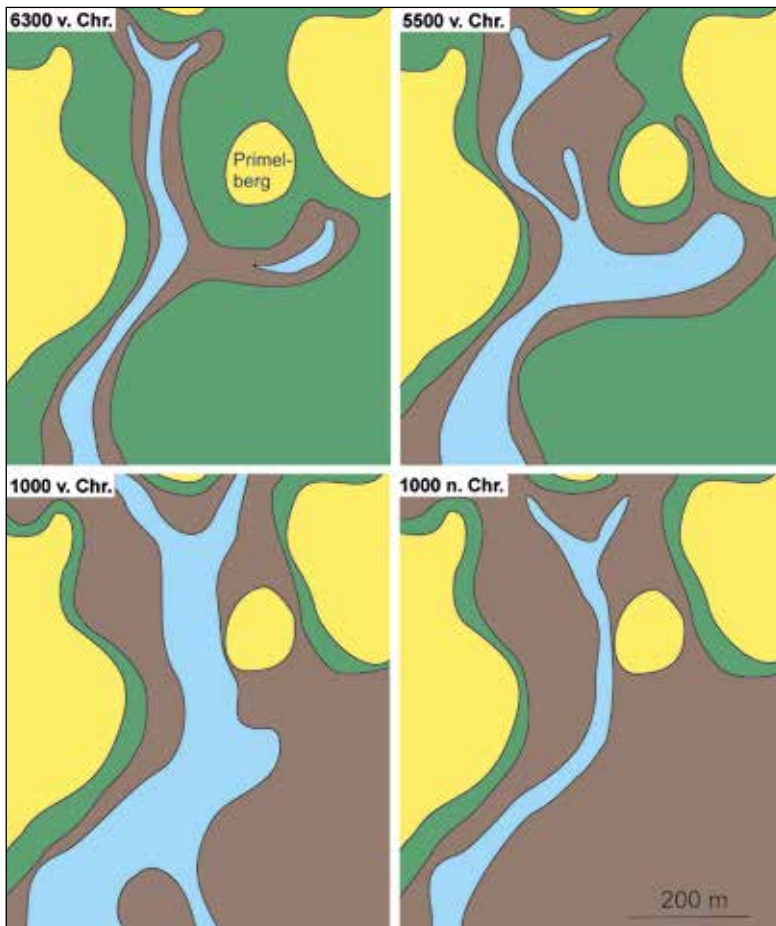
Handbohrungen im Bereich der archäologischen Grabungsflächen führten zur Erfassung der Schichtenfolge im Untergrund.



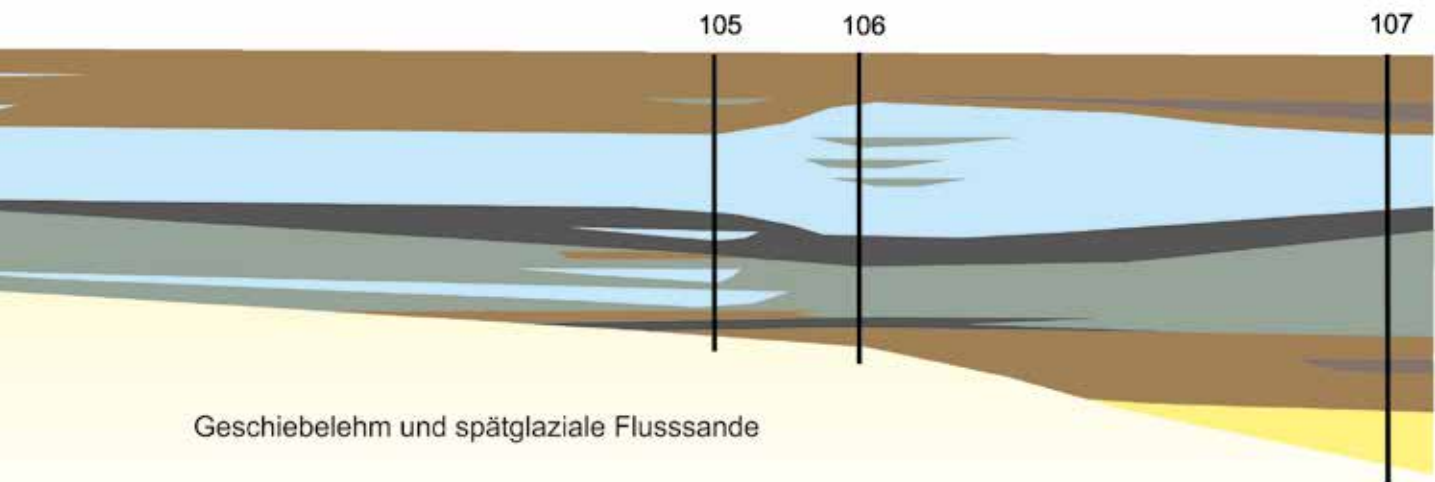
Niederungsareale westlich des Primelberges. Dort wurden daraufhin geophysikalische Messungen (Geomagnetik, Georadar) durchgeführt, um Hinweise auf im Untergrund befindliche Siedlungsspuren oder Hafenkonstruktionen und deren Ausdehnung zu erfassen. Die Anwendung geophysikalischer Methoden ermöglicht bei entsprechenden Bedingungen die Lokalisierung von Uferzonen und Hafenbecken sowie den Nachweis von Hafenkonstruktionen

oder Schiffswracks. Zudem dürften im geophysikalischen Messbild auch Infrastrukturmaßnahmen – wie Kanäle und Gräben – oder Befestigungskonstruktionen – wie Palisaden und Seesperren – erkennbar sein.

Das Ergebnis war vielversprechend: Die im Magnetikbefund erkennbaren Anomalien ließen die Vermutung zu, dass der heutige Primelberg ursprünglich größer war



Rekonstruktion der geographischen Entwicklung der Hechtgrabenniederung am Primelberg in vier exemplarischen Zeitscheiben (hellblau: offene Wasserflächen, braun: Niedermoor, gelb: höher gelegene Kuppe, grün: Niederungen).



Geologischer Profilschnitt durch die Hechtgrabenniederung auf einer Länge von ca. 160 m. Anhand der Bohrungen lässt sich die Schichtfolge im Tal beschreiben. Radiokarbondatierungen ermöglichen eine zeitliche Einstufung der stratigraphischen Einheiten und damit der Talentwicklung.

und an seiner Westseite einen leicht gebogenen, Nord-Süd orientierten Uferbereich besaß. Damit zeichnete sich in den Ergebnissen der naturwissenschaftlichen

Prospektionen ein westlich des Primelberges gelegener Naturhafen mit Anbindung an die Warnow ab, der in den Jahren 2013-2018 archäologisch untersucht werden sollte.

Martina Karle

Stratigraphie – der Aufbau des Bodens

Die Stratigraphie bildet die Grundlage für die Rekonstruktion der Erdgeschichte im Allgemeinen. Die Methode wird genutzt, um geologische Schichten räumlich und zeitlich zu ordnen. Geologische Bohrungen und Aufschlüsse erlauben Einblicke in die unter der Oberfläche liegenden Schichten. Je nach Ausprägung – zum Beispiel mineralogische Zusammensetzung, Korngröße, Sedimentstrukturen oder Fossilien – weisen einzelne Schichten auf bestimmte Ablagerungsbedingungen und -räume hin. Ist die Schichtabfolge aus Bohrungen an verschiedenen Stellen bekannt, lassen sich deren räumliche Verteilung rekonstruieren (Schichtkorrelation) und somit auch Aussagen zur Ablagerungsgeschichte der Sedimente treffen. Damit ist obendrein eine relative Datierung der Sedimentabfolge möglich. Kommen absolute Altersbestimmungen hinzu, beispielsweise durch die Datierung organischer Substanz mit der Radiokarbonmethode, können einzelnen Schichten auch absolute Entstehungsalter zugeordnet werden.

Das stratigraphische Prinzip ist zudem auf Schichten anwendbar, die von menschlichen Aktivitäten herrühren. Solche Ablagerungen entstehen etwa in Siedlungen durch Entsorgungsvorgänge, den Bau von Häusern oder die Befestigung von Fußböden. Die Archäologie gewinnt aus der Abfolge von Schichten wichtige Informationen zur zeitlichen und räumlichen Entwicklung derartiger Fundstellen. Funde in den einzelnen Schichten – wie beispielsweise Keramik – geben Anhaltspunkte für eine genauere Datierung einer jeweiligen Schicht.



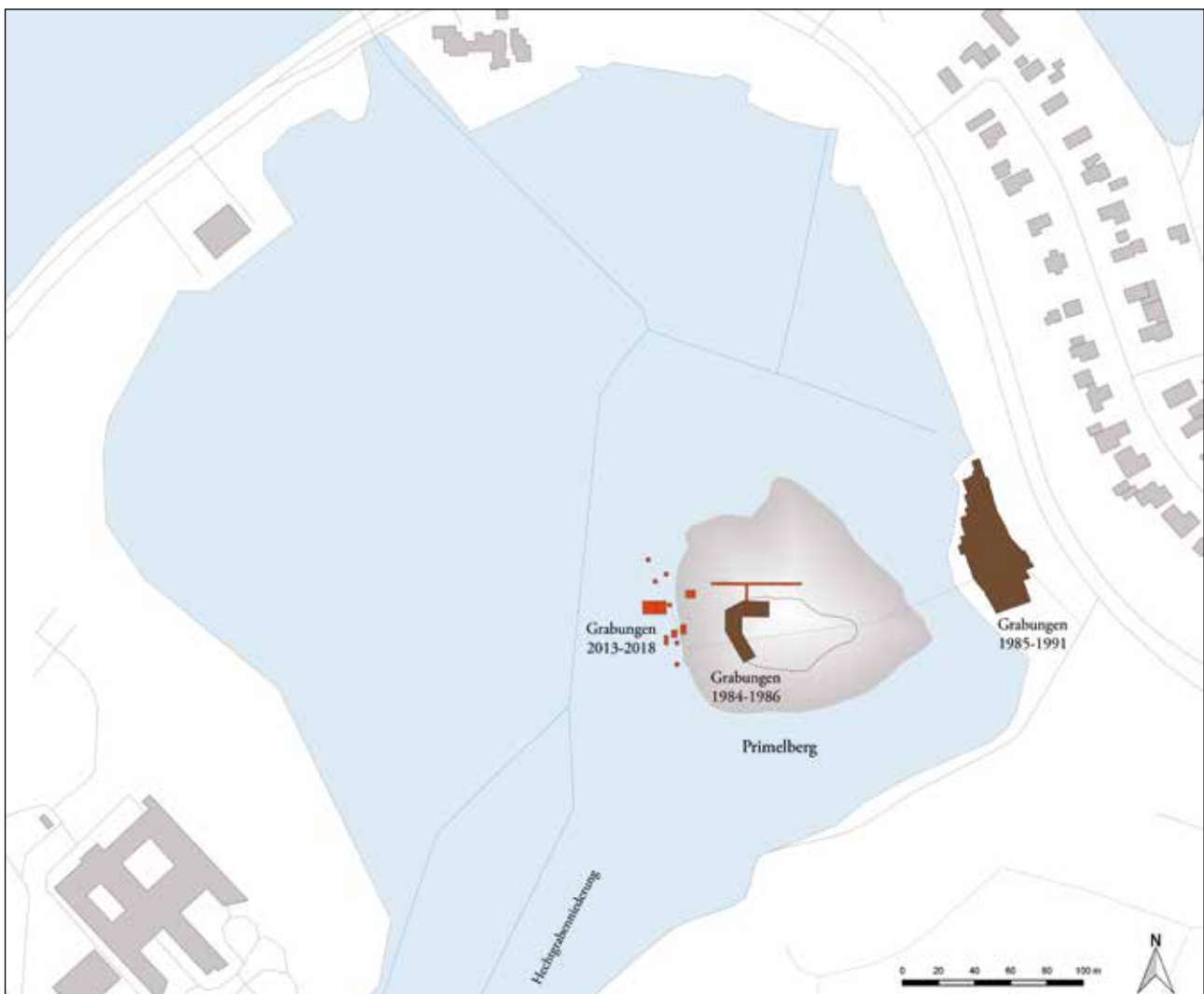
Die archäologischen Ausgrabungen der Jahre 2013-2018

Archäologische Ausgrabungen haben das Ziel, umfassende Informationen über im Boden verborgene Funde und Baureste zu gewinnen. Im Rahmen solcher Untersuchungen werden durch den Menschen geschaffene Strukturen freigelegt und dokumentiert sowie die darin eingebetteten Artefakte geborgen. Die Ergebnisse werden anschließend in einem kulturhistorisch-archäologischen Kontext analysiert, um ein präzises Bild der Lebens- und Umweltverhältnisse der jeweiligen Epoche zu entwerfen.

Die Ausgrabungen in Rostock-Dierkow verfolgten mehrere Ziele. Einerseits sollten die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Prospektionen überprüft und der westlich des Primelberges vermutete Hafen näher archäologisch untersucht werden. Gleichzeitig sollten

belastbare Daten gewonnen werden, die als Grundlage für eine Beurteilung der Entwicklung, Struktur und Funktion von Handelsplatz und Hafen dienen können. Sehr wichtig war in diesem Zusammenhang vor allem die Bergung und Beprobung von Konstruktions- und Bauhölzern für eine Altersbestimmung mithilfe der Dendrochronologie. Diese Methode ermöglicht unter günstigen Bedingungen eine jahrgenaue Bestimmung der Fälldaten der Hölzer und damit eine äußerst präzise Datierung von verschiedenen Baumaßnahmen, die für die Rekonstruktion der Siedlungs- und Baugeschichte von enormer Bedeutung ist.

Im Zeitraum zwischen 2013 und 2018 wurde eine Fläche von etwa 260 m² archäologisch untersucht. Aufgrund des teilweise hohen Grundwasserspiegels in den



Im Rahmen der Ausgrabungen wurden zwischen 2013 und 2018 insgesamt 12 Schnitte (rot) angelegt. Die Flächen, die unter der Leitung von D. Warnke untersucht wurden, sind braun markiert.



Die Ausgrabungen im Niederungsbereich führten zur Freilegung von außergewöhnlich gut erhaltenen baulichen Strukturen wie Flechtwerkzäunen und -matten.

ehemaligen Hafenaarealen beziehungsweise Uferzonen konnten nur kleine Grabungsschnitte angelegt werden, da ansonsten der logistische und maschinelle Aufwand zu groß gewesen wäre. Dennoch erlaubten diese nur kleinräumigen Eingriffe in die archäologischen Strukturen umfangreiche Aussagen zur Erhaltung und Bauweise von Hafenkonstruktionen, zur Stratigraphie und zur Ökologie der Hafenaareale, begünstigt durch eine ausgezeichnete Erhaltung organischer Materialien – wie Leder oder Holz – in den verlandeten Hafengebieten.

Die Ausgrabungsergebnisse machen die ausgesprochen große Bedeutung des Platzes für die Erforschung frühmittelalterlicher Handelsplätze im südlichen Ostseeraum sichtbar. Neben den Nachweisen von weitreichenden Handelskontakten und einer gewerblichen Produktion konnten umfassende Bauaktivitäten und Länderschließungsmaßnahmen des späten 8. und frühen

9. Jahrhunderts westlich des Primelberges erfasst werden. Diese auf die Warnow ausgerichteten Baumaßnahmen, unter anderem Flechtwerkmatten zur Landgewinnung und Stegkonstruktionen, weisen auf ein Hafenaareal von mindestens 3500 m² Größe in diesem Bereich hin.

Zeitgleich zum Ausbau des Hafenaareals erfolgte eine Erweiterung des Seehandelsplatzes über den Primelberg hinaus nach Osten auf das Warnowufer, sodass von einer Größe des Emporiums von mehr als 4 ha ausgegangen werden darf. In Rostock-Dierkow besteht somit die einmalige Möglichkeit, sowohl die Entwicklung des Hafens als auch der Siedlung sowie die Anbindung beider zueinander detailliert zu erforschen. Dem Seehandelsplatz von Rostock-Dierkow wird daher in zukünftigen archäologischen Forschungen weiterhin eine große Bedeutung zukommen.

Hauke Jöns

Dendrochronologie

Auch wenn Holz in allen Phasen der Menschheitsgeschichte ein beliebtes Bau- und Werkmaterial war, so zählen archäologische Funde aus Holz doch zu den Raritäten. Hölzerne Gegenstände sind nur dann erhalten, wenn sie bereits kurze Zeit nach ihrer Nutzung unter Sauerstoffabschluss gerieten, also beispielsweise unter Wasser, oder in schlecht durchlüfteten Lehm- oder Moorschichten abgelagert wurden. Unter solchen Bedingungen können sich Hölzer allerdings über Jahrtausende hinweg exzellent erhalten. Für die archäologische Forschung hat sich in den vergangenen 30 Jahren vor allem die Dendrochronologie zu einer unverzichtbaren Stütze bei der Datierung ur- und frühgeschichtlicher Fundplätze entwickelt. Dieses Verfahren basiert auf der Erkenntnis, dass in erster Linie klimatische Bedingungen und standörtliche Faktoren wie Feuchtigkeit und Nährstoffangebot das Wachstum von Bäumen prägen. Insbesondere die jährlichen Veränderungen von Temperatur und Niederschlag beeinflussen die Wachstumsbedingungen in entscheidendem Umfang und finden ihre Auswirkung in der Bildung der jeweiligen Jahrringe. Breite Ringe gehören zu feuchtem und warmem Wetter, während schmale Ringe als Indikatoren schlechter Wachstumsbedingungen gelten können. In der Abfolge der Jahrringe ist somit die spezifische Entwicklung des Klimas zu Lebzeiten des Baumes archiviert. Dieses macht sich die Dendrochronologie zunutze. Es wird die Breite jedes einzelnen Jahrrings der zu untersuchenden Holzprobe auf 1/100 mm genau gemessen und aufgezeichnet. Gemeinsam mit den jeweils benachbarten älteren und jüngeren Jahrringen bilden sie ein Muster, das wie ein Fingerabdruck unverwechselbar ist und zur Identifikation von Zeitabschnitten angewendet werden kann. Die Genauigkeit der chronologischen Ansprache hängt zudem davon ab, dass der letzte Ring unter der Rinde, die sogenannte Waldkante, vorhanden ist; nur dann ist die jahrgenaue Datierung des Fälldatums möglich. Für eine ausreichend sichere zeitliche Bestimmung einer Probe müssen sich an dem Objekt mindestens 50 Jahrringe erhalten haben. Eine entsprechende Baumringkurve wurde für große Teile Mittel- und Westeuropas an Eichen erstellt. Sie reicht heute bis zum ersten Auftreten von Eichen vor rund 10.000 Jahren zurück. Vergleichbare Kurven für Buchen, Tannen, Erlen, Eschen und Fichten befinden sich im Aufbau.



Auf dem Fundplatz erfolgten umfassende geophysikalische Untersuchungen. Es kamen sowohl geomagnetische Prospektionen (oben) als auch Messungen mit dem Georadar zur Anwendung (unten), die einen hochauflösenden Einblick in die Struktur, Ausdehnung und Erhaltung des Seehandelsplatzes ermöglichen.

Geophysikalische und archäologische Untersuchungen im Siedlungsareal

Langjährige geophysikalische und archäologische Untersuchungen in Seehandelsplätzen wie Haithabu an der Schlei, Groß Strömkendorf an der Wismarer Bucht oder Menzlin an der Peene konnten zeigen, dass sich die Emporien in ihrer Architektur und räumlichen Bebauung von den umgebenden, auf landwirtschaftliche Produktion ausgerichteten Siedlungen deutlich unterschieden. Die Handelsplätze wiesen häufig eine regelmäßige, offenkundig planmäßige Siedlungsstruktur auf, die durch relativ kleinteilige, an Straßenachsen ausgerichtete und durch Gräben oder Zäune separierte Grundstückeinteilungen (Parzellierungen) geprägt war. Die Bebauung bestand aus Grubenhäusern beziehungsweise in Stab- oder Blockbauweise errichteten Gebäuden mit geringer Grundfläche, die vielfach als Werkstätten genutzt worden waren, wie umfassende Nachweise handwerklicher Tätigkeiten belegen.

Geophysikalische Prospektionen kamen auch in Rostock-Dierkow großflächig zum Einsatz, insbesondere die Geomagnetik. Diese zerstörungsfreie Methode ermöglicht großflächige und hochauflösende Einblicke in die Struktur, Ausdehnung und Erhaltung von Bodendenkmälern, da sich auf diese Weise im Boden verborgene und damit unbekannt Strukturen – wie zum Beispiel Befestigungsgräben, Häuser oder Gräber – lagegerecht darstellen und kartieren lassen.

Im Zuge der Prospektionen konnte der Fundplatz fast vollständig mithilfe eines geomagnetischen Messwagens erfasst werden. Die Messungen registrierten in nahezu allen Arealen des Fundplatzes magnetische Anomalien, die erfahrungsgemäß auf archäologische Befunde zurückzuführen sind. Dies zeigten die anschließenden Ausgrabungen, die den anthropogenen Ursprung der untersuchten Anomalien bestätigten. Deutlich zeichneten sich im Messbild aber auch die stark gestörten Areale der Ausgrabung der 1980er- und 1990er-Jahre am östlichen Warnowufer sowie des Mergelabbaus auf dem Primelberg ab, in denen keine archäologischen Strukturen mehr erhalten waren.

Auf Grundlage der geomagnetischen Prospektionen erfolgten anschließend archäologische Ausgrabungen. Durch das Messbild konnten archäologisch interessante und spannende Areale ausgewählt werden, gleichzeitig erlaubten die Ergebnisse der Untersuchungen von ausgewählten Anomalien Rückschlüsse auf vergleichbare Strukturen im Bereich des Fundplatzes. Dies hat zudem

einen großen Nutzen für die archäologische Denkmalpflege, da so eine Ausgrabung von Fundplätzen meist auf einige Ausschnitte beschränkt werden und die Fundstelle für zukünftige Generationen von Forschern erhalten bleiben kann.

Die Ausgrabungen im Siedlungsbereich von Rostock-Dierkow fanden sowohl auf dem Primelberg (2017) als auch in der westlich anschließenden Niederung (2013, 2015/2016, 2018) statt. Dabei gelang die Freilegung zahlreicher Überreste der ehemaligen Bebauung des Seehandelsplatzes, die in den folgenden Kapiteln näher beschrieben werden. Grundsätzlich zeichnet sich eine intensive und mehrphasige Besiedlung des Seehandelsplatzes ab. Während auf dem Primelberg und dem anschließenden Ostufer der Warnow mehrere, für Seehandelsplätze typische Grubenhäuser bekannt sind, müssen im Gegensatz dazu für den Niederungsbereich westlich des Primelberges ebenerdige Hausformen angenommen werden, da aufgrund des feuchtnassen, moorigen Untergrundes Einbauten in den Boden ausgeschlossen waren. Dort kennzeichnen bis zu 15 cm mächtige Aufträge aus hellem gelbem Sand wohl die ehemaligen Standorte der Gebäude. Zur Beheizung dienten langovale Kuppelöfen, die im Verlauf der Sandschichten erfasst wurden. Außergewöhnlich ist zudem der Nachweis eines gut erhaltenen Webstuhls, der zur Herstellung von Kleidung, aber auch von Segeln genutzt worden sein könnte. Aufgrund der kleinräumigen Schnitte ließen sich Größe und Ausrichtung der Gebäude nur teilweise ermitteln. Die partiell erfassten Strukturen belegen aber Gebäudegrundrisse von bis zu 4x3 m Größe. Wie die Gebäude ursprünglich ausgesehen haben könnten, zeigen Beispiele aus dem Seehandelsplatz von Wolin auf der polnischen Seite der Insel Usedom oder aus dem spätslawischen Handelsplatz von Parchim-Löddigsee in Südwestmecklenburg. Dort wurden auf großflächigen Sandaufträgen auf Schwellbalken gesetzte Blockhäuser als Wohn- und Werkstätten errichtet.

Neben den Baubefunden konnten weitere Siedlungsbefunde, vor allem Öfen und Feuerstellen, dokumentiert werden, die zum Teil mehrfach an derselben Stelle wiedererrichtet worden waren. Hinzu kommen großflächige Reste von Kulturschichten, die während der Besiedlung die Lauffhorizonte bildeten. Verloren gegangene oder weggeworfene Gegenstände wurden schnell eingetreten und blieben dann bis heute erhalten. Entsprechend umfangreich setzt sich das Fundmaterial zusammen, das aus



Großflächige Ausgrabungen fanden vor allem in der Hechtgrabenniederung statt. Der Schnitt 4 war mit Maßen von 13x8 m der größte; die übrigen Schnitte, unter anderem Schnitt 6 (linker Bildrand), waren aufgrund des hohen Grundwasserspiegels kleiner angelegt.

Keramik, Tierknochen, Geräten und Werkzeugen, aber auch aus Münzen und Schmuck besteht.

Von besonderer Bedeutung ist der Fund von zwei hölzernen Kopfbohlen innerhalb der Siedlungsschichten, die als hölzerne Statuetten gedeutet werden können. Vergleichbare Bohlen sind aus Groß Raden bekannt, wo sie als Zierelemente in der Wand des Tempels verbaut waren. Dies erlaubt die Annahme, dass auch in Rostock-Dierkow ein repräsentatives Gebäude existiert und es sich eventuell ebenfalls um einen Tempel gehandelt hat.

Siedlungsschichten wechselten sich häufig mit anthropogen aufgetragenen Planier- und Auffüllschichten ab und lassen mehrere Siedlungsphasen des Handelsplatzes erkennen. Daraus ergibt sich der Rückschluss, dass die Siedlung vor allem im Niederungsbereich mehrfach auf den Schuttschichten älterer Phasen wiedererrichtet wurde, wobei die bestehende Grundstückeinteilung – erkenntlich an den übereinanderliegenden Öfen – offenkundig bestehen blieb. Dies spricht für eine über Jahrzehnte hinweg andauernde Platzkontinuität, die als Ausdruck einer planmäßigen Bebauung, aber auch einer gewissen Rechtssicherheit gedeutet werden darf, da die

Großflächige Aufträge aus hellem Sand kennzeichneten ehemalige Standorte von Gebäuden, die sehr wahrscheinlich in Blockbautechnik errichtet worden waren. Innerhalb der Gebäudegrundrisse konnten mehrfach Öfen nachgewiesen werden. Bemerkenswert sind Reste eines Webstuhles (Detail), der in der Nord-Ost-Ecke eines Hauses stand und sich anhand zahlreicher Webgewichte (orange hervorgehoben) zu erkennen gab.





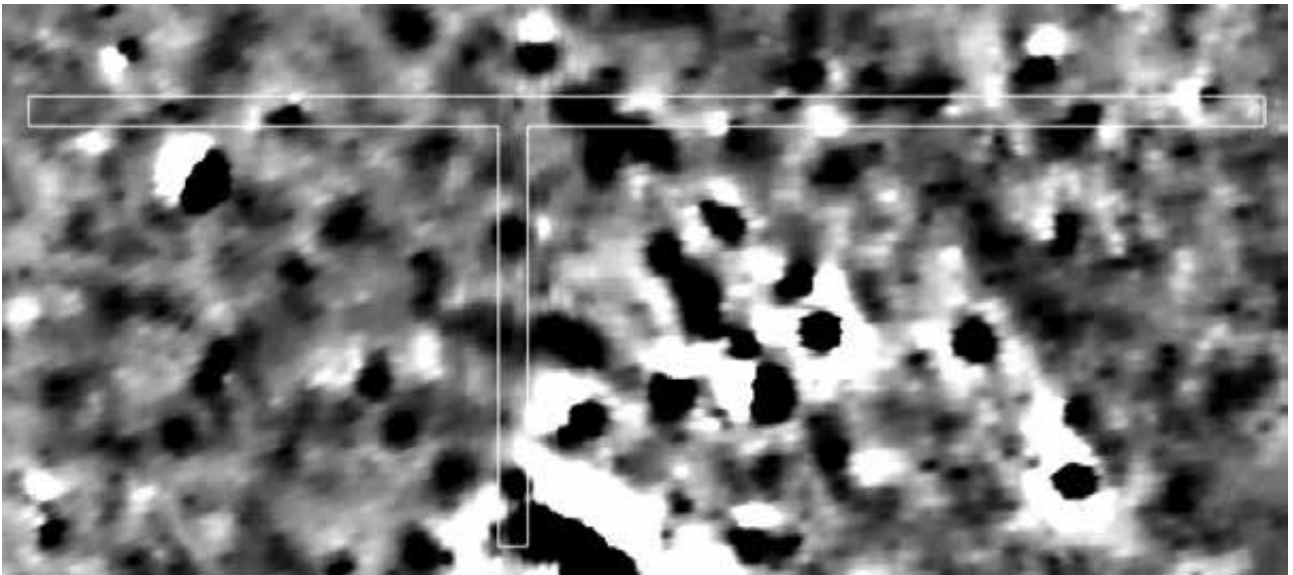
Öfen eigneten sich zum Heizen von Gebäuden, aber auch als technische Anlagen im Rahmen der gewerblichen Produktion. Darauf weist vor allem ein 2 m langer und fast 1 m breiter Ofen hin, der in Schnitt 2 dokumentiert wurde und aus flachen Steinplatten aufgebaut worden war (unten rechts).



Zu den häufigsten Funden aus den Siedlungsschichten gehören Tierknochen und Keramik, die massenhaft aus den Grabungsschnitten geborgen wurden.



Während der Ausgrabungen gelang die Freilegung von zwei sorgfältig bearbeiteten Stabbohlen, die ein vom Schaft abgesetztes, rautenförmiges Kopfende aufweisen und als hölzerne Statuetten gedeutet werden können. Die Annahme, dass es im Bereich des Handelsplatzes mit Kopfbohlen verzierte Bauwerke oder Areale gab, ist also berechtigt. Ob es sich dabei – wie in Groß Raden – um eine Kulthalle handelte, lässt sich bislang nicht klären.



Der Vergleich der Ergebnisse der geomagnetischen und archäologischen Untersuchungen am Beispiel von Schnitt 7 zeigt deutlich, dass die magnetischen Anomalien (oben: schwarze Verfärbungen) nahezu immer archäologischen Befunden (unten: graue Verfärbungen) entsprechen. Bei den geomagnetischen Anomalien außerhalb des Schnittes dürfte es sich daher ebenfalls um Reste der ehemaligen Bebauung handeln.

Grundstücke offensichtlich über lange Zeiträume hinweg respektiert und nicht verändert wurden.

Auch wenn die Ausgrabungen nur einen kleinen archäologischen Einblick in die Schichtenfolgen und Besiedlungsgeschichte des Seehandelsplatzes eröffneten, konnte gezeigt werden, dass nahezu jede der ausgewählten geomagnetischen Anomalien einem archäologischen Befund – sei es eine Grube, ein Ofen oder eine Steinpackung – entsprach. Daher ist wahrscheinlich der

größte Teil der übrigen, durch die Geomagnetik erfassten Anomalien auf dem Primelberg – mit Ausnahme in den gestörten Arealen – mit archäologischen Befunden gleichzusetzen. Dementsprechend ergibt sich eine großflächige, bis zu 4 ha umfassende Bebauung des Seehandelsplatzes, die sich nach Ausweis der geomagnetischen Messungen über den gesamten Primelberg, die anschließenden Niederungsareale und das bereits durch die Altgrabung erfasste Ostufer der Warnow erstreckte.

Hauke Jöns und Sebastian Messal

Geophysikalische Prospektionen

Mithilfe geophysikalischer Verfahren lassen sich im Boden verborgene und damit unbekannt Strukturen (Befestigungsgräben, Häuser, Gräber usw.) „sichtbar“ machen. Die Anwendung in der Archäologie ermöglicht somit einen großflächigen und hochauflösenden Einblick in die Struktur, Ausdehnung und Erhaltung von Bodendenkmälern ohne Bodeneingriff. Vor allem die Kombination verschiedener Methoden (Geomagnetik, Georadar, Geoelektrik oder Seismik) führt zu einer detaillierten Rekonstruktion der ehemaligen Topographie und Struktur von Siedlungen, Gräberfeldern oder auch ganzen Landschaften. Jedes Verfahren misst oder bestimmt dabei eine physikalische Eigenschaft des Bodens oder der bodennahen Umgebung, zum Beispiel die elektrische Leitfähigkeit des Bodens oder das Erdmagnetfeld. Sind, bezogen auf die Empfindlichkeit des eingesetzten Messgerätes, genügend hohe Kontraste in den physikalischen Eigenschaften des Bodens und des in ihn gebetteten archäologischen Objekts vorhanden, kann der Befund durch die entsprechende Messmethodik und die Auswertung der Messdaten „sichtbar“ gemacht werden. So wird die Geoelektrik für die Erkundung von Gebäuden mit Steinfundamenten eingesetzt, während geomagnetische Verfahren beispielsweise der Erkundung von verfüllten Hohlformen wie Gräben und Gruben dienen. Durch die lagegerechte Kartierung der im Boden verborgenen Strukturen trägt die geophysikalische Prospektion im Vorfeld geplanter Ausgrabungen zu einer effizienten Durchführung der Vorhaben bei. Darüber hinaus kommt dem „Sichtbar-machen“ archäologischer Strukturen im Rahmen der archäologischen Denkmalpflege eine besondere Bedeutung zu, da die detaillierte und zerstörungsfreie Dokumentation von archäologischen Fundplätzen den Schutz der Denkmäler erleichtert.

Geophysikalische Prospektionen haben sich daher in den letzten Jahren zu einer wichtigen Stütze in der Archäologie entwickelt, wobei die Geomagnetik an erster Stelle steht. Es handelt sich um ein effektives Verfahren zur Auffindung und Kartierung von im Boden verborgenen Strukturen und bietet den Vorteil, große Flächen in einem relativ kurzen Zeitraum zu prospektieren. Dabei macht sie sich den Umstand zunutze, dass im Boden magnetisierbare Eisenminerale enthalten sind. In der Regel sind sie dort gleichmäßig verteilt. Dies ändert sich jedoch, sobald Eingrabungen erfolgen, in deren Konsequenz Materialien in den Boden gelangen, die über eine andere mineralogische Zusammensetzung oder andere Eigenschaften verfügen, zum Beispiel durch Erhitzung. Der dadurch entstehende Unterschied in der Magnetisierbarkeit kann mithilfe von in Messfahrzeugen eingebauten Sonden gemessen werden. Aus der computergestützten Modellierung der gespeicherten Daten ergeben sich dann Kartierungen, in denen die im Boden verborgenen Strukturen sichtbar sein können. Für die Archäologie ist es auf diese Weise möglich, mit Siedlungsresten verfüllte Brunnen, Feuerstellen, aber auch Gebäudereste aufzuspüren. Weiterhin leistet die Geomagnetik einen wichtigen Beitrag für die Landschaftsrekonstruktion: Sie eignet sich vorzugsweise für die Auffindung ehemaliger Wasserläufe, sofern die organische Verfüllung der Rinnen oder die randliche Anreicherung von magnetischen Eisenverbindungen zu messbaren Abweichungen vom umgebenden Boden führen.



Flechtwerkmatten traten in nahezu allen Grabungsschnitten im Bereich der Hechtgrabenniederung zutage. Die Matten waren zumeist direkt auf den Torf als Laufhorizont und Befestigung des Untergrundes aufgelegt worden.

Landgewinnungsmaßnahmen in Rostock-Dierkow

Die Ausgrabungen in Rostock-Dierkow zeichnen sich vorrangig durch die herausragende Erhaltung von organischen Materialien in den Niederungsbereichen westlich des Primelberges aus. Der hohe Grundwasserspiegel begünstigte dabei die Erhaltung von Konstruktionen und Funden aus Holz, die in einem trockenen und luftdurchlässigen Milieu – wie auf dem sandig-lehmigen Untergrund des Primelberges – bereits vollständig vergangen wären. Dementsprechend waren durch die Untersuchungen im Niederungsbereich spannende und außergewöhnliche Ergebnisse zu erwarten.

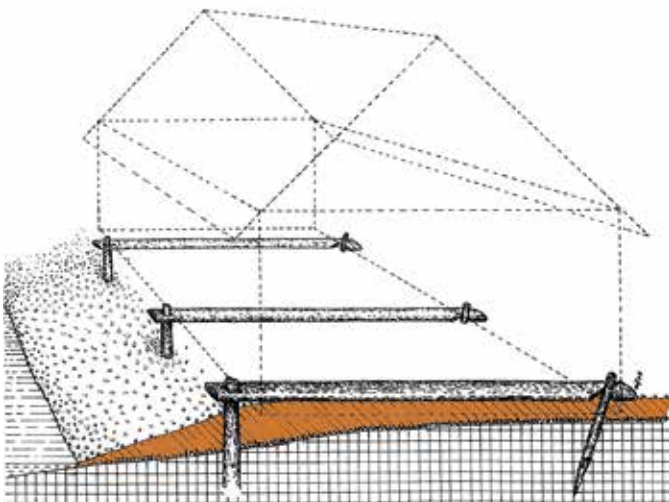
Bemerkenswert sind vor allem großflächig erfasste, auf dem torfigen Untergrund aufgebrachte Lagen aus Flechtwerkmatten, die eine Interpretation als infrastrukturelle Maßnahmen zur Landerschließung und -gewinnung westlich des Primelberges erlauben. Mindestens zwei übereinanderliegende Lagen dieser Matten konnten in unterschiedlichen Tiefen freigelegt, Reste einer dritten Lage aufgrund der tiefen Lage im Torf nur noch ansatzweise dokumentiert werden.

Die Konstruktion der Matten ließ sich durch die Ausgrabungen eindeutig ermitteln. Es handelte sich nicht um eine einzige große Matte, sondern um mehrere, einzeln aneinandergelagerte Flechtwerkmatten mit unterschiedlicher Größe zwischen 1,5x3 und 2x2,6 m. Die jeweils nebeneinanderliegenden Matten waren unterschiedlich ausgerichtet, die Enden überlappten sich häufig. Auf diese Weise entstand eine großflächige zusammenhängende Mattenlage, die auf einer Fläche von etwa 12x6,5 m archäologisch untersucht werden konnte. Sofern es gelang, die Ränder der Lagen zu erfassen, konnten Reste von Pfostenstellungen und Flechtwerkzäunen

dokumentiert werden, die als Begrenzungen der Matten gedient hatten. Eine botanische Untersuchung der Hölzer ergab, dass überwiegend Gehölze Verwendung fanden, die in direkter Umgebung des Siedlungsplatzes heimisch waren. Die Ruten und kleineren Staken waren zumeist aus Haselruten gefertigt, genutzt wurden aber auch Hölzer von Weide, Birke, Esche, Ahorn und Ulme. Größere Pfosten und Staken des Unterbaus sowie der Begrenzungen bestanden hingegen hauptsächlich aus Eiche und Erle.

All diese Holzarten sind im südlichen Ostseeraum heimisch und standen im Nahbereich der Siedlung zur Verfügung. Vor allem die Hasel, ein meist rund 5 m hoch wachsender sommergrüner Strauch, wurde bevorzugt für die Konstruktion von Flechtwerkmatten und -zäunen genutzt, da sie ausgesprochen biegsam und gut zu flechten ist. Haselnusssträucher waren häufig an den Niederungsrändern zu finden, worauf auch Hunderte, bei den Ausgrabungen gefundene Haselnusschalen hinweisen, die als Nahrungsmittel einen hohen Stellenwert besaßen. Vermutlich wurden aber alle im und um den Siedlungsbereich vorhandenen Holzressourcen für den Ausbau der Infrastruktur des Handelsplatzes genutzt.

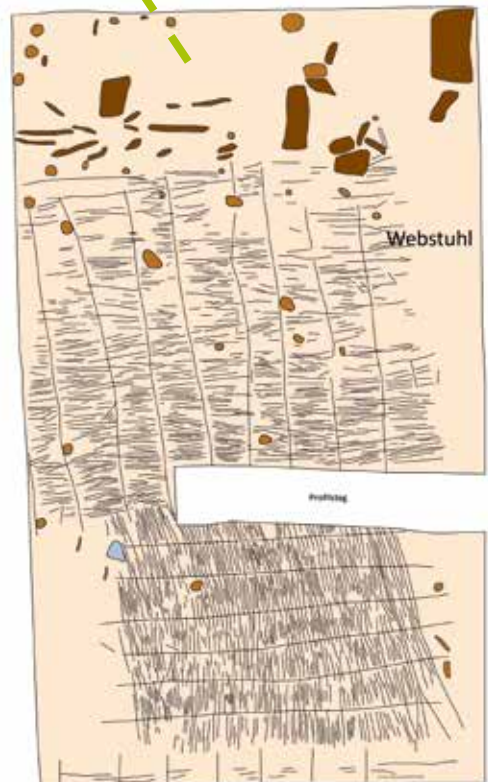
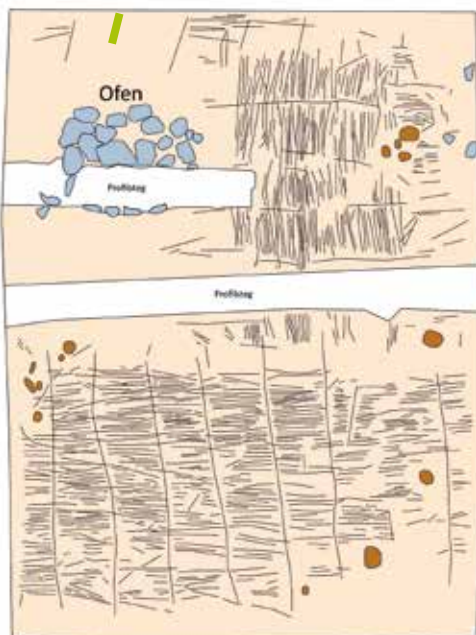
Die großflächige Ausdehnung der Flechtwerkmattenlagen kann aufgrund der kleinräumigen archäologischen Schnitte allerdings lediglich geschätzt werden. Bohrkernuntersuchungen weisen aber darauf hin, dass auf einer Größe von bis zu 3.500 m² nahezu der gesamte westliche Uferbereich des Primelberges und die anschließenden Niederungsareale durch Flechtwerkmatten befestigt waren, wofür die sukzessive Verlandung der Hechtgrabenniederung verantwortlich gewesen sein dürfte.







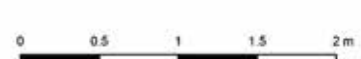
In Wolin dienten Flechtwerkmatten und großflächige Sandaufträge ebenfalls zur Befestigung des torfigen Untergrundes, auf denen anschließend ebenerdige Gebäude errichtet wurden.



Die Flechtwerkmatten konnten vor allem in den Schnitten 1 und 2 großflächig dokumentiert werden. Die außergewöhnlich gute Erhaltung der Matten ist durch den hohen Grundwasserspiegel bedingt, der die Grabungsarbeiten – wie das Luftbild erkennen lässt – immer wieder erschwerte und ein ständiges Abpumpen per Hand oder Maschine erforderte.



- | | | | |
|--|------------------|---|---------|
|  | Torf, Untergrund |  | Holz |
|  | Steine |  | Pfosten |





Auch in Wolin standen großflächige Flechtwerkmaten zur Untersuchung, die in den Torf eingebracht worden waren, um wie in Rostock-Dierkow die Besiedlung des feuchtnassen Untergrundes zu ermöglichen.



Die Maßnahmen dienten der Verbesserung der Infrastruktur des Platzes und der Sicherung der Bedeutung innerhalb des überregionalen Handelsnetzes. Auf diese Weise sollte die Anbindung der Siedlung an den zunehmend verlandenden Hafen gewährleistet und verbessert werden; außerdem führte die Erschließung neuer Flächen zu einer Vergrößerung des Siedlungsareals, worauf zahlreiche, auf den Matten aufliegende Siedlungsschichten und -befunde hindeuten.

Die umfangreichen Landgewinnungsmaßnahmen – die mithilfe der Dendrochronologie ins ausgehende 8. Jahrhundert datieren – belegen nicht nur eindrucksvoll die

Bedeutung des Hafens für den Seehandelsplatz, sondern sie zeigen auch, dass eine vor Ort ansässige und vom Handelsplatz profitierende Bevölkerung in der Lage und bereit war, die für den Betrieb und nachhaltigen Erhalt des Hafens notwendigen Bautätigkeiten umzusetzen. Vergleichbare Flechtwerkkonstruktionen als infrastrukturelle Maßnahmen der Landgewinnung wurden unter anderem in Haithabu und Wolin nachgewiesen und offenbaren somit Gemeinsamkeiten der Seehandelsplätze. Allerdings waren die Matten an diesen Plätzen zumeist so schlecht erhalten, dass eine korrekte Ansprache erst im Lichte der Flechtwerkmaten aus Rostock-Dierkow möglich war.



In Ribe wurden im Rahmen von archäologischen Ausgrabungen ebenfalls mehrere Parzellen untersucht, die einen Eindruck vermitteln, wie der Handelsplatz im 8. und 9. Jahrhundert ausgesehen haben könnte.

Grundstücke in Rostock-Dierkow

Die hervorragende Erhaltung von Hölzern im Feuchtboden der Hechtgrabenniederung erlaubte den äußerst seltenen Nachweis von Grundstückseinteilungen und Parzellierungen in Rostock-Dierkow. Die systematische Unterteilung von Flächen in nichtagrarischen Siedlungen ist ein epochenübergreifendes Phänomen, das sich in frühstädtischen Siedlungen und Seehandelsplätzen des Frühmittelalters und der Wikingerzeit genauso wie in hochmittelalterlichen Gründungsstädten antreffen lässt. Exemplarisch seien hier die Handelsplätze Dorestad (Niederlande), Ribe (Dänemark) und Haithabu sowie die hochmittelalterlichen Städte Sigtuna (Schweden), Trondheim (Norwegen) und Lübeck angeführt. Allen gemein ist, dass sie als Ausdruck einer geplanten Siedlungstätigkeit einer „höheren Autorität“ verstanden werden. Die ursprüngliche lockere Bebauung wird aufgegeben und durch regelhafte, entlang von Bohlenwegen aufgereichte Parzellen mit dicht stehenden Häusern ersetzt, wobei Größe, Regelmäßigkeit, Art der Begrenzung und Nutzung von Fall zu Fall unterschiedlich stark variieren können. Parzellen waren aber nicht nur organisatorische Einheiten, sondern wohl auch mit spezifischen Rechten und Pflichten verknüpft. Dies geht

wiederholt aus schriftlichen Quellen – wie den Fränkischen Reichsannalen, dem Sachsenspiegel oder den hochmittelalterlichen Stadtrechten – hervor.

In Rostock-Dierkow wurden während der Ausgrabungen mehrfach sehr gut erhaltene, häufig noch aufrecht stehende Flechtwerkzäune aus Hasel- und Weideruten dokumentiert. Daraus ergibt sich die Annahme, dass die Zäune ursprünglich Grundstücke begrenzten, auch wenn die kleinräumigen Schnitte es nur in Ausnahmefällen erlaubten, den Verlauf dieser Konstruktionen über größere Flächen zu verfolgen. Das verdeutlicht insbesondere der Nachweis eines erhaltenen Durchganges mit Schwelle im Zaunverlauf, der als Eingangsbereich in eine Parzelle zu interpretieren ist.

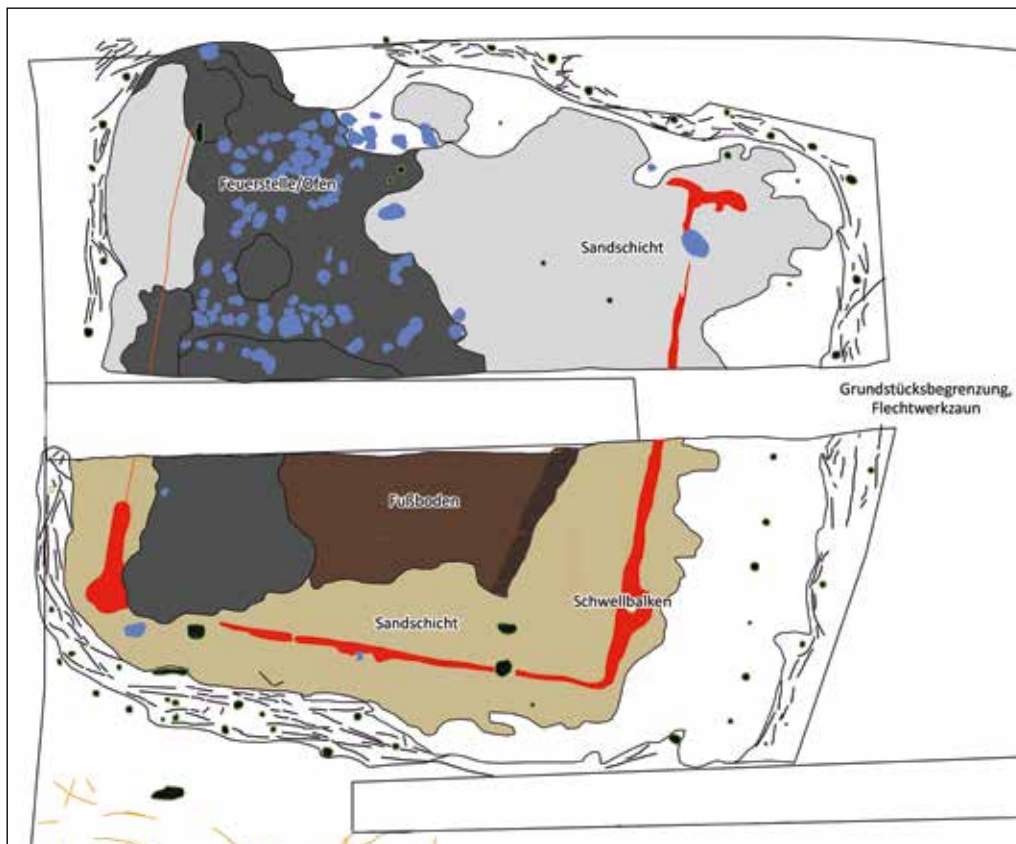
Erfreulicherweise konnte in einem Grabungsschnitt aber eine Parzelle nahezu vollständig freigelegt werden. Die Begrenzung des etwa 5,2x4,5 m großen Grundstücks bestand aus einem Flechtwerkzaun. Im Westteil wies der Zaun drei Phasen auf, vermutlich musste das Flechtwerk wegen des wechselfeuchten Milieus im Niederungsbereich häufiger erneuert werden. Innerhalb des



Die in einen Flechtwerkzaun integrierte Türschwelle dürfte als Eingangsbereich eines Grundstückes interpretiert werden.



Aus Ribe (links) ist ein vergleichbarer Befund bekannt, der den Zugang zu einer Parzelle markierte.



In Rostock-Dierkow konnte ein 5,2x4,5 m großes Grundstück mit den Resten eines 3,2x3,2 m kleinen, eben-erdigen Gebäudes freigelegt werden. Der Gebäuderest wurde anhand der Spuren der ehemaligen Schwellbalken (Detail, Umzeichnung) erkannt und besaß in der Nordwestecke eine Feuerstelle. Zudem fanden sich Reste eines Fußbodens, der vermutlich aus hölzernen Dielen bestand hatte.

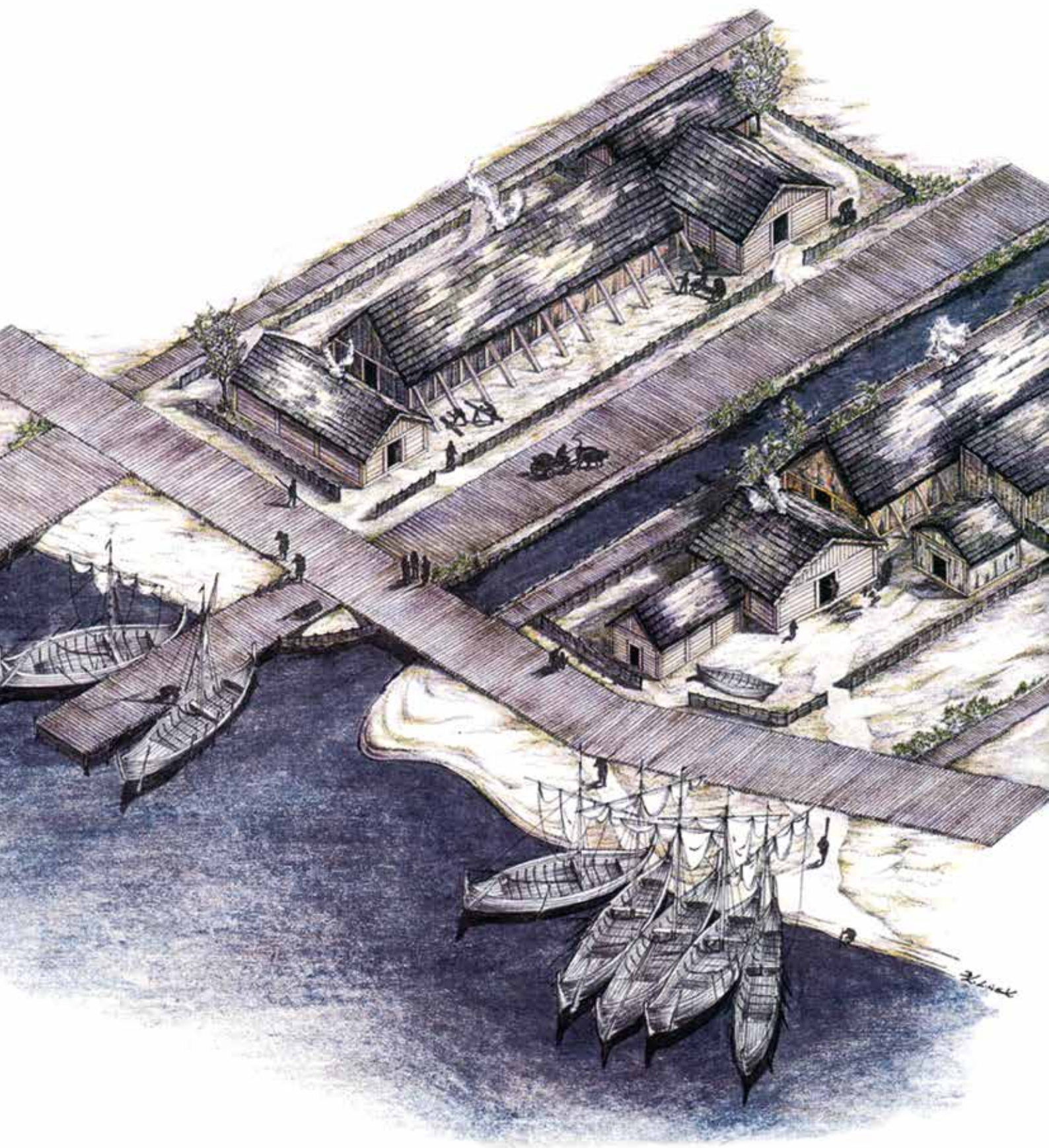


Haithabu aus der Luft. Der Handelsplatz war nach Ausweis der archäologischen Untersuchungen durch eine regelhafte Bebauung aus entlang von Bohlenwegen aufgereihten Parzellen und Grundstücken mit dicht stehenden Häusern gekennzeichnet.

Grundstücks zeichneten sich die Reste eines 3,2x3,2 m großen Grundrisses ab, der sich noch anhand von Bodenverfärbungen der ehemaligen Schwellbalken zu erkennen gab. Allerdings dürfte es sich weniger um ein festes Gebäude als eine kleine Hütte gehandelt haben, die durch eine Feuerstelle in der Nordwestecke beheizt wurde. Das Haus wurde offensichtlich einmal an Ort und Stelle wiedererrichtet, worauf eine größere Planierschicht innerhalb der Parzelle hindeutet. Aus dem Areal stammen nur wenige Funde, scheinbar wurde es nach seiner Nutzung systematisch geräumt und durch eine massive lehmige Planierschicht überdeckt, auf die eine jüngere Siedlungsphase folgte.

Der Nachweis der Parzelle in Rostock-Dierkow kann als Indiz für eine planmäßige Bebauung der Siedlung – zumindest der in unmittelbarer Hafennähe gelegenen Areale – gewertet werden, die sich aus kleinen, benachbarten Grundstücken zusammensetzte.

Die Unterteilung der Siedlungsflächen in Parzellen diente zur kontrollierten Unterbringung von Händlern und Handwerkern, die diese wohl für einen kürzeren oder längeren, vielleicht auch permanenten Zeitraum pachten konnten und dort ihren Arbeitsplatz errichteten. Die einfache Bauweise der Gebäude in den Parzellen könnte dabei auf eine saisonale Nutzung im Sommer hinweisen, während die Grundstücke in den Wintermonaten leer standen. Vergleichbare Parzellierungen, in denen Händler und Handwerker zeitweilig lebten und arbeiteten, sind für Seehandelsplätze im Ostseeraum typisch und in Ribe und Haithabu auch archäologisch nachgewiesen worden. Vermutlich wurde die Nutzung der Grundstücke in Rostock-Dierkow zu Beginn des 9. Jahrhunderts aufgegeben, die Areale mit einer Auftragsschicht aus lehmigem Sand planiert und eine permanente Bebauung – erkennbar an den bereits erwähnten Kulturschichten und Blockhäusern – auf der älteren Siedlung errichtet.



Ausgrabungen in Janów Pomorski/Truso und anderen Seehandelsplätzen zeigten, dass häufig mehrere, parallel verlaufende Wege den Hafen mit der Siedlung verbanden.

Der Hafen von Rostock-Dierkow

Der Hafen von Rostock-Dierkow befand sich – wie die umfassenden naturwissenschaftlichen Untersuchungen belegen – westlich des Primelberges in der heutigen Hechtgrabenniederung. Den Forschungen zufolge bestand dort zur Zeit der slawischen Besiedlung ein großer Naturhafen, der über eine Anbindung an die Warnow verfügte, sodass die typischen flachbodigen Schiffe des frühen Mittelalters mit einem Tiefgang von bis zu 50 cm problemlos an dem Seehandelsplatz anlanden konnten. Dies bezeugt eindrucksvoll der Fund eines hölzernen Spants von einem frühmittelalterlichen Boot.

Die weitere detaillierte archäologische Erforschung des voraussichtlich ältesten Hafens von Rostock bleibt jedoch schwierig. Seine Überreste liegen im torfigen und grundwasserbeeinträchtigten Untergrund der Hechtgrabenniederung und sind nur mit einem hohen logistischen und maschinellen Aufwand zu untersuchen. Aus Sicht der archäologischen Denkmalpflege ist dieser Zustand als vorteilhaft zu betrachten, bleiben auf diese Weise doch die Konstruktionen aus hauptsächlich organischen Materialien im Grundwasserbereich für die

folgenden Generationen erhalten. Möglicherweise erlaubt die ständig fortschreitende technische Entwicklung in den nächsten Jahrzehnten zukünftigen Archäologen, die Hafenaareale ohne umfassende Bodeneingriffe detailliert und zerstörungsfrei zu untersuchen.

Nichtsdestotrotz ist bereits einiges über den Hafen des Handelsplatzes bekannt. Der Zugang erfolgte über eine Wegeföhrung, die vom Siedlungsareal auf dem Primelberg in Richtung Hafen föhrte und aus einer Konstruktion aus Flechtwerkmatten (Unterkonstruktion), Flechtwerkzäunen (Seitenbegrenzung) und einem Laufhorizont aus aufgeschüttetem Sand bestand. Vermutlich gab es mehrere dieser Wege, die – wie in Haithabu oder im polnischen Janów Pomorski/Truso – in einigem Abstand zueinander Siedlung und Hafen miteinander verbanden. Auffallend ist, dass der Weg immer wieder an der gleichen Stelle erneuert wurde; drei Phasen konnten während der Ausgrabung 2018 nachgewiesen werden. Dies spricht für eine über Jahre hinweg andauernde Platzkontinuität und stellt einen weiteren Beleg einer planmäßigen Bebauung des Emporiums dar. Die älteren



Während die älteren Wegphasen noch eine Breite von mehr als 2 m aufwiesen, wurde der jüngste Weg 1 nicht nur als Knüppeldamm errichtet, sondern auch auf eine Breite von etwa 1,1 m verkleinert.

Wege 2-3 konnten nur partiell freigelegt werden, wobei die erfasste Breite 2 m misst. Da aber die zeitgleiche „Wikingerstraße“ von Menzlin eine Breite von 2,5-3 m besaß, ist die Annahme einer vergleichbaren Breite ebenfalls für die beiden älteren Wege in Rostock-Dierkow durchaus erlaubt. Der jüngste Weg 1 wurde dagegen in einer anderen Konstruktionsweise, nämlich als Knüppeldamm, errichtet und zudem auf eine Breite von etwa 1,1 m verkleinert. Der Anlass dafür ist derzeit nicht zu bestimmen, sowohl ökologische (Holzknappheit, Verbau von Althölzern) als auch ökonomische (Rückgang der wirtschaftlichen Bedeutung) Gründe können in Betracht gezogen werden.

Der Hafen beziehungsweise Hafensareale können weiter westlich im Bereich des heutigen Hechtgrabens lokalisiert werden. 2013 wurden nach Ausbaggerarbeiten mehrere Pfosten und Bohlen entlang des Hechtgrabens aufgelesen und eingemessen, aber auch im Grabenverlauf konnten im Rahmen taucharchäologischer Untersuchungen durch die Gesellschaft für Schiffsarchäologie Rostock im Jahr 2016 weitere Pfosten beobachtet, eingemessen und beprobt werden. Die anschließenden dendrochronologischen Untersuchungen der Pfosten und Bohlen datieren diese in das 8. und 9. Jahrhundert und erbrachten den Beweis, dass die Hölzer während der Siedlungsaktivitäten auf dem Primelberg genutzt beziehungsweise verbaut worden waren. Hinweise auf Brücken- oder Stegkonstruktionen ergaben sich allerdings nicht, da zahlreiche Hölzer – wie die aufgelesenen Konstruktionshölzer belegen – durch wiederholte Baggereingriffe bereits dem archäologischen Befund entrissen und ehemalige Konstruktionen zerstört worden waren.

Die zahlreichen Pfosten machen dennoch deutlich, dass sich der Hafen des Emporiums – wahrscheinlich in Form von Schiffsländen und Stegen – ursprünglich bis zum heutigen Hechtgraben erstreckt haben dürfte.

Bemerkenswert ist schließlich ein Befund, der vermutlich als Rampe zum Anlanden beziehungsweise zur Reparatur von Schiffen diente. Unterhalb einer Parzelle konnte eine ältere Sandaufschüttung freigelegt werden, die rampenartig abfallend in Richtung Westen verlief und entlang der Längsseiten durch Holzbohlen verstärkt wurde. Den westlichen Abschluss dieser Konstruktion, ausgerichtet in Richtung offene Wasserfläche, sicherten ebenfalls massive Eichenplanken. Es ist daher anzunehmen, dass es sich hier um die Reste eines befestigten Zugangs zum offenen Wasser handelt.

Diese Rampe könnte mehrere Funktionen gehabt haben, die sich aus dem archäologischen Befund gleichwohl nur bedingt erschließen lassen, zumal vergleichbare Befunde selten sind. In Haithabu wurden vergleichbare rampen- bis treppenartige und mit Bohlen befestigte Konstruktionen freigelegt, die als Zugang in den durch die Siedlung verlaufenden Bach gedeutet werden. Der Ausgräber H. Jankuhn vermutet, dass über diese Zugänge für handwerkliche Tätigkeiten erforderliches Wasser entnommen wurde; bezüglich eines Stegs spricht er sich für eine Funktion als Waschsteg aus, da sich in unmittelbarer Nähe eine in den Boden eingelassene Waschwanne fand. Dass die Konstruktion in Rostock-Dierkow auch diese Funktionen besaß, ist anzunehmen, jedoch lässt die Lage des Befundes in unmittelbarer Nähe zum Hafen außerdem einen anderen Zweck



Im Hechtgraben konnten noch Pfosten des 8. und 9. Jahrhunderts erfasst werden, die vermutlich von ehemaligen Steg- und Brückenkonstruktionen stammen. Im Rahmen von Tauchuntersuchungen wurden diese Hölzer eingemessen und für dendrochronologische Analysen geborgen.





Eine aus Sand aufgeschüttete und mit Hölzern befestigte Rampe könnte ehemals als Zugang zum Hafen gedient haben. Der Befund fällt schräg in Richtung Wasser ab und wurde am Fuß durch massive Eichenplanken gesichert. Unterhalb der Rampe fanden sich wieder Reste von Flechtwerkmatten, die das Einsinken der Rampe in den torfigen Untergrund verhindern sollten.



Aus Haithabu ist ein vergleichbarer Befund bekannt, der als Waschsteg gedeutet wird. Auch wenn der Steg nicht im Bereich des Hafens von Haithabu lokalisiert wurde, sondern im zentralen Siedlungsareal, ist die Funktion als Zugang zum Wasser mehr als deutlich.

vermuten. Die Ausgrabungen konnten nicht zweifelsfrei klären, ob der Befund unmittelbar am offenen Wasser lag, was aber durchaus angenommen werden darf. Möglicherweise konnten kleine Boote über die Rampe an Land gezogen beziehungsweise an dieser befestigt werden. Vor allem zwei kleine Holzobjekte aus dem Befund weisen darauf hin. Es handelt sich um Teile der Schiffstakelage, darunter ein Knebel zum Befestigen von Tauen, die beim Festmachen oder bei einer Reparatur verloren gegangen sein könnten. Der Befund kann also als eine den heutigen Slipanlagen vergleichbare Konstruktion interpretiert werden.

Nach Aufgabe dieser Konstruktion, die dendrochronologisch in die 70er-Jahre des 8. Jahrhunderts datiert, erfolgte eine Befestigung des Areals durch eine Lage von Hölzern, die rostartig – ähnlich der Flechtwerkmatten – auf den torfigen Untergrund aufgebracht wurden, und die bereits oben beschriebene Parzellierung. Wahrscheinlich war die Rampe infolge der zunehmenden Verlandung der Niederung und der damit verbundenen Westverlagerung des Hafens nicht mehr nutzbar und wurde im Rahmen der Siedlungsvergrößerung überbaut.



In vielen Seehandelsplätzen, unter anderem in Kaupang (Norwegen), sind für das 8. und 9. Jahrhundert einfache Schiffsländen und Stege archäologisch nachgewiesen worden. Die Annahme liegt nahe, dass auch in Rostock-Dierkow vergleichbare Hafeninstallationen existierten, wofür vor allem die zahlreichen im Hechtgraben dokumentierten Pfosten sprechen.



Im Jahre 1967 wurden während der Bauarbeiten an einem Abflussgraben in Ralswiek drei Bootswracks freigelegt; ein viertes Boot wurde 1980 entdeckt. Für Boot 2 erfolgte 1993 die Bergung und Konservierung.

Frühmittelalterliche Schifffahrt im südwestlichen Ostseeraum

Die Zunahme von überregionalem Handel und Mobilität von Händlern und Handwerkern, aber auch deren Familien im frühmittelalterlichen Nord- und Ostseeraum war nur möglich, als es im Laufe des 7./8. Jahrhunderts – wohl durch Kontakte friesischer Kaufleute zu ihren skandinavischen Nachbarn – gelang, die in nordischer Tradition gebauten Schiffe mit Segeln auszustatten. Große Frachten konnten nun schnell und mit einer kleinen Besatzung über große Entfernungen transportiert werden. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Segelschiffe seit dem 7. Jahrhundert in der archäologischen Überlieferung auftreten. Die frühesten Nachweise finden sich als Darstellungen auf gotländischen Bildsteinen, aber auch von zahlreichen Handelsplätzen aus dem Nord- und Ostseeraum sind gut erhaltene Überreste von Schiffen bekannt. Diese Funde vermitteln einen guten Eindruck von den für Handel eingesetzten Wasserfahrzeugen und verhelfen zu fundierten Aussagen über die Eigenschaften der im frühen Mittelalter verwendeten Schiffe.

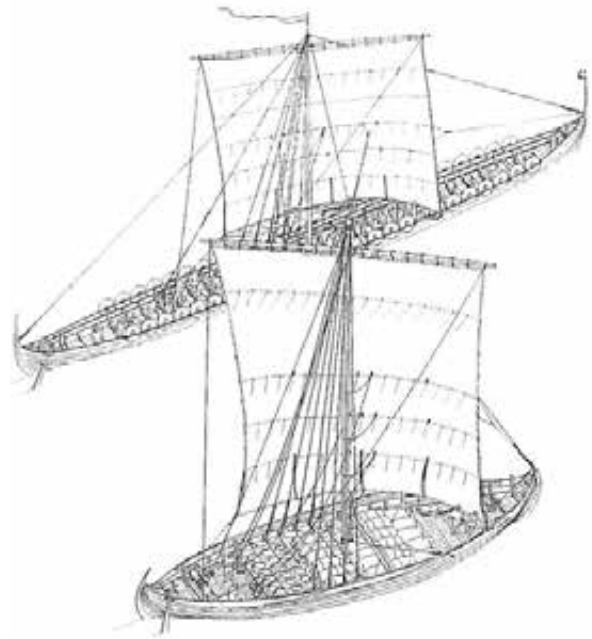
Während des 8. und 9. Jahrhunderts wurden vor allem unspezialisierte Fahrzeuge benutzt, die sich sowohl für Mannschafts- als auch Lastentransporte über die



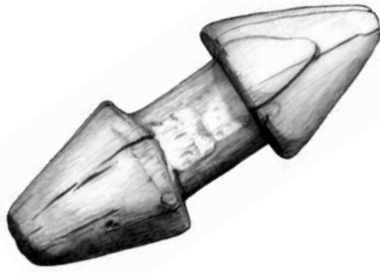
Die ältesten Darstellungen von Segelschiffen stammen von gotländischen Bildsteinen wie aus Broa. Der Stein aus dem 8./9. Jahrhundert zeigt eine Frau, die einem auf einem Pferd sitzenden Krieger ein Horn zum Trinken anbietet. Vielleicht um ihn in Walhalla zu begrüßen? Darunter ist ein Schiff mit vollem Segel zu erkennen.

Ostsee eigneten und deren Tiefgang in beladenem Zustand etwa 0,5-1 m betrug. Diese Schiffe konnten nahezu in jedem Hafen anlegen, ohne dass komplexe Hafenkonstruktionen erforderlich waren. Im Laufe des 9. und 10. Jahrhunderts setzte dann eine differenzierte Entwicklung von Handels- und Kriegsschiffen ein, die schließlich im 11. Jahrhundert zu einer klar erkennbaren Unterscheidung von spezialisierten Frachtschiffen und schmalen, langen Kriegsschiffen, mit deren Hilfe mehr als 70 Kämpfer transportiert werden konnten und deren Tiefgang voll beladen maximal 1 m betrug, führte. Die Entladung der nunmehr bis zu 60 t Ladekapazität umfassenden Frachtschiffe, die vielfach einen Tiefgang von 1,5 m besaßen, machte damit die Errichtung von Landebrücken und Molen notwendig, wie sie beispielweise in Haithabu für das 11. Jahrhundert nachgewiesen sind.

Die Grundkonstruktion der frühmittelalterlichen Schiffe war in Nordeuropa nahezu überall gleich. Bei allen überlieferten Boots- und Schiffsfunden handelt es sich um Kielschiffe in Klinkerbauweise. Zuerst wurde die Außenhaut aus Planken zusammengesetzt und erst nach

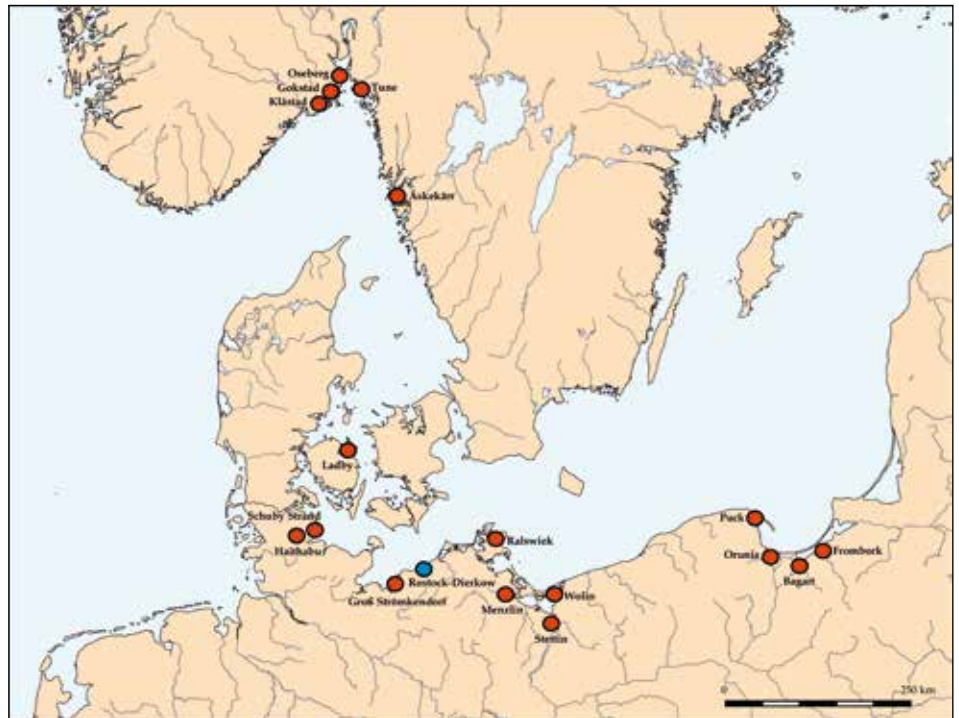


Die Entwicklung der Schiffe zeigt sich eindrucksvoll an den Schiffen 1 und 3 aus Haithabu. Bei Schiff 1 handelt es sich um ein 30 m langes und 2,6 m breites Langschiff aus der Zeit um 985. Das 22 m lange und 5,5 m breite Frachtschiff Haithabu 3 ist hingegen etwas jünger und datiert um 1030.



In unmittelbarer Nähe der Rampe wurden zur Takelage von Schiffen gehörende Objekte aus Holz geborgen, darunter ein 13,8 cm langer und 4,3 cm breiter Knebel, die einen Bezug des Befundes zu Schiffen nahelegen.

Schiffsfunde aus dem Ostseeraum sind seit dem 8. und 9. Jahrhundert bekannt und vor allem als Schiffswracks sowie als Bestandteile von Grabfunden überliefert.



Fertigstellung der Bordwände wurden Spanten zur Verstärkung des Bootskörpers eingesetzt. Sämtliche im Schiffbau verwendeten Planken wurden dabei durch das fortwährende Spalten eines Baumstammes gewonnen, bis sie die gewünschte Dicke hatten. Diese als Schalenbauweise bezeichnete Technik konnte im gesamten Ostseeraum nachgewiesen werden, allerdings wurden die Planken in Skandinavien mit Eisennieten zusammengefügt, während im slawischen Küstenbereich überwiegend hölzerne Nietstifte zur Verbindung der Planken Verwendung fanden. Die „slawische“ Tradition der Verbindung von Plankengängen mit Hilfe von Holznägeln zeigt sich unverkennbar an den vier Schiffsfunden aus Ralswiek auf Rügen, bei denen es sich um typisch slawische Lastschiffe mit 10-14 m Gesamtlänge handeln dürfte, die in der Binnen-, Küsten- und Hochseeschifffahrt gleichermaßen zum Einsatz kamen.

Indessen sind aus dem südlichen Ostseeraum zudem Überreste von Schiffen bekannt, die in nordischer Bau-tradition ausgeführt wurden. Ausgrabungen auf den Gräberfeldern der Handelsplätze von Groß Strömkindorf, Menzlin und Ralswiek erbrachten den Nachweis von mittels Eisennieten beplankten Schiffen des 8.-10. Jahrhunderts mit Gesamtlängen zwischen 8 und 14 m. Die Verwendung von Schiffen beziehungsweise ausgewählten Schiffsteilen im Rahmen der Bestattungsriten dürfte auf die in den jeweiligen Emporien ansässigen skandinavischen Bevölkerungsgruppen zurückzuführen sein, die ihre Toten nach eigenen nordischen Bräuchen beerdigten.



In Groß Strömkindorf wurden 1996/1997 mehrere Bestattungen dokumentiert, in denen die Toten in Schiffen beigesetzt worden waren. Erhalten hatten sich von den Schiffen nur noch die zahlreichen Nieten der Plankenverbindungen.

Schiffsfunde sind vielfach aus den frühmittelalterlichen, entlang der südlichen Ostseeküste gelegenen Seehandelsplätzen überliefert. Außer Groß Strömkendorf, Menzlin und Ralswiek sind aus Usedom jüngere Bootsgräber des 10.-12. Jahrhunderts bekannt. Es verwundert daher kaum, dass auch im Rahmen der Ausgrabungen in Rostock-Dierkow mehrere Schiffsteile geborgen werden konnten, die eindeutig die maritime Anbindung des Emporiums an den Verkehrsraum Ostsee beweisen. Zu den herausragenden Funden der Untersuchungen zählt neben mehreren zur Takelage gehörenden Kleinfunden aus Holz vor allem der Spant eines frühmittelalterlichen Schiffes aus der Grabungskampagne 2018. Er wurde aus einem natürlich krumm gewachsenen Eschenholzstamm hergestellt und besitzt eine symmetrische Form, die beidseitig in zwei herausgearbeiteten Kopfenden abschließt. Seine Gesamtlänge beträgt 2,8 m und die Spannbreite zwischen beiden Kopfenden beläuft sich auf 2,43 m. Ein Kielansatz auf der Unterseite ist nicht zu erkennen, dieser wurde wahrscheinlich durch mehrere Beschädigungen infolge der Lagerung bereits zerstört. An den Kopfenden dienten jeweils zwei, im Durchmesser 2,5 cm große Längsbohrungen zur Befestigung der Bordplanken durch Holznägel, von denen noch einer am nördlichen Kopfende erhalten war. Im Verlauf des Spants konnten dagegen nur bis zu 2,7 cm im Durchmesser große Querbohrungen entlang der Unterseite erfasst werden, die vermutlich auf eine genähte Plankenverbindung anstelle einer Nietverbindung hindeuten. Interessanterweise wurden die Querlöcher bis auf eine Ausnahme nur auf einer Seite des Spants erfasst, vielleicht wurde er nie fertiggestellt.

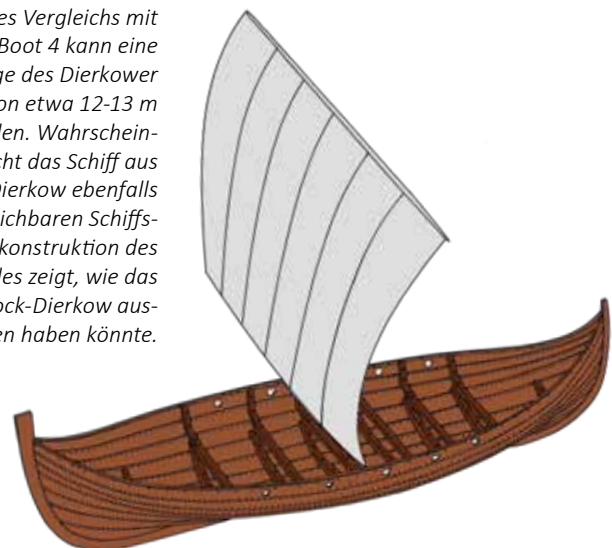
Mit dem Nachweis des Schiffspants zeigt sich deutlich, dass der Hafen von Rostock-Dierkow über die Warnow für Wasserfahrzeuge erreichbar war. Zudem erlaubt der seltene Fund einen Eindruck, wie die Schiffe, die nach Rostock-Dierkow kamen, ausgesehen haben könnten. Durch den Vergleich mit anderen Schiffsfunden, beispielsweise Boot 4 aus Ralswiek, das bei einer Gesamtlänge von 12-13 m ebenfalls Spanten mit einer Spannbreite von etwa 2,4 m besitzt, kann anhand der Maße auf eine vergleichbare Gesamtlänge des Dierkower Schiffes geschlossen werden. Die Holznägel an den Kopfenden befürworten eine Konstruktion in „slawischer“ Bautradition, allerdings ist die genähte Plankenverbindung im südwestlichen Ostseeraum eher ungewöhnlich und verweist vielmehr auf nordische, teils bis in das 16. Jahrhundert andauernde Schiffsbautraditionen. Auch wenn die Herkunft des Spants derzeit noch offen bleiben muss, besteht dennoch die Annahme, dass das ursprüngliche Schiff einem einfachen Schiffstyp des 8. und 9. Jahrhunderts mit einer Gesamtlänge zwischen 8 und 14 m und einem Tiefgang von etwa 0,5 m entspricht, zu dem ebenso die vergleichbaren Schiffe aus



Zu den herausragenden Funden der Untersuchungen in Rostock-Dierkow zählt der Spant aus Eschenholz eines frühmittelalterlichen Schiffes. Die Befestigung des Spants an die Bordplanken erfolgte an beiden Kopfenden durch Holznägel (Detail), ansonsten wurden die Planken an den Spant angenäht, was auf eine nordische Schiffsbautradition hinweist.

Ralswiek und Groß Strömkendorf gehören. Diese wurden für Mannschafts- und Lastentransporte sowohl in der Binnenschifffahrt als auch in der Küsten- und Hochseeschifffahrt verwendet und kamen nicht nur in flachen Gewässern zum Einsatz, sondern benötigten auch für das Be- und Entladen keine ausgebauten Hafenanlagen.

Anhand des Vergleichs mit dem Ralswiek-Boot 4 kann eine Gesamtlänge des Dierkower Schiffes von etwa 12-13 m vermutet werden. Wahrscheinlich entspricht das Schiff aus Rostock-Dierkow ebenfalls einem vergleichbaren Schiffstyp. Die Rekonstruktion des Ralswiekfundes zeigt, wie das Schiff aus Rostock-Dierkow ausgesehen haben könnte.





Der Seehandelsplatz von Rostock-Dierkow – eine erste Beurteilung der Siedlungsgeschichte

Auch wenn durch die teilweise sehr kleinräumigen Ausgrabungen nur ein kleiner Teil des Seehandelsplatzes archäologisch untersucht wurde, erlauben die freigelegten Befunde und vor allem die zahlreichen Jahrringdaten der dendrochronologischen Analysen von Bau- und Konstruktionshölzern eine erste Rekonstruktion der Siedlungsentwicklung in Rostock-Dierkow. Zudem liefern für die Beurteilung der Siedlungsgeschichte des Emporiums die Ergebnisse der Ausgrabungen zwischen 1984 und 1992 unter der Leitung von D. Warnke einen wichtigen Beitrag.

Die Seehandelsplätze im südlichen Ostseeraum, der seit dem 7. Jahrhundert von slawischen Bevölkerungsgruppen besiedelt wurde, entstanden vorwiegend in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Zwar sind aus Groß Strömkendorf bereits aus den 730er-Jahren Siedlungsspuren bekannt, der Ausbau zum Seehandelsplatz erfolgte allerdings – wie auch in Menzlin – erst in den 760er-Jahren. Die ältesten eindeutig nachweisbaren Bauaktivitäten im Bereich des Seehandelsplatzes von Rostock-Dierkow fallen ebenfalls in den Zeitraum um 760 und konnten sowohl auf dem Ostufer des Warnowtals (Altgrabung) als auch im Niederungsbereich

westlich des Primelberges erfasst werden. Die Gründung der Siedlung in dieser Zeit ist anzunehmen. Davon zeugen ein Brunnen auf dem Ostufer der Warnow sowie diverse Pfostensetzungen im Niederungsbereich westlich des Primelberges, bei denen es sich um erste Ausbau- und Befestigungsmaßnahmen handeln dürfte, die im Zusammenhang mit der Sicherung und Verbesserung des Hafenzuganges standen. Im späten 8. Jahrhundert wurden – wohl bedingt durch die zunehmende Verlandung der Hechtgrabenniederung – umfassende Landerschließungsmaßnahmen durchgeführt. Die Siedlung wuchs in die Niederung hinein und benötigte dafür einen tragfähigen Untergrund, sodass großflächige Lagen aus Flechtwerkmatten angelegt wurden, die wiederum durch mehrere, in die 790er-Jahre datierte Flechtwerkzäune befestigt wurden. Überdies fand eine Einteilung des Hafens in Grundstücke statt. Den Zugang zum Hafen gewährleistete eine mehrfach erneuerte Wegführung. Auf dem Ostufer sind weitere Siedlungsaktivitäten dokumentiert. Der Bau eines Brunnens um 802 in der zwischen Primelberg und Warnowufer gelegenen Niederung kann dabei genauso als Erschließung bislang ungenutzter Flächen gedeutet werden. Für das 9. Jahrhundert ist eine weitere Siedlungsphase nachweisbar.

<p>1185 Bildung der Herrschaft Rostock unter Nikolaus</p> <p>1168 Eroberung Arkonas und Rügens durch Waldemar I.</p> <p>1147 Wendenkreuzzug unter Führung des deutschen Adels/ Beginn der deutschen Ostsiedlung</p>	<p>1200 n. Chr.</p>	<p>Hohes Mittelalter</p>	<p>spätmittelalterlich</p>	<p>1218 Ersterwähnung der deutschrechtlichen Stadt Rostock/ Bestätigung des Lübisches Rechts</p> <p>um 1200 Gründung der Stadt Rostock aus archäologischer Sicht</p> <p>1170 Wiederaufbau der Burg durch Pribislaw</p> <p>1160 Zerstörung der slawischen Burg rostoc durch Waldemar I.</p>		
<p>1066 Aufstand der Obodriten und Lutizen gegen Christianisierung</p>	<p>1100</p>			<p>Slawenzeit</p>	<p>mittelmittelalterlich</p>	<p>spätes 11./12. Jahrhundert mutmaßliche Gründung der slawischen Burg an der Petribleiche</p> <p>um 1095 jüngstes erfasstes Dendrodatum aus dem Hafensareal</p>
<p>983 Lutizenaufstand</p> <p>968 Gründung der slawischen Bistümer Brandenburg und Havelberg</p> <p>965 Taufe des dänischen Königs Harald Blauzahn</p>	<p>1000</p>					<p>9./10. Jahrhundert Siedlungsaktivitäten auf dem Primelberg</p>
<p>ab 829 Missionsreisen Ansgars von Bremen nach Haithabu, Ribe und Birka</p> <p>811 Ermordung des Obodritenfürsten Thrasko in Reric</p> <p>808 Zerstörung Reriks durch ein dänisches Heer unter Götrik</p> <p>793 Beginn der Wikingerzeit/Überfall auf das Kloster Lindisfarne an der Nordost-Küste Englands</p> <p>zweite Hälfte 8. Jahrhundert Gründung der slawischen Seehandelsplätze (Groß Strömkendorf/Reric, Menzlin)</p>	<p>900</p>	<p>Frühes Mittelalter</p>	<p>frühmittelalterlich</p>	<p>um 835 Bautätigkeiten im Hafen von Rostock-Dierkow (Dendrodatum)</p> <p>spätes 8./frühes 9. Jahrhundert Landgewinnungsmaßnahmen in Rostock-Dierkow</p> <p>um 760 Gründung des Seehandelsplatzes auf dem Primelberg</p>		
<p>7. Jahrhundert Beginn der slawischen Einwanderung</p>	<p>800</p>			<p>700</p>	<p>600</p>	

Die wichtigsten historischen und archäologischen Daten der Entwicklung Rostocks vom frühmittelalterlichen Handelsplatz bis zur Bestätigung des Lübisches Rechts im Kontext ausgewählter historischer Ereignisse im Ostseeraum.



Besonders erfolgreich war das systematische Ausschlämmen von Kulturschichten und Befundverfüllungen während der Grabungsarbeiten, bei dem ein umfangreiches Inventar an Kleinfunden, darunter Perlen aus Glas, Bernstein, Karneol oder Bergkristall sowie Hohlgläser, Produktionsabfälle der Bernstein-, Glas- und Geweihverarbeitung, aber auch Fisch- und Vogelknochen und botanische Reste (Samen, Haselnüsse), geborgen wurde. Dieses Fundmaterial erlaubt neben der Rekonstruktion von Handelskontakten auch Erkenntnisse zu Handwerkszweigen und -technologien sowie zu Ess- und Jagdgewohnheiten.



Unter der geborgenen Keramik dominieren früh- und mittelslawische Gefäßformen des 8.-10. Jahrhunderts. Spätslawische Keramik, die in größerer Zahl vor allem auf dem Primelberg auftritt, belegt zudem eine Nutzung des Areals bis in das 11. Jahrhundert.



Vor allem in den Grabungsprofilen sind die übereinanderliegenden Kultur- (schwarz) und Auffüllschichten (hellgelb) der verschiedenen Siedlungsphasen sehr gut zu erkennen. Diese Schichten bezeugen eindrucksvoll das Wachsen der Siedlung im Laufe der Zeit.

Ältere Konstruktionen – wie die Parzelle – wurden aufgegeben, die Bereiche anschließend planiert und überbaut. Mehrere mutmaßliche Hausstandorte sprechen dabei für eine intensive Bebauung des Areals. Das Keramikmaterial, das auch wenige spätslawische Scherben umfasst, datiert diese Siedlungsphase in das 9. und 10. Jahrhundert. Es ist anzunehmen, dass die Siedlung in dieser Zeit ihre wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit erlebte und sich spätestens zu diesem Zeitpunkt mit einer Größe von mindestens 3-4 ha über den Primelberg hinaus erstreckte.

Die zunehmende Verlandung der Hechtgrabenniederung, aber auch die sich in die Niederung hinein vergrößere Siedlung bedingte die Verlagerung des Hafens in Richtung offenes, schiffbares Gewässer. Dies führte zur Anlage von Stegen und Brücken, die im Hechtgraben dokumentiert und in das 9. Jahrhundert datiert werden konnten. Vermutlich ist in diesen naturräumlichen Entwicklungen im Warnowtal – die Verlandung der Niederung und der damit verbundene Rückgang der offenen, schiffbaren Wasserflächen – ein Grund

für den Niedergang des Emporiums im Laufe des 10. Jahrhunderts zu sehen. Technologische Entwicklungen im Schiffbau hatten den zunehmenden Tiefgang der Schiffe zur Folge, die den Hafen von Rostock-Dierkow schon bald nicht mehr anfahren konnten. Zusammen mit sich abzeichnenden strukturellen und politischen Veränderungen im slawischen Siedlungsgebiet – unter anderem die christliche Mission und Gründung von Bistümern sowie die Zentralisierungsprozesse an den slawischen Burgen – dürfte diese Entwicklung einen enormen Bedeutungsverlust und das Ende des Seehandelsplatzes spätestens im 10./11. Jahrhundert bedeutet haben. Während das Siedlungsareal auf dem östlichen Warnowufer den Grabungsergebnissen zufolge bereits im Laufe des 9. Jahrhunderts aufgegeben wurde, lassen sich auf dem Primelberg noch bis in das 14. Jahrhundert Siedlungsaktivitäten – allerdings unbekanntes Ausmaßes – nachweisen. Anhaltspunkte auf ein bedeutendes wirtschaftliches Zentrum finden sich jedoch nicht mehr; allenfalls existierte der Platz als Siedlung weiter, indessen bleiben seine wirtschaftliche Ausrichtung und Bedeutung vorerst unklar.

Hauke Jöns

Slawische Einwanderung

In großen Teilen der norddeutschen Tiefebene und der angrenzenden Landschaften ist für das 5. und 6. Jahrhundert ein so starker Bevölkerungsrückgang der germanischen Besiedlung zu verzeichnen, dass sich die Wälder wieder auf zuvor landwirtschaftlich genutzte Flächen ausdehnen konnten. Über die Gründe für diese Entwicklung wird in der Forschung genauso intensiv diskutiert wie über die Frage, ob zumindest eine germanische Restbevölkerung vor Ort verblieb. Unzweifelhaft ist jedoch, dass die Gebiete östlich von Elbe und Saale seit dem 7. Jahrhundert von slawischen Gruppen besiedelt wurden, die aus Ost- und Ostmitteleuropa einwanderten, ohne dass eindeutige Aussagen darüber gemacht werden können, wo ihre Heimat lag oder in welcher Weise ihre Migration strukturiert war. Es gilt allerdings als sehr sicher, dass das Zurückweichen vor dem Reitervolk der Awaren, das aus den Steppen Mittelasiens nach Europa vordrang, einen bedeutenden Faktor für diese Migration bildete.

Die wenigen sicher datierbaren Spuren slawischer Bevölkerung des 7. Jahrhunderts zeigen, dass die ersten Gruppen über Böhmen entlang der Elbe in das Elbe-Saale-Gebiet kamen. Ihnen folgten weitere Gruppen, sodass erste slawische Siedler spätestens in den Jahrzehnten vor 700 auch die südliche Ostseeküste erreichten und hier heimisch wurden. Zur Zeit Karls des Großen lebten Slawen in einem Gebiet, das sich von Nordostbayern über Thüringen und das Elbegebiet bis ins östliche Schleswig-Holstein erstreckte.



Über den Seeweg gelangten zahlreiche Waren wie Mühlsteine, Keramik oder Wein aus fernen Gebieten nach Rostock-Dierkow.

Der Handel

Die wesentliche Aufgabe von Markttorten bestand in der Schaffung der besten Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für den Handel und deren Gewährleistung. Der Erfolg der Lokalität war – wie heutzutage auch – durch den Umsatz möglichst vieler Güter bestimmt. Entsprechend war die Bereitschaft groß, auch aufwendige und arbeitsintensive Maßnahmen zu ergreifen, um die logistischen Rahmenbedingungen für den Handel zu erhalten beziehungsweise zu verbessern. Davon zeugen vor allem die an nahezu allen frühmittelalterlichen Handels-siedlungen in den slawischen Siedlungsgebieten beziehungsweise im südlichen Skandinavien in großer Zahl nachweisbaren Infrastruktur- und Ausbaumaßnahmen. Mit ihrer Hilfe erhoffte man sich offenbar eine Verbesserung der Anbindung und Funktionalität der Standorte zur Intensivierung des Handels.

Die Vielzahl an Handelsprodukten aus den Untersuchungsflächen in Rostock-Dierkow belegt einen großen Umsatz und damit den Erfolg dieser Bemühungen. Es ist anzunehmen, dass zahlreiche Kaufleute und Kunden den Seehandelsplatz im Rahmen von saisonal stattfindenden Märkten aufsuchten und in ihren Parzellen sowohl importierte Luxusgegenstände als auch lokale Nahrungserzeugnisse aus dem Hinterland anboten. Der Markt war dabei nicht nur für Händler aus dem slawisch besiedelten Umland anziehend, sondern ebenso für Kaufleute aus weiten Teilen des Ostsee- und Nordseeraumes, speziell aber aus Skandinavien.

Die archäologischen Funde zeigen, dass Rostock-Dierkow weiträumige Handelsverbindungen pflegte. Aus Norwegen stammen Schleif- und Wetzsteine sowie Mühlesteine, darüber hinaus Specksteingefäße. Aus den Schwarzmeerländern und dem Byzantinischen Reich wurden Schmucksteine, wie Amethyst, Karneol, Bergkristall oder Gagat, und Glasperlen bezogen. Die häufigsten Handelsgüter waren allerdings fränkischer, vor allem rheinländischer Herkunft. Über die Handelsroute entlang des Rheins und der Nordsee kamen Basaltmühlesteine aus der Gegend um Mayen in der Vulkaneifel, qualitätsvolle Keramik und Waffen in den Ostseeraum. Zu den bevorzugten Waren gehörten sicherlich Trinkgläser, die in frühmittelalterlichen Siedlungen gleichwohl nie vollständig überliefert, sondern ausschließlich zerscherbt vorliegen. Auch aus Rostock-Dierkow sind zahlreiche Scherben aus durchsichtigem Glas mit heller oder grünlicher Färbung bekannt, die teilweise ein Dekor aus gewundenen Glasdrahtauflagen und Goldblattauf-lagen besitzen, sogenannte Reticellagläser. Ob diese Scherben von zerbrochenen Gefäßen stammen oder als Scherbenbruch für die Perlenproduktion in die Siedlung gelangten, lässt sich nicht immer zweifelsfrei bestimmen.

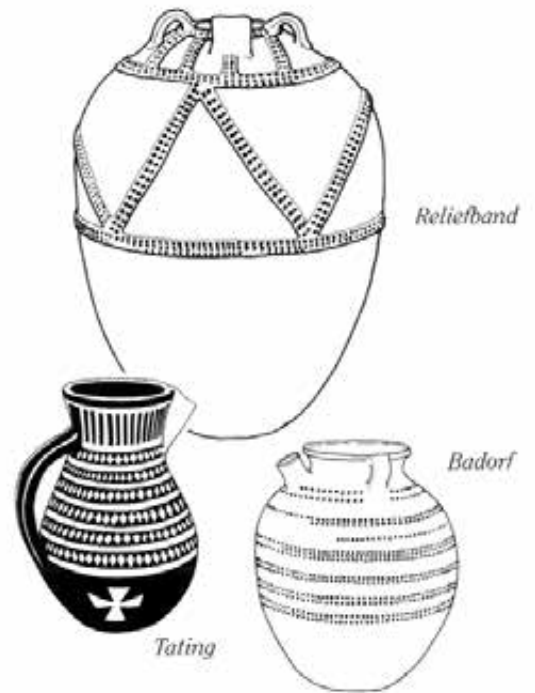
Außerdem wurden Glasperlen und Rohglas in Form von Barren und Mosaiksteinchen (Tesserae), die zur lokalen Perlenherstellung dienten, über den Seeweg importiert. Den größten Teil des Warenaustauschs machte aber der Handel mit leicht vergänglichen Waren und Produkten



Die auf der Karte eingetragenen Transport-routen zeigen, wie weit-reichend die Kontakte zwischen Kaufleuten und Händlern im 8. und 9. Jahr-hundert gewesen sind.



Aus Norwegen wurde Schiefer als Rohmaterial importiert, um daraus Wetzsteine zum Schärfen von Messern herzustellen.



Reliefband

Badorf

Tating

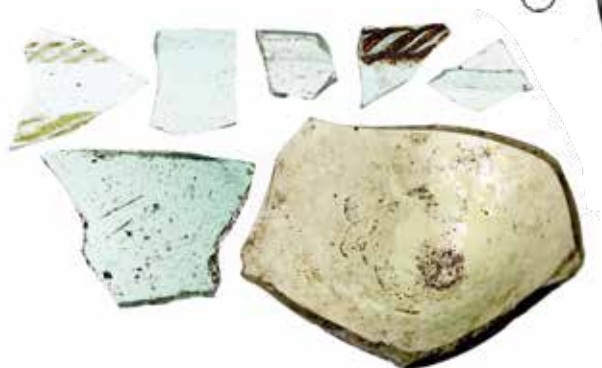
Die fremden Kaufleute brachten Tongefäße mit, die vorrangig als Transportbehälter von Waren, aber auch während der Reisen als Kochgeschirr dienten. Fränkische Keramik – wie Reliefbandamphoren, Tatinger Kannen und Badorfer Gefäße – sind Zeugnisse dieser Reisen und wurden auch in Rostock-Dierkow geborgen.

Ebenfalls aus Norwegen stammt Speckstein, aus dem Kochgefäße hergestellt wurden. Basaltgestein, das als Rohmaterial für Mahlsteine zur Verarbeitung von Getreide diente, wurde dagegen aus dem Rheinland importiert.



Aus dem Nahen Osten kommen Amethyst-, Karneol- und Bergkristallperlen.

Aus dem Fränkischen Reich wurden auch Trinkgefäße importiert. Gewöhnliche Trinkgefäße – sogenannte Trichtergefäße – sogenannte Trichterbecher – waren trichterförmig mit spitzem Boden. Als besonders vornehm galten dagegen Schalen mit aufgelegten und gewundenen Glasdrähten. Aus Rostock-Dierkow sind mehrfach Scherben solcher Glasgefäße überliefert.



Glasperlen wurden sehr zahlreich in Rostock-Dierkow gefunden. Sie stammen sowohl aus Skandinavien (Haithabu, Ribe) als auch aus dem mittleren Osten, dem heutigen Jordanien, Syrien und dem Irak, und gelangten zu Tausenden als lose Ware an die Handelsplätze.





Händler wogen das für die Bezahlung notwendige Silber ab, wofür Münzen, aber häufig auch Schmuck oder Barren, entsprechend zugeschnitten beziehungsweise zerhackt wurden. Die aus Rostock-Dierkow überlieferten Münzenfragmente waren in der Regel kaum größer als 1 cm.

Für Kaufleute besaßen Feinwaagen und Gewichte zur Abwicklung der Geschäfte eine große Bedeutung. Sie finden sich daher nicht nur im archäologischen Fundmaterial sehr häufig, sondern auch auf mittelalterlichen Darstellungen.



Gewichte aus Blei und Bronze waren zum Abwiegen des Silbers unentbehrlich. Im frühmittelalterlichen Ostseeraum waren zunächst nicht genormte Gewichte aus Blei verbreitet; im Laufe des 9. Jahrhunderts ersetzten genormte Varianten aus Bronze und Eisen diese. Die Vorbilder dieser sogenannten Kugelzonengewichte werden im Nahen Osten vermutet, da häufig Imitationen von arabischen Schriftzeichen die Gewichte zieren. Das kleinste Gewicht aus Rostock-Dierkow besaß einen Durchmesser von knapp 1 cm und wog 2,2 g; das Schwerste wog 125 g.



Der 1859 entdeckte Silberschatz von Schwaan, südlich von Rostock gelegen, vermittelt einen Eindruck vom enormen Reichtum, der durch den Handel gewonnen werden konnte. Der 3,8 kg schwere Schatzfund setzt sich aus umfangreichem Silberschmuck und mehr als 3.400, überwiegend zerhackten Münzen zusammen. Der Silbervorrat, der wahrscheinlich einem Handwerker oder Händler gehörte, wurde um 1030 vergraben.

aus, die keinerlei archäologisch nachweisbare Spuren hinterlassen haben. Vor allem die Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft sowie der Fischerei – wie zum Beispiel Felle, Häute, Wolle, Tuche, Milchprodukte, Honig sowie Trockenfisch und -fleisch – zählen zu den typischen Handelsgütern des frühen Mittelalters. Wenige Überlieferungen in schriftlichen Quellen und vereinzelt gefundene Fesseln belegen zudem den Handel mit Sklaven.

Handelsgüter wurden zwar überwiegend getauscht, für den ostseeweiten Fernhandel wurde jedoch obendrein ein Zahlungsmittel benötigt, das einen überregional anerkannten Wert besaß. Diese Rolle übernahm seit dem 9. Jahrhundert zunehmend das Silber, das hauptsächlich aus dem arabischen Raum in Form von Münzen, Schmuck oder Barren in den Ostseeraum gelangte. Gezahlt wurde aber nicht mit geprägten Münzen, sondern mit abgewogenem Silber. Daher gehörten Feinwaage und Gewichte zu unentbehrlichen Utensilien der Händler. Sie wogen das Silber ab, die für die Bezahlung notwendigen Stücke wurden dann entsprechend zugeschnitten. Auf diese Weise häufte sich zerhacktes Silber an, wie die sehr zahlreich aus dem slawischen Siedlungsgebiet bekannten Hacksilberfunde belegen. Diese Schätze, die zum Schutz vor fremdem Zugriff von ihren Besitzern vorübergehend vergraben wurden, aber nicht wieder geborgen werden konnten, vermitteln einen Eindruck vom enormen Reichtum, der sich durch den Handel gewinnen ließ.

Wie die Handelsaktivitäten in den Seehandelsplätzen organisiert und kontrolliert waren, lässt sich aus den

archäologischen Quellen nicht erschließen. Während der Märkte kamen Kaufleute und Handwerker aus großen Teilen des Ostseeraumes zusammen; viele Sprachen und kulturelle Einflüsse dürften sich in den Emporien vermischt haben, sodass gewisse Regeln und Normen im Umgang miteinander vorausgesetzt werden dürfen. Hinweise auf übergeordnete Kontrollinstanzen geben aber die schriftlichen Überlieferungen: Für Ribe und *Reric* (Groß Strömkendorf) ist bekannt, dass der dänische König maßgeblich die Geschicke beider Emporien mitbestimmte und an der Organisation beteiligt war. Für Haithabu und Birka (Schweden) sind vor Ort anwesende königliche Gesandte – als *comes vici* (Haithabu) und *praefectus loci* (Birka) bezeichnet – schriftlich bezeugt, um Gesetze und Ordnung zu wahren. Für die Seehandelsplätze an der südlichen Ostseeküste besteht dagegen allgemein die Annahme, dass die Organisation und Kontrolle durch lokale slawische Eliten erfolgte, die in Burgen in der unmittelbaren Umgebung residierten. Diese Personen konnten durch die Erhebung von Abgaben und Steuern wirtschaftlich vom Handel profitieren, während sie den Händlern Marktfrieden und Schutz vor Überfällen garantierten. Im Fall von Rostock-Dierkow könnte der nahe gelegene Burgwall von Fresendorf, der in das 9.-12. Jahrhundert datiert wird, diese Kontrollfunktion übernommen haben. Ob auch der slawische Burgwall an der Rostocker Petribleiche eine Rolle bei der Kontrolle des Seehandelsplatzes spielte, ist derzeit zweifelhaft. Die ältesten erfassten Schichten der Burg datieren in das 11./12. Jahrhundert; die Burg entstand wohl erst nach der Auflassung des Emporiums.

Der Burgwall von Fresendorf liegt auf einem lang gestreckten Höhenrücken, dessen Kuppe plateauartig verbreitert wurde, wobei steile, bis zu 12 m hohe Böschungen entstanden. Die Burg existierte seit dem 9. Jahrhundert und bis in das 12. Jahrhundert hinein und war vermutlich das Zentrum einer größeren, den Seehandelsplatz umgebenden Siedlungskammer.



Hauke Jöns und Sebastian Messal

Schriftliche Quellen

Während die Archäologie vor allem die materiellen Hinterlassenschaften vergangener Kulturen und Gesellschaften erforscht, berichten schriftliche Quellen – wie Chroniken und Annalen, Reiseberichte oder Urkunden – über politische Ereignisse und Entwicklungen, handelnde Personen und deren Entscheidungen, aber auch über Vorstellungen und Wahrnehmungen der damaligen Zeitgenossen. Über die heute bekannten frühmittelalterlichen Handelsplätze geben die schriftlichen Überlieferungen allerdings nur wenig preis. Umfang und Informationsgehalt der verfügbaren Quellen hängen dabei hauptsächlich von der Nähe des jeweiligen Handelsplatzes zu schriftführenden Kulturen ab. Der fränkisch-friesische Handelsplatz von Dorestad, dessen Reste in Wiik bij Duurstede im Bereich der Einmündung des Lek und des Krümen Rheins in den Niederrhein lokalisiert und in den 1920er-Jahren sowie zwischen 1967 und 1977 partiell ausgegraben worden sind, war zweifellos einer der bedeutendsten Handelsplätze des fränkischen Reichs. Die dort ansässigen Händler verfügten über enge Kontakte zu den angelsächsischen Emporien, aber ebenso ins südliche Skandinavien nach Ribe oder Haithabu. Entsprechend ist Dorestad in zahlreichen schriftlichen Quellen präsent, auch wenn die zahlreichen Wikingerüberfälle und andere militärische Konflikte im Mittelpunkt standen und sich wenige Informationen über die Organisation von Handel und Austausch finden.

Aus den Regionen außerhalb des fränkischen Einflussbereiches in Skandinavien sowie dem südlichen und östlichen Ostseeraum liegen dagegen nur in geringem Maße Schriftquellen vor. Sie wurden zumeist von fränkischen Mönchen oder Reisenden verfasst und enthalten fast ausschließlich Informationen über politische oder militärische Ereignisse, die für das Frankenreich eine strategische Bedeutung besaßen. So ist das Schicksal des emporium reric in den fränkischen Reichsannalen überliefert, das im Gebiet der mit den Franken verbündeten slawischen Obodriten lag. Der Handelsplatz – bei Groß Strömkendorf nördlich von Wismar archäologisch lokalisiert – wurde im Jahr 808 vom dänischen König Göttrik – dem wohl mächtigsten Kontrahenten des fränkischen Kaisers – überfallen und die Händler nach Haithabu gebracht. Ein Jahr später wurde in reric zudem der mit Karl dem Großen verbündete Obodritenfürst Thrasko von Götttriks Leuten ermordet. Diese Ereignisse dürften vor allem Eingang in die Schriften gefunden haben, weil sie aus fränkischer Sicht eine große politische Tragweite hatten und als Legimitation zukünftiger Feldzüge gegen den dänischen König dienen konnten.

Schilderungen über das Leben in den Handelsplätzen und den Bedingungen der frühmittelalterlichen Handelsschifffahrt sind dagegen äußerst selten. Große Bedeutung hat daher ein Werk des angelsächsischen Königs Alfred des Großen vom Ende des 9. Jahrhunderts, das unter anderem Texte der Kaufleute Ottar und Wulfstan enthält. Während Ottars Bericht seine Reise aus dem heimatlichen Norden Norwegens über das am Oslofjord gelegene Skiringssal (heute Kaupang) nach Haithabu an der Schlei beschreibt, gelten die Reiseaufzeichnungen des angelsächsischen Wulfstans von Haithabu nach Truso an der Weichselmündung als die wichtigste Quelle zur frühmittelalterlichen Seefahrt an der südlichen Ostseeküste, da sie zumindest einen Eindruck vom Leben der Seeleute und Händler dieser Zeit vermitteln. Zu erwähnen ist desgleichen die vom Bremer Erzbischof Rimbert verfasste Lebensgeschichte des heiligen Ansgars, die die Reise des Missionars darstellt. Seine Missionsreisen führten ihn von Hamburg aus nach Haithabu (849 und 854) und Ribe (854 sowie 860); in den Jahren 829/830 und 852 reiste er in Begleitung von Händlern nach Birka und wurde dabei das Opfer eines Überfalls, bei dem sie ihr Handelsgut einbüßten.

Letztendlich liefern die Schriftquellen nur spärliche Informationen hinsichtlich der Handelsplätze wie Haithabu, Birka, Wolin oder Janów Pomorski/Truso sowie des täglichen Leben und der Bedeutung von Handel und Handwerk. Dennoch zeigt sich in diesen wenigen schriftlichen Zeugnissen die besondere Bedeutung dieser Orte: Die Reichsannalen berichten, dass der Dänenkönig Göttrik die Kaufleute von reric nach Haithabu umsiedelte, wo, wie Rimbert ausführt, „Kaufleute“ „aus allen Gegenden“ zusammenkamen. Adam von Bremen beschreibt in seiner Hamburgischen Kirchengeschichte den Handelsplatz von Wolin als „die größte von allen Städten“, in der „Slawen und andere Stämme, Griechen und Barbaren“ wohnten. Zugleich waren die Handelsplätze wohl auch Zentren der christlichen Missionierung, so wurden nach Rimbert die ersten Kirchen Skandinaviens von Ansgar in Haithabu und Birka errichtet.



Das Handwerk

Der zweite Schlüssel für den wirtschaftlichen Erfolg der Seehandelsplätze war das Handwerk. Handwerker lebten und arbeiteten Seite an Seite mit den Kaufleuten auf den verschiedenen Parzellen und waren ebenfalls abgabe- und steuerpflichtig. Sicherlich bemühten sich die lokalen Autoritäten aus diesem Grund, gute Arbeitsbedingungen zu schaffen, damit sich viele Handwerker in den Emporien niederließen. Auch die im Gegensatz zu anderen Handelsplätzen eher kleinen Parzellen in Rostock-Dierkow können als Ausdruck dieser Bemühungen verstanden werden, möglichst viele Handwerker in Hafennähe unterzubringen.

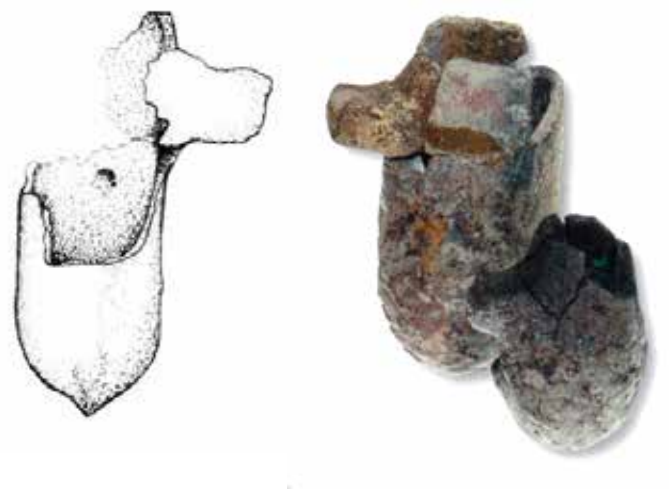
Der größte Teil des archäologischen Fundmaterials aus Rostock-Dierkow stammt aus handwerklicher Produktion und zeigt ein vielfältiges Spektrum unterschiedlicher Gewerke. In nahezu allen Untersuchungsflächen konnten Hinweise auf handwerkliche Erzeugnisse gefunden werden, vornehmlich in Form von Abfällen und Halbfabrikaten. Diese Funde gestatten Einblicke in die einzelnen Produktionszweige und Arbeitsprozesse, aber auch in die angewandten Arbeitstechniken, die eine Rekonstruktion der Arbeitsgänge vom Rohmaterial bis zum fertigen Produkt und somit eine Vorstellung der Fertigungsweise erlauben.

Metall – namentlich Eisen und Bronze – zählte zu den unentbehrlichen Rohstoffen im Frühmittelalter. Bruchstücke von Gusstiegeln und Gussformen sowie Hammer Schlag, Essesteinfragmente und Schmiedeschlacken sind häufig nachweisbar und belegen die Verarbeitung von Buntmetall und Eisen. Vor allem der 1990 aus einer

Brunnenfassung geborgene „Schatzfund von Dierkow“ mit silbernen Teilen eines Schwertgriffes – Knaufkrone, Knauf- und Parierstange – sowie drei Messing- und zwei Zinkbarren, einer Bleimatriz mit Einpunzungen, einem Proberstein mit Goldabrieb sowie wenigen silbernen Schmuckfragmenten und einer Perlenkette aus grünen Bleiglanz- und goldummantelten Glasperlen dürfte von einer Person vergraben worden sein, die Edelmetall verarbeitete.

Nahezu an jedem Handelsplatz werden außerdem Ge- weih-, Knochen- und Hornreste mit Schnitt- und Sägespuren gefunden. Diese Abfälle entstanden bei der Herstellung von Pfriemen, Nadeln, Spielsteinen und Kämmen. So gehörte die Kammmacherei zum professionellen Handwerk und war Spezialisten vorbehalten; bis in das 10. Jahrhundert sind Spuren der Kammherstellung im südlichen Ostseeraum nur aus den Seehandelsplätzen bekannt. So verwundert es nicht, dass auch in Rostock-Dierkow eine Kammacherwerkstatt partiell freigelegt werden konnte. Als herausragendes Fundstück gilt ein knapp 230 kg schwerer Amboss- und Arbeitsstein aus rotem Granit, auf dem man vermutlich die Vernietung der Dreilagenkämme vorgenommen hat. Aus seinem Umfeld stammen mehr als 350 Abfallprodukte der Geweihverarbeitung (Späne, Rosenstücke, Fehlprodukte u. a.), sodass dass hier zweifelsfrei über einen längeren Zeitraum eine Kammacherwerkstatt bestanden hat.

Die Herstellung von Textilien und Stoffen in Rostock-Dierkow belegen Webgewichte und Spinnwirtel.



Zur Herstellung von Schmuck aus Buntmetall wurden verschiedene Gusstiegel und Gussformen benutzt. Aus Rostock-Dierkow liegt ein kleiner, dünnwandiger (2 mm) und fein gemageter Gusstiegel vor (Höhe 5,6 cm), in dem Kupfer als Bestandteil für eine Bronzelegierung geschmolzen wurde. Zum besseren Halten des Tiegels diente eine zapfenartige Handhabe an der oberen Öffnung. Vergleichbare Tiegel sind aus Haithabu und Ribe (Foto) bekannt.



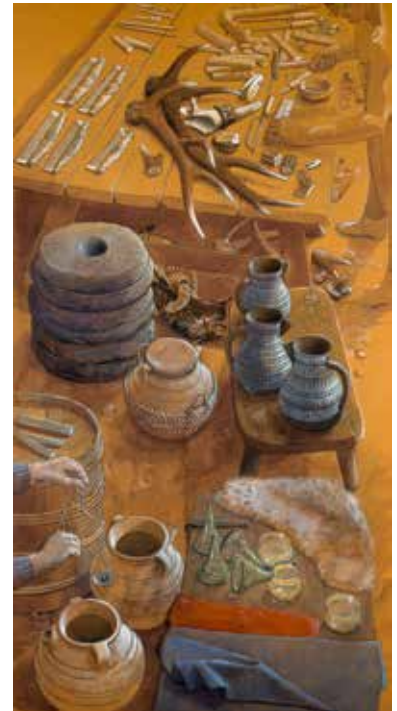
Der aus einem Brunnen geborgene Schatzfund aus Rostock-Dierkow dürfte ehemals einem Feinschmied gehört haben. Von großer Besonderheit ist der silberne Schwertknauf, den ein Dekor im nordischen Greiftierstil ziert und ein Meisterwerk der skandinavischen Schmiedekunst darstellt.



Auf dem Primelberg konnten bei Ausgrabungen 2017 auf engstem Raum mehr als 350 Abfall- und Zwischenprodukte der Geweihverarbeitung geborgen werden, sodass hier unzweifelhaft über einen längeren Zeitraum ein Werkstattareal, vermutlich zur Herstellung von Kämmen, bestanden hatte.



Einfache Knochengegenstände – wie Schwirrknochen oder Knochennadeln – konnten vermutlich in jedem Haushalt hergestellt werden. Der Beschlag aus Geweih, der vielleicht zu einem Kästchen gehörte, dürfte dagegen auf ein spezialisiertes Knochen- und Geweihhandwerk hinweisen.



Kämme aus Geweih traten häufig während der Ausgrabungen zutage. Die Herstellung dieser aus drei Geweihlagen zusammengesetzten Kämmen erfolgte im professionellen Handwerk und war Spezialisten vorbehalten.





Bernstein – das Gold des Nordens – konnte vermutlich an den nahen Stränden aufgesammelt werden und gelangte so in großer Menge an den Handelsplatz Rostock-Dierkow. Es sind zahlreiche Bernsteinfunde überliefert, wobei es sich zumeist um unbearbeiteten Rohbernstein oder um Splitter und Abschlüge handelt, die im Rahmen der Bearbeitung entstanden.



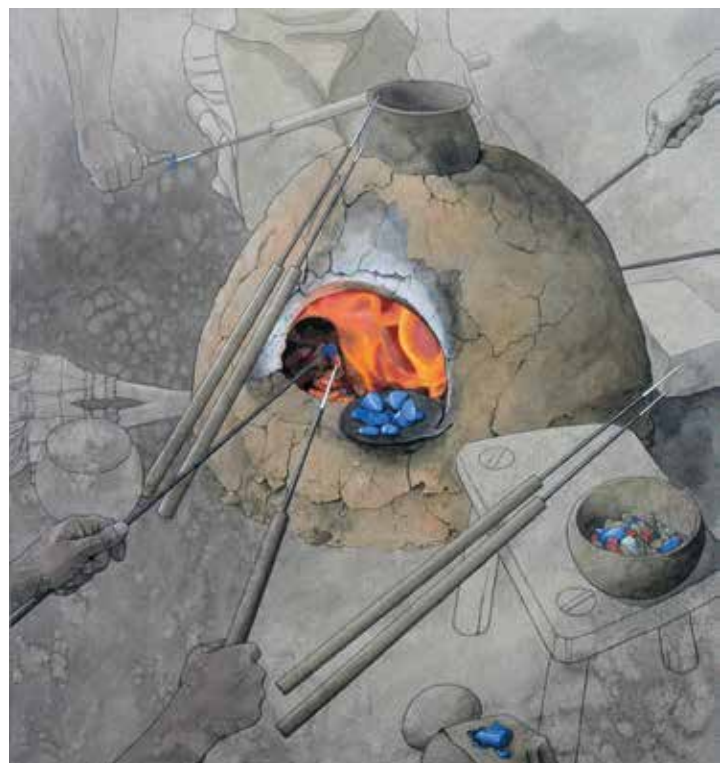
Verschiedenfarbige Mosaiksteine aus Glas, die ursprünglich in römischen Mosaiken des Mittelmeerraumes verbaut waren, kamen in großer Zahl in den Ostseeraum, wo sie als Rohmaterial für Glasperlen Verwendung fanden.



Perlen stellen die gewöhnlichsten Produkte des Bernsteinschleifers dar, allerdings wurden in Rostock-Dierkow auch mehrere Anhänger aus Bernstein gefunden.



Rohmaterial, Produktionsabfälle und fertige Glasperlen belegen die Produktion von Perlen in Rostock-Dierkow. Wie das umfangreiche Material zeigt, wurden vor Ort fast ausnahmslos einfache blaue, unverzierte Ringperlen hergestellt.



Der Perlenmacher bei der Arbeit. Für die Fertigung von Perlen reichte ein einfacher Werkplatz mit Feuerstelle oder Ofen, wie sie mehrfach aus Rostock-Dierkow überliefert sind. In einer kleinen Pfanne wurde das Rohmaterial erwärmt und anschließend um einen konischen Eisenstab zur Perle geformt.



Ein Arbeitsplatz zur Herstellung von Perlen konnte im Schnitt 5 dokumentiert werden. Dort wurden an einem Ofen, der aus einer Lehmtenne (links) mit einer darunterliegenden massiven Steinsetzung (rechts) bestand, zahlreiche Glasfunde, unter anderem Rohmaterial, Produktionsabfälle und fertige Glasperlen, geborgen.

Bemerkenswert sind erhaltene Reste eines Webstuhles aus dem Hafeneareal, der möglicherweise auch zur Herstellung von Segelstoff diente. Zahlreiche Lederreste weisen auf die Herstellung von Schuhen, Taschen oder lederner Kleidung hin.

Sehr zahlreich überliefert ist Bernstein, der häufig als das Gold des Nordens bezeichnet wird. Vom Seehandelsplatz stammen unzählige, teilweise große Stücke, die voraussichtlich zur Herstellung von Perlen und anderen Bernsteinobjekten vorgesehen waren. Warum sie verloren gingen oder weggeworfen wurden, bleibt unklar. Dieser anscheinend sorglose Umgang mit dem „Gold“ beziehungsweise seine Verschwendung legt die Vermutung nahe, dass es einen stetigen Nachschub an lokalem

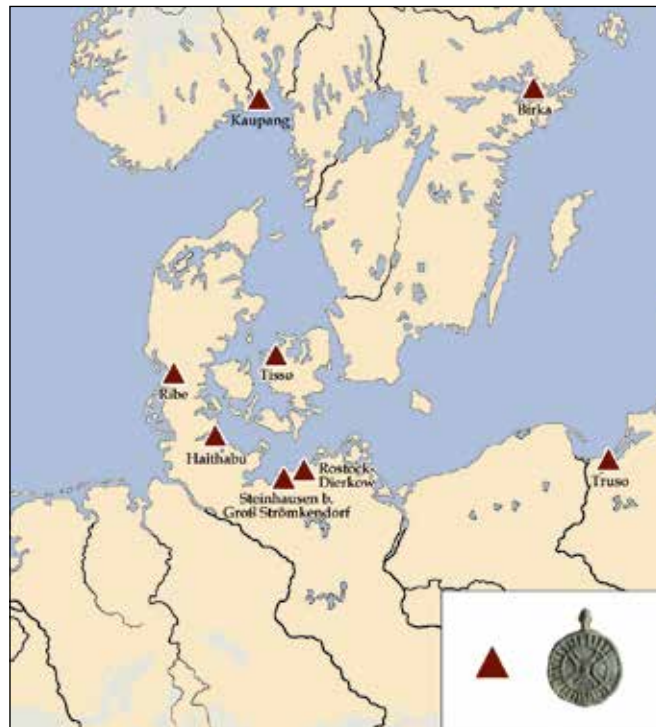
Bernstein gab. Das Fundmaterial umfasst daher größtenteils Rohbernstein in unterschiedlicher Form und Größe, der teilweise Bearbeitungsspuren erkennen lässt. Häufiger treten auch Splitter und Abschläge auf, die im Rahmen der Bernsteinbearbeitung entstanden sind und als Hinweis auf lokale Bernsteinwerkstätten gedeutet werden können. Halbfabrikate und Fertigprodukte – etwa Perlen oder Anhänger – sind dagegen nur selten unter den Funden vorhanden, was wahrscheinlich mit dem Handel der Erzeugnisse in Zusammenhang stehen dürfte.

Zu den Handwerkern, die sich in Rostock-Dierkow niederließen, gehörten ferner Perlenmacher, die neben Bernsteinperlen auch solche aus Glas herstellten und deren

Webgewichte und Spinnwirtel waren Teil des Herstellungsprozesses von Kleidung und anderen Textilien. Die Webgewichte bestanden zumeist aus Ton, während Spinnwirtel aus Ton, Sandstein, aber auch aus Ge- weih gefertigt wurden.

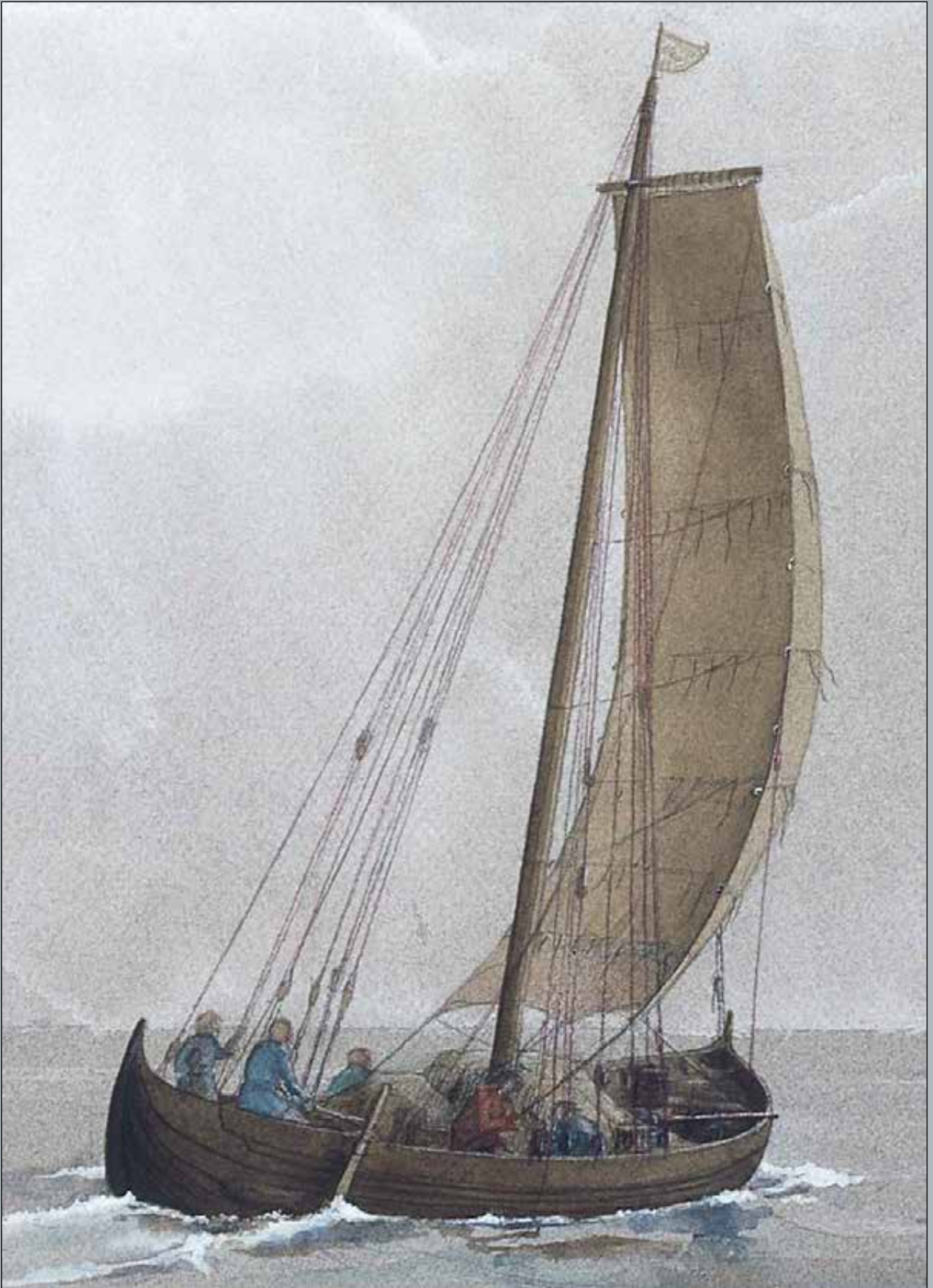


Zum Fundmaterial von Rostock-Dierkow zählen zwei runde, im Durchmesser 2,1 cm große Bleianhänger mit Kreuzmotiv, die im Ostseeraum bislang nur von Handelsplätzen und deren Umfeld bekannt sind. Vielleicht wurden diese Anhänger von Handwerkern hergestellt, die von Markt zu Markt reisten und ihre Produkte rund um die Ostsee anboten.



charakteristische Hinterlassenschaften vielfach im Fundmaterial auftreten. Von einer lokalen Glasperlenproduktion zeugen sowohl Rohmaterialien als auch Produktionsabfälle und fertige Glasperlen. Das Rohmaterial wurde nicht im Emporium hergestellt und musste in Form von Rohbarren und Mosaiksteinchen (Tesserae) aus dem Fränkischen Reich und Norditalien importiert werden. Aber auch Scherben von Glasgefäßen konnten recycelt und zu Perlen umgestaltet werden. Vermutlich existierte dafür sogar ein Handel mit Glasbruch – kaputtes Altglas, Scherben, Fensterglas; sicherlich wurden aber gleichermaßen Scherben von ursprünglich importierten, aber vor Ort zerbrochenen Glasgefäßen benutzt. Zur Perlenherstellung reichte ein einfacher Werkplatz mit Feuerstelle, in der das Rohmaterial erwärmt und anschließend um einen konischen Eisenstab zur Perle geformt wurde. Wie Produktionsabfälle aus Rostock-Dierkow aus blauen Glasfäden, Halbfabrikaten und geschmolzenen Perlen belegen, wurden vor Ort fast ausnahmslos einfache blaue, unverzierte Ringperlen gefertigt.

Wer waren aber nun die Händler und Handwerker? Woher kamen sie und in welchem Verhältnis standen sie zur übrigen Bevölkerung? Diese Fragen sind sehr schwierig zu beantworten. Für das Frühmittelalter wird allgemein von Handwerkern ausgegangen, die von einem Markttort zum nächsten zogen. Darauf weisen vor allem Funde von Gussformen hin, mit denen eine Reihe identischer Schmuckstücke aus unterschiedlichen Regionen Skandinaviens hergestellt wurde. Dazu zählen exemplarisch auch runde Bleianhänger mit Kreuzmotiv, die fast ausnahmslos auf den Handelsplätzen im gesamten Ostseeraum zutage traten. Es ist anzunehmen, dass die Handwerker sich an den Markttagen in den Seehandelsplätzen einfanden und anschließend – möglicherweise zusammen mit den Kaufleuten – zum nächsten Markt weiterreisten. Nur die unmittelbar am Hofe der Eliten – Könige, Fürsten oder Burgherren – lebenden Handwerker dürften in dieser Zeit permanent sesshaft gewesen sein; ihre Aufgabe war es, den Bedarf ihrer Auftraggeber an Schmuck, Waffen und anderen Dingen zu gewährleisten.



Die Segel sind gesetzt, denn die Suche nach dem ältesten Hafen Rostocks hat gerade erst begonnen.

Rostock-Dierkow im 8. und 9. Jahrhundert – Zusammenfassung und Ausblick

Im Laufe des 8. Jahrhunderts entstanden im gesamten Ostseeraum auf Handel und Handwerk ausgerichtete Siedlungen. Diese Handelsplätze fungierten als zentrale Elemente des Warenaustausches in einem transkontinentalen Verkehrs-, Kommunikations- und Wirtschaftsnetzwerk, das sich weiträumig vom angelsächsischen England über den Nord- und Ostseeraum bis nach Russland erstreckte, aber auch Verbindungen in die Küstenzonen des Schwarzen Meeres und des Mittelmeeres umfasste. Zudem waren sie regional bedeutende wirtschaftliche, soziale, innovative und obendrein religiöse Zentren.

Zu diesen Emporien zählt der Seehandelsplatz von Rostock-Dierkow, der in den letzten Jahren umfassend interdisziplinär erforscht wurde. Der Schwerpunkt der Untersuchungen lag auf der Lokalisierung des frühmittelalterlichen Hafens und angrenzender Hafensareale, in denen erfahrungsgemäß Markt, Austausch und Produktion stattfanden. Durch die Ausgrabungen ergaben sich umfassende Erkenntnisse zur Struktur und Datierung des Platzes – unter anderem der Nachweis von Parzellierungen und Landgewinnungsmaßnahmen. Zudem können anhand der zahlreichen ortsfremden Funde weitreichende Kontakte in den Ostseeraum und darüber hinaus rekonstruiert werden.

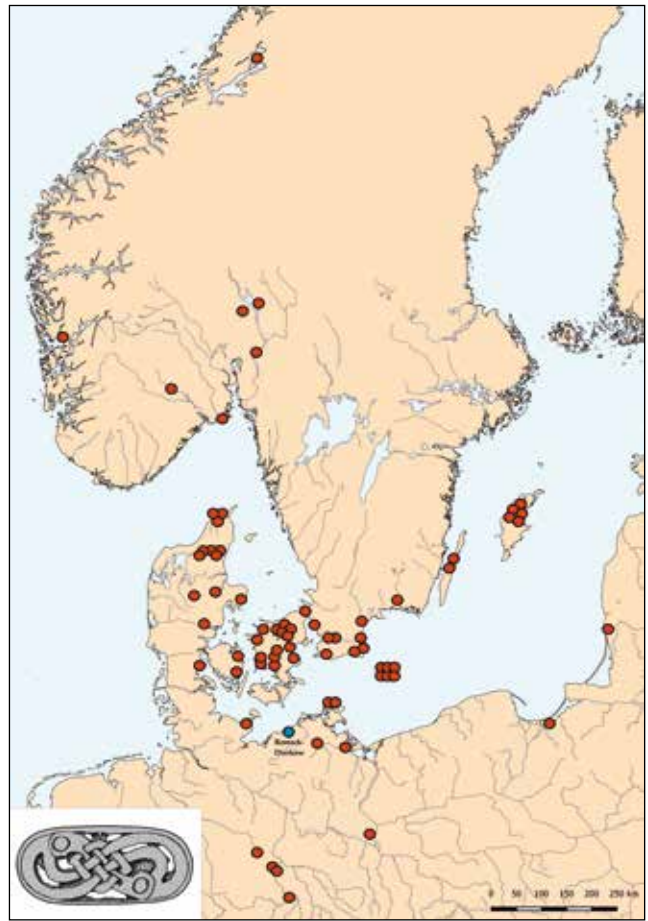
Die Untersuchungen zeigten, dass das Emporium in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts gegründet worden war und bis in das 10. Jahrhundert existiert hatte; die wirtschaftliche Blüte erreichte der Handelsplatz im 9. Jahrhundert. Für diesen Zeitraum lassen sich im archäologischen Material umfassende Hinweise auf weiträumige Handelskontakte und vielfältige handwerkliche Produktion erkennen. Mit der Verlandung des Hafens im 9. Jahrhundert verlor der Handelsplatz zunehmend an Bedeutung. Vermutlich wurde der Aufwand, den Zugang zum Hafen durch Infrastrukturmaßnahmen zu erhalten, zu groß und unwirtschaftlich, sodass der Handelsplatz aufgelassen und an anderer Stelle in Höhe der Petribleiche an der Warnowmündung in den Breitling neu gegründet wurde. Dort existierten günstige verkehrsgeografische Gegebenheiten, die den sich ständig weiter entwickelnden Schiffstypen mit höherem Tiefgang das Anlanden möglich machten. An dieser Stelle entwickelte sich im 12. Jahrhundert schließlich die Keimzelle der späteren Hansestadt Rostock.

Der Seehandelsplatz Rostock-Dierkow war das Ziel von Kaufleuten und Handwerkern aus dem Nord- und

Ostseeraum, die dort lebten, arbeiteten und auch starben. Zwar ist das zugehörige Gräberfeld des Emporiums nicht bekannt, vergleichbare Bestattungsplätze aus Groß Strömkendorf oder Menzlin legen jedoch nahe, dass die in den Handelsplätzen Verstorbenen häufig gemäß den in ihrer Heimat üblichen Bestattungstraditionen beigesetzt wurden. Dies zeigt deutlich, dass die frühmittelalterlichen Händler und Kaufleute in der Fremde nicht nur Gäste waren, sondern bereit, sich mit ihren Familien dauerhaft an den Handelsplätzen anzusiedeln.

Vor allem die während der Ausgrabungen geborgenen Trachtbestandteile können darauf hinweisen, aus welchen Regionen verschiedene Personenverbände – Händler, Handwerker und deren Familien – nach Rostock-Dierkow kamen. Bei diesen Funden handelt es sich im Allgemeinen nicht um Handelsgüter, sondern um persönliche Schmuck- und Kleidungsgegenstände, die mit ihren Besitzern an den Seehandelsplatz gelangten; sie sind daher Ausdruck von Kulturkontakten, Migration und Mobilität zwischen den ursprünglichen Herkunftsgebieten und dem slawischen Siedlungsgebiet. Die Funde belegen enge Verbindungen nach Skandinavien: Zahlreiche in Rostock-Dierkow geborgene Fibeltypen – wie zum Beispiel gleicharmige Fibeln oder Vogelfibeln – kommen überwiegend im südlichen Skandinavien – Jütland, Fünen und Schonen – vor, während zwei Kettenverteiler und das Fragment einer Rückenknopffibel eine gotländische Provenienz besitzen. Es ist daher anzunehmen, dass hauptsächlich Kaufleute und Handwerker aus dem skandinavischen Raum in Rostock-Dierkow lebten. Einige Funde sprechen aber auch für die Anwesenheit von Personen aus dem insularen Raum – England oder Irland – und dem Frankenreich. Auffällig ist, dass das skandinavische Element – speziell im Fundmaterial – von Beginn an in der archäologischen Überlieferung auftritt, sodass sich die Vermutung ergibt, dass der Seehandelsplatz von Rostock-Dierkow mithilfe von skandinavischen Personenverbänden gegründet wurde. Vielleicht suchten skandinavische Händler nach neuen Märkten an der südlichen Ostseeküste und fanden am Primelberg beste Voraussetzungen für einen Handelsplatz vor. Welchen Namen dieser Markttort in der skandinavischen oder slawischen Sprache hatte, bleibt unbekannt, da schriftliche Quellen aus dieser Zeit fehlen. Die heutige Bezeichnung Primelberg dürfte dagegen eine deutlich jüngere Namensgebung sein.

Die Ausgrabungsergebnisse belegen das ausgesprochen hohe Potential des Seehandelsplatzes Rostock-Dierkow



Vom Seehandelsplatz stammt eine Vielzahl von Schmuckgegenständen, die aus dem südlichen Skandinavien nach Rostock-Dierkow gelangten. Dazu zählen unter anderem mehrere gleicharmige Fibeln sowie eine 8 cm lange Vogelfibel und eine 5 cm lange S-förmige Fibel. Diese Fibeltypen sind überwiegend aus Jütland, von den dänischen Inseln und aus Südschweden bekannt. Die Karte zeigt die Verbreitung von S-förmigen Fibeln.



Von der Insel Gotland kommen zwei 3,3 cm und 3,8 cm lange Kettenverteiler, die für gleichbleibende Abstände zwischen mehreren Perlenketten sorgten. Zu diesem Zweck waren auf der Rückseite durchlochte Stege angebracht. Die Funktionsweise der Kettenverteiler zeigt ein Beispiel aus einem gotländischen Grabfund.





Eine rechteckige, 7,5x1,9 cm große Plattenfibel mit Flechtband- und Kreuzmotiv dürfte eine insulare Provenienz – England oder Irland – haben und über die Nordsee nach Rostock-Dierkow gelangt sein. Kreuzförmige Anhänger aus vergoldeter Bronze – wie der 4,1x3 cm große, vergoldete Anhänger aus Rostock-Dierkow – wurden vermutlich von Christen getragen; wahrscheinlich stammt der Anhänger aus dem Fränkischen Reich.

Das 5,8x3,8 cm große Fragment einer Rückenknopffibel weist ebenfalls auf Kontakte nach Gotland hin. Die vergoldete Kopfplatte ist im nordischen Greiftierstil verziert und zeigt lang gestreckte Fabelwesen mit runden Köpfen und Schnäbeln. Reich verzierte Rückenknopffibeln sind auf Gotland sehr häufig aus Grabfunden überliefert, das Beispiel zeigt einen Vergleichsfund aus Othemars (die Kopfplatte ist rot eingefärbt).



Tierförmige Fibeln – wie diese 5,8 cm große Drachen- oder Pferdefibel – sind vor allem im skandinavischen Raum sehr verbreitet und besitzen vor dem Hintergrund der altnordischen Mythologie, in der vor allem dem Pferd eine magisch-religiöse Rolle zugeschrieben wird, sowohl einen Amulettcharakter als auch eine statusbedingte Funktion.



Zu den herausragenden Funden zählt eine Walkürenfibel aus Silber. Bei dem 3,6 cm hohen Fund handelt es sich um die Darstellung einer Frauenfigur mit Bewaffnung. Die „Dame von Dierkow“ trägt einen Schild, Helm und ein Schwert. Die Details sind als Kerbschnittverzierung ausgearbeitet. Fibeln dieser Art sind vor allem aus Skandinavien bekannt und stellen Odins Kriegerinnen dar, die die Gefallenen vom Schlachtfeld aufsammelten und nach Walhalla brachten.

für die Erforschung frühmittelalterlicher und wikingerzeitlicher Hafenplätze im südlichen Ostseeraum. Es steht außer Zweifel, dass dieser Platz als Zentrum des Handels im Ostseeraum eine erhebliche Rolle gespielt hat und in einer Reihe mit archäologisch bestens erforschten Emporien wie Ribe, Haithabu, Groß Strömkendorf, Menzlin oder Truso genannt werden muss. Noch sind viele Fragen zur Siedlungsentwicklung und -struktur, zum Hafen

und dessen Topographie, zu den Handelsverbindungen und handwerklichen Gewerben und zu den im Emporium lebenden Menschen offen, aber die derzeit laufende Auswertung der bisherigen Untersuchungen erlaubt bereits einen ersten detaillierten Einblick in das Leben der Händler und Handwerker auf dem Primelberg. Die Suche nach dem ältesten Hafen Rostocks ist allerdings noch nicht abgeschlossen.

Hauke Jöns und Sebastian Messal

Mobilität und Migration anhand der Gräberfelder

Mobilität und Migration spielten bereits im Früh- und Hochmittelalter eine Rolle. Bedingt durch die schiffstechnologischen Entwicklungen wurden räumliche Distanzen zunehmend überwunden, wie die Kolonisierung Islands und Grönlands im 10. und 11. Jahrhundert sowie die Entdeckung Amerikas durch Skandinavier rund 400 Jahre vor Christoph Kolumbus im Jahr 1492 eindrucksvoll belegen. Im Ostseeraum lassen sich Mobilität und Migration bereits seit dem frühen 7. Jahrhundert erfassen, als bei Grobiņa im heutigen Lettland eine skandinavische Handelsiedlung gegründet wurde. Auch die Handelsplätze im südlichen Ostseeraum sind durch eine heterogene Zusammensetzung der in den Emporien lebenden Bevölkerung charakterisiert, worauf ebenfalls schriftliche Quellen wie beispielsweise Rimberts Lebensgeschichte des heiligen Ansgars für Haithabu („aus allen Gegenden“) oder Adam von Bremens Hamburgische Kirchengeschichte für Wolin („in ihr wohnen Slawen und andere Stämme, Griechen und Barbaren“) hinweisen. Die Seehandelsplätze können daher als Kennzeichen eines bereits im frühen Mittelalter „globalisierten“ Ostseeraums gelten, in dem Mobilität und Migration an der Tagesordnung waren.

Dass sich die Bevölkerung an den Handelsplätzen aus Personen unterschiedlicher Herkunft zusammensetzte, zeigt sich insbesondere in den meist in unmittelbarer Nähe der Handelsplätze gelegenen Gräberfeldern. Während in der Regel einheitliche Bestattungsbräuche die Gräberfelder einer geschlossenen, über Generationen gewachsenen Gemeinschaft prägen, ist es ein Charakteristikum der Bestattungsplätze von Emporien, dass auf ihnen Grablagen unterschiedlicher Form und Ausstattung nebeneinander existierten. Dies führt zu der Vermutung, dass die Verstorbenen häufig gemäß den in ihrer Heimat üblichen Traditionen beigesetzt wurden. So sind Bestattungen mit Booten oder Schiffen beziehungsweise in schiffsförmigen Steinsetzungen tief in skandinavischen Traditionen verwurzelt. Nachweise solcher Begräbnisse in Groß Strömkendorf, Ralswiek und Menzlin lassen daher auf eine skandinavische Bestattungsgemeinschaft schließen. In Hockerstellung begrabene Frauen in Groß Strömkendorf verdeutlichen ebenfalls eine starke Bindung an südsandinavische Grabsitten. Andere Bestattungen aus dem südwestlichen Ostseeraum, die mit einer Opferung von Hunden und Pferden verbunden werden können, offenbaren kulturelle Kontakte der Bestattungsgemeinschaft in das westlich benachbarte sächsische und friesische Siedlungsgebiet. Nicht zuletzt kommen slawische Bestattungen in Form von einfachen Urnen- und Brandgrabengräbern vor, die damit den einheimischen Grabriten folgten.

Dass nahezu auf jedem zu einem Handelsplatz gehörenden Gräberfeld Bestattungen sowohl von Männern als auch von Frauen und Kindern entdeckt wurden, deren Bau und Ausstattung deutliche Parallelen in anderen, zum Teil weit entfernten Landschaften haben, zeigt deutlich, dass die frühmittelalterlichen Händler und Kaufleute in der Fremde nicht nur Gäste waren, sondern sich mit ihren Familien dauerhaft an den Handelsplätzen ansiedelten.



Ein endliches Archiv? Wie kann das bedeutsame Kulturgut in der Hechtgrabenniederung langfristig geschützt und erhalten werden?

Ein Archiv für die Zukunft – die langfristige Erhaltung des Fundplatzes

Wie die umfassenden, hier vorgestellten Ergebnisse der langjährigen Untersuchungen in Rostock-Dierkow zeigen, kommt dem Seehandelsplatz vor allem durch die Erhaltung der im Grundwasserschwankungsbereich liegenden hölzernen Konstruktionen eine besondere wissenschaftliche Rolle bei der Erforschung frühmittelalterlicher und wikingerzeitlicher Hafensplätze im südlichen Ostseeraum zu. Der Schutz und die Erhaltung dieses herausragenden Bodendenkmals für zukünftige Generationen sind daher nicht nur für das Land Mecklenburg-Vorpommern, sondern für den gesamten Ostseeraum von größter Bedeutung.

Die außergewöhnlich gute Erhaltung von Konstruktionen und Funden aus Holz in der Hechtgrabenniederung begünstigt hauptsächlich der hohe Grundwasserspiegel. In diesem konstant feuchten Milieu unter sauerstoffarmen und kühlen Bedingungen existieren keine Organismen wie Bakterien, Pilze oder Tiere, die normalerweise für den Abbau der organischen Bestandteile verantwortlich sind. Dies verlangsamt den Zersetzungsprozess und gewährleistet, dass Pflanzenreste, Hölzer und Textilien auch nach mehr als 1.000 Jahren noch erhalten sind. Kommen die Objekte aber wieder mit Luft in Berührung, sind sie den zersetzenden Organismen wieder ausgeliefert und der Zerfall beginnt. Im Rahmen von archäologischen Ausgrabungen wird dieses Risiko durch die schnelle Bergung und Konservierung zumeist verringert. Natürliche Prozesse wie Erosion oder Wasserstandsveränderungen stellen jedoch eine zunehmende Bedrohung der organischen Funde und Befunde dar, da diese, sobald sie oberhalb des Grundwasserspiegels liegen, abgebaut werden.

Der Erhaltungszustand der in der Hechtgrabenniederung lokalisierten Holzkonstruktionen (Flechtwerkmatten, Bohlenwege u. a.) ist damit in erster Linie vom Wasserstand abhängig: Befinden sich die Hölzer in ausreichender Tiefe, um immer von genügend Feuchtigkeit umgeben zu sein? Besteht ein Risiko, dass sie während starker Trockenphasen im Sommer austrocknen? Und wenn ja, in welcher Höhe liegt die Grenze, bis zu der das Wasser abfällt? Zur Klärung dieser Fragen wurde 2018 in enger Kooperation mit der Hansestadt Rostock eine umfassende Untersuchung des Erhaltungszustandes der organischen Bestandteile des Bodendenkmals – insbesondere der Holzkonstruktionen – im Bereich der Hechtgrabenniederung durchgeführt. Hierbei galt es

festzustellen, ob die Bodenbedingungen für eine langfristige Erhaltung der Hölzer geeignet oder ob die organischen Materialien von Austrocknung oder Sauerstoffzutritt bedroht sind. Die Untersuchungen umfassten neben einem nichtinvasiven Monitoring der Bodenverhältnisse und -bedingungen (Messung von pH-Werten, Sauerstoffgehalt, Redoxpotential, Sulfidgehalt u. ä.) sowie Wasserstandsmessungen im Hechtgraben auch kleinräumige archäologische Untersuchungen zur Evaluierung und Dokumentation des Erhaltungszustandes der im Boden befindlichen hölzernen Konstruktionen und zur Gewinnung von Probenmaterial für Laboruntersuchungen (mikrobieller Befall u. a.). Basierend auf den Ergebnissen soll langfristig ein Konzept entstehen, wie die Erhaltung der Holzkonstruktionen in der Zukunft gewährleistet werden kann.

Die Untersuchungsergebnisse machen deutlich, dass der Wasserstand im Hechtgraben sehr stabil und auch der Wassergehalt im Niederungsboden sehr hoch ist. Dies spricht grundsätzlich für gute Bedingungen für die Konservierung der organischen Materialien im Boden. Prinzipiell sind alle Hölzer bis zu einer Höhe von unter –45 cm NN – das sind etwa 30-50 cm unter der heutigen Geländeoberfläche – als ungefährdet zu betrachten. Der Großteil der Holzkonstruktionen, vornehmlich die großflächigen Flechtwerkmatten, liegen unterhalb dieser als Erhaltungsgrenze bezeichneten Höhe und können bei gleichbleibenden Wasserständen in der Hechtgrabenniederung langfristig erhalten werden. Bei Hölzern oberhalb dieser Grenze ist dagegen eine langfristige Erhaltung nur unzureichend möglich. Um diese dauerhaft im Boden zu konservieren, müsste der Wasserstand in der Niederung beständig erhöht werden; alternativ bleibt die Bergung und Konservierung der Funde sowie die Dokumentation der Befunde.

Für die zukünftige Erhaltung des Bodendenkmals ist vor allem ein kontinuierlich gleichbleibender Wasserstand, wie er heute im Hechtgraben vorherrscht, von größter Bedeutung. Speziell im Zusammenhang mit angedachten Nutzungsänderungen im Rahmen der Bundesgartenschau 2025 muss dieser Aspekt sichergestellt werden. Darüber hinaus ist sogar eine Erhöhung des Wasserstandes zu empfehlen, um auch die oberhalb der Erhaltungsgrenze von –45 cm NN liegenden Hölzer dauerhaft zu bewahren. Dagegen sollte ein Absinken des Wasserspiegels dringendst vermieden werden,



Das Fundmaterial aus Rostock-Dierkow bereichern viele hölzerne Artefakte. Hervorzuheben ist der Fund eines Hammers (Länge 37 cm), aber auch der Griff eines Eisenmessers (Länge 15 cm) und einfache, bis zu 13 cm lange Holznägel haben sich in der Hechtgrabenniederung erhalten.



Ein Absinken des Wasserstandes würde dazu führen, dass organische Materialien wie dieses Seil aus Lindenbast langfristig nicht erhalten bleiben.

Eine schnelle Bergung dieses etwa 40x6,5 cm großen und vollständig mit Dreiecken verzierten Holzstücks, das wahrscheinlich zu einem Möbelstück gehörte, während der Ausgrabung verringerte das Risiko eines schnellen Zerfalls. Es wird derzeit neben vielen anderen in der Werkstatt des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung konserviert.

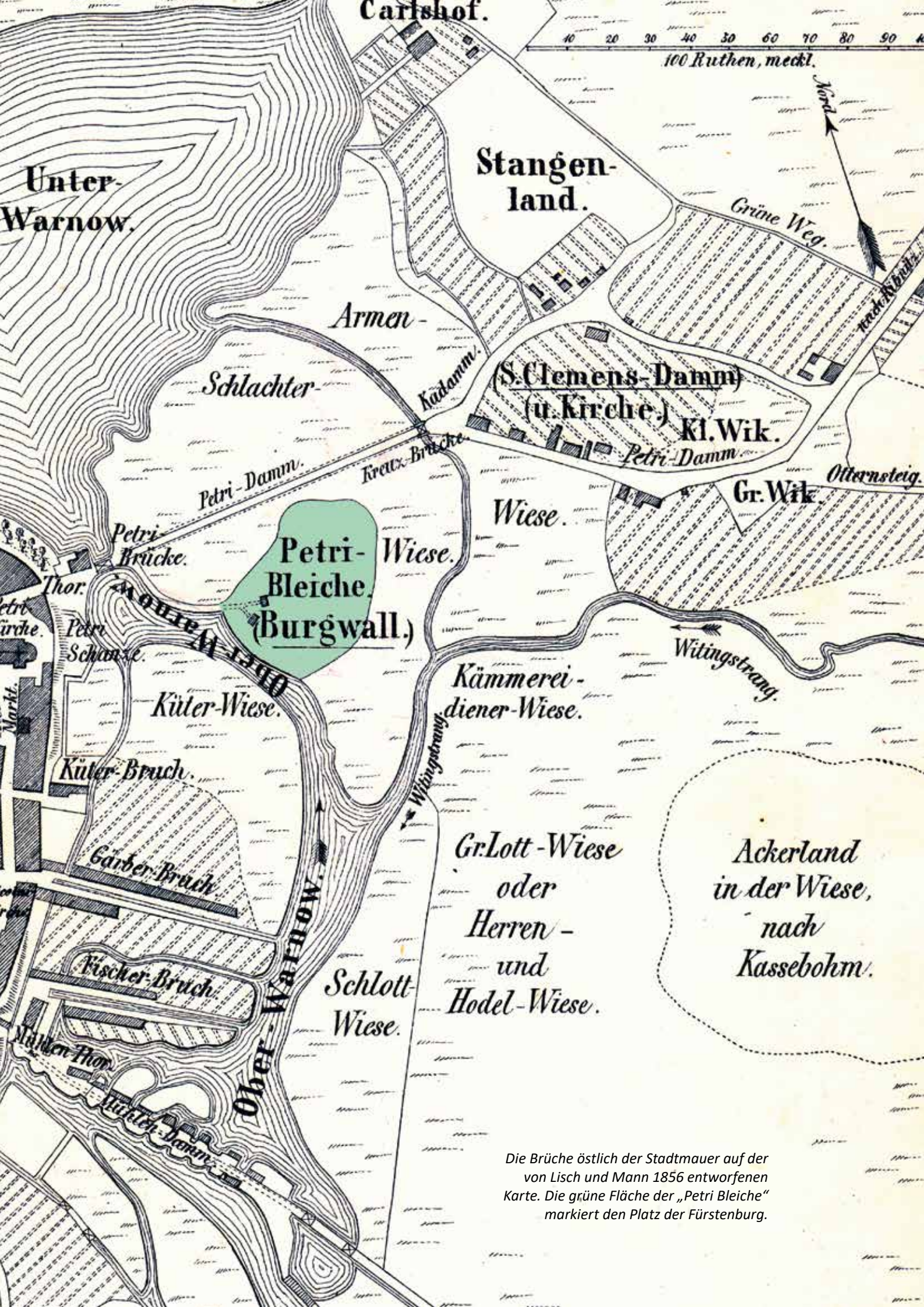




Einer der wichtigsten Funde der Ausgrabungen in Rostock-Dierkow – ein frühmittelalterlicher Schiffsspann – wurde nur wenige Zentimeter unter der Geländeoberfläche freigelegt. Ein tieferer Grundwasserspiegel hätte bereits zur vollständigen Zerstörung des Schiffsteils geführt. Weitere Befunde und Funde aus organischen Materialien, die von der Bedeutung des Handelsplatzes zeugen, sind in den noch nicht untersuchten Arealen der Hechtgrabenniederung zu erwarten und müssen daher für zukünftige Generationen erhalten werden.

denn ein nur 10 cm tieferer Wasserstand würde durch den damit verbundenen Rückgang des Wassergehaltes im Niederungsboden zum Abbau von Hölzern unterhalb der Erhaltungsgrenze führen. Da sich die natürlichen

Bedingungen in der Hechtgrabenniederung durch Bau-
maßnahmen und andere Erdingriffe jederzeit ändern
können, ist schließlich eine permanente Kontrolle des
Wasserstandes im Hechtgraben erforderlich.



Carlshof.

40 20 30 40 50 60 70 80 90
100 Ruthen, meckl.

Nord

Unter-Warnow.

Stangenland.

Grüne Weg.

Armen-

Schlachter-

(S. Clemens-Damm)
(u. Kirche.)

Kl. Wik.

Petri-Damm

Otternsteig.

Petri-Damm.

Kreutz-Brücke

Wiese.

Gr. Wik.

Petri-Brücke.

Petri-Bleiche
(Burgwall.)

Wiese.

Witingstrang.

Thor.

Petri-Schanze.

Kämmerei-
diener-Wiese.

Küter-Wiese.

Markt.

Küter-Bruch.

Gr.Lott-Wiese
oder
Herren-
und
Hodel-Wiese.

Ackerland
in der Wiese,
nach
Kassebohm.

Gärten-Bruch

Ober-WARNOW.

Schlott-
Wiese.

Fischer-Bruch

Müllenthor

Müllent-Damm

Die Brüche östlich der Stadtmauer auf der von Lisch und Mann 1856 entworfenen Karte. Die grüne Fläche der „Petri Bleiche“ markiert den Platz der Fürstenburg.

Auf dem Weg zur mittelalterlichen Hansestadt

Neben dem Seehandelsplatz am Primelberg existierten im 8./9. Jahrhundert weitere slawische Siedlungen an der Unterwarnow. Dazu zählen Plätze in Gehlsdorf, Carlshof (am heutigen Dierkower Damm) und auch im Bereich der späteren Altstadt von Rostock. Dort, auf dem sogenannten „Altstadthügel“ um St. Petri und St. Nikolai, lag zeitgleich eine größere, nach Ausweis der Funde aber wohl dörfliche Siedlung, von der einige Grubenhausgrundrisse in Form leicht eingetiefter Gruben mit Feuerstelle dokumentiert sind. Keramik aus frühen Humushorizonten sowie sekundär verlagerte Keramik auf vielen Grabungsflächen zeigt an, dass zumindest der nördliche Teil des Hügels zwischen der Grubenstraße und der Petrikirche in altslawischer Zeit flächig besiedelt war.

Diese dörfliche Siedlung kann allerdings nicht als der direkte Vorläufer des mittelalterlichen Rostock angesehen werden. Jegliches Fehlen jüngerer keramischer Warenarten aus dem 10. und 11. Jahrhundert weist nach jetzigem Erkenntnisstand darauf hin, dass der Hügel und auch das nähere Stadtgebiet in den folgenden Jahrhunderten unbesiedelt waren. Andere Niederlassungen an der Nordseite der Unterwarnow in Gehlsdorf und Dierkow (Primelberg) bestanden weiter, indessen wohl als einfache dörfliche Siedlungen. Ein auf Seehandel ausgerichteter Marktort ist in dieser Zeit an der Unterwarnow bisher nicht auszumachen. Eine Verlagerung

dieser Funktion in den Bereich eines befestigten Stammeszentrums erscheint, wie auch anderenorts nachgewiesen, wahrscheinlich. Möglicherweise ist dieser Ort auf dem sogenannten „Schloßberg“ bei Fresendorf, 8 km südöstlich von Rostock, zu suchen. Auf dieser seit altslawischer Zeit existierenden imposanten Höhenburg wird das Stammeszentrum der Kessiner vermutet.

Direkte Vorläufer des hansischen Rostock sind dann die slawische Burg, ursprünglich östlich der Warnow auf der Petribleiche gelegen, und eine mit ihr in engem Zusammenhang stehende offene Siedlung auf dem Altstadthügel. Die Burg fungierte als bedeutender Zentralort einer großen Siedlungskammer an beiden Ufern der Unterwarnow. Zu ihr gehörten eine größere Anzahl Dörfer zwischen Bramow und Rostock auf der Westseite und Oldendorf und Riekdahl auf der Ostseite.

Probleme bereitet bisher eine auch nur ungefähre Fixierung des Gründungszeitpunktes der Burg. Zwischen 1984 und 1989 durchgeführte kleine Grabungskampagnen der Akademie der Wissenschaften der DDR fanden noch in der Frühphase der Entwicklung der dendrochronologischen Datierungsmethode statt und lieferten nur zwei, frühestens in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts datierende Proben. Auch die Keramik, die bei den Ausgrabungen und zudem bei einem 1912/13 mit großen Zerstörungen verbundenen



Rekonstruierte slawische Siedlungslandschaft des 12. Jahrhunderts an der Unterwarnow in einer Vogelschau von Süden gesehen.

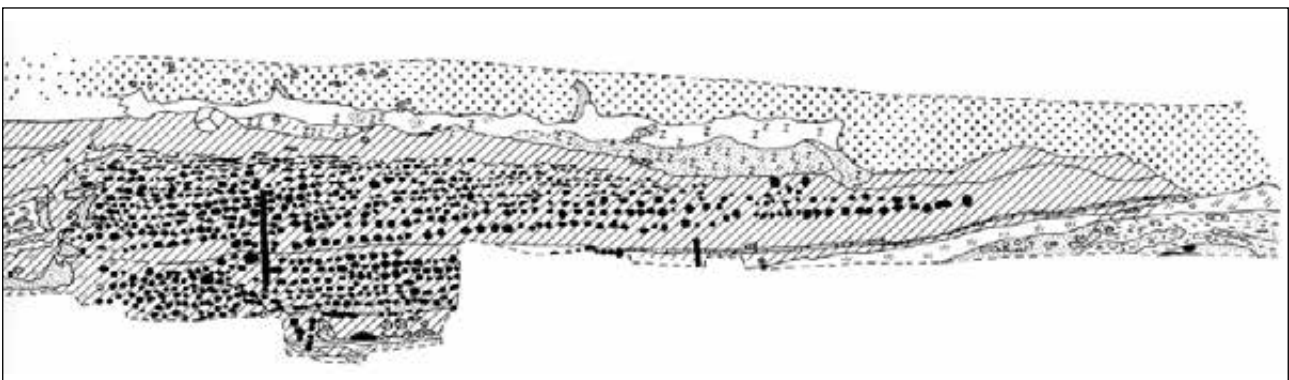


Blick auf die Grabungsfläche mit dem Wallschnitt im Juni 1988.

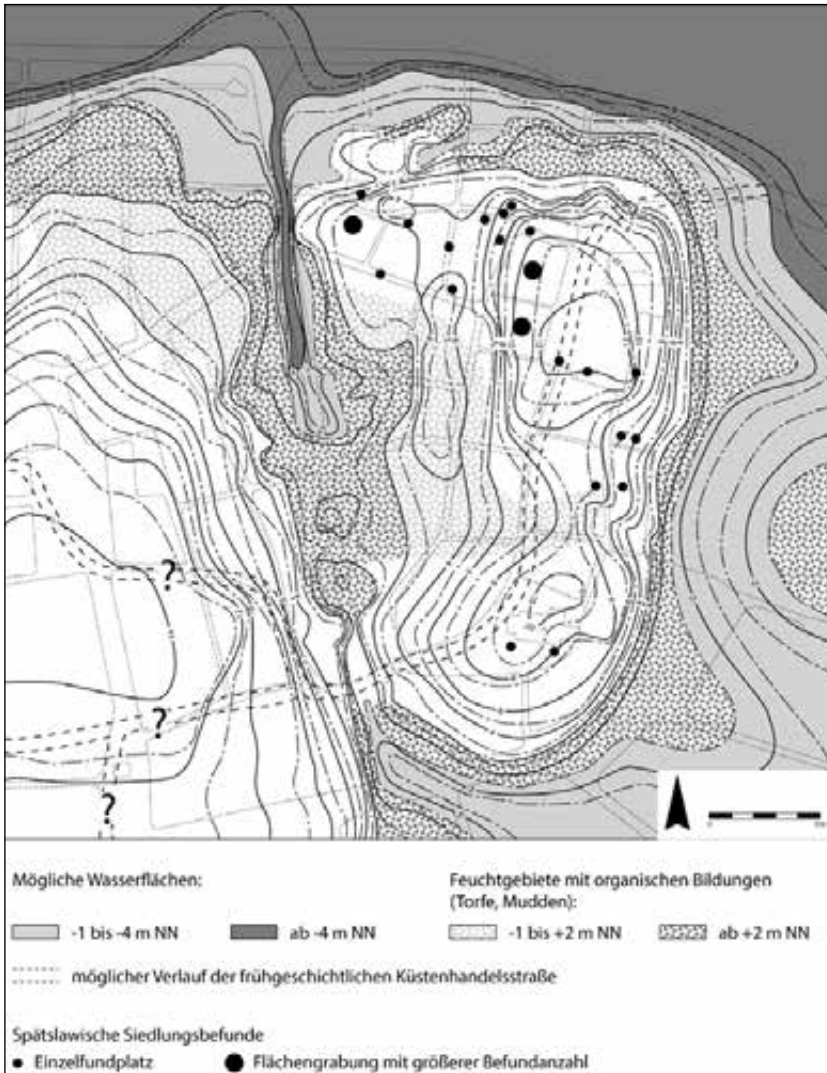
Warnowdurchstich geborgen wurde, weist ausschließlich in das 12. Jahrhundert. Die kleinen Grabungsschnitte der 1980er-Jahre in der Nähe der heutigen Vorpommernbrücke erlauben kaum Aussagen zu Größe und genauem Aussehen der Anlage. Der Wall bestand an der einzigen freigelegten Stelle aus einer ungewöhnlich einfachen, mindestens 10 m breiten Konstruktion aus längs gepackten Baumstämmen, die durch Lehm packungen stabilisiert wurden. Nördlich anschließend lag eine unbefestigte Vorbürgsiedlung. Waffenfunde, Schmuck und viele Importgegenstände unterstreichen den Charakter der Anlage als sogenannte „Fürstenburg“. Die durch Saxo Grammaticus in seiner Chronik Gesta Danorum beschriebene Zerstörung der Burg „rozstoc“ durch den dänischen König Waldemar 1160 beinhaltet sowohl ihre Ersterwähnung als auch ihren Untergang. Der slawische Name bezeichnet treffend ihre Lage, nämlich den Ort des „Auseinanderflusses“, der plötzlichen Verbreiterung eines Flusses – hier den Übergang von der

schmalen Oberwarnow zur 400-800 m breiten Unterwarnow.

Von der Burg deutlich getrennt durch die Warnow, aber wohl mit ihr über eine Brücke verbunden, lag am linken Warnowufer auf einer bis 12 m hohen Anhöhe eine größere Siedlung. Nach Ausweis von Funden aus diversen Ausgrabungen erstreckte sich diese über den gesamten Altstadt Hügel vom Wendländer Schild im Süden bis zur Petrikirche im Norden. Fast in Insellage natürlich gut geschützt war der Hügel nach geologischen Untersuchungen nur im Bereich der heutigen Viergelindenbrücke über eine Furt zugänglich. Diesen Weg und dann weiter über die Altschmiedestraße nahm auch eine vermutete Küstenhandelsstraße, die bei der Burg die Warnow überqueren musste. Eine zweite kleine Siedlung befand sich am Ufersaum der Warnow im Bereich der späteren Rostocker Neustadt. Das Fundmaterial aus der Höhensiedlung mit seinen vielen Sonderfunden und



Die Umzeichnung des Wallprofils verdeutlicht die Konstruktionsweise.



Geomorphologisches Relief des Altstadthügels im 12. Jahrhundert mit den spät-slawischen Fundplätzen und einer möglichen frühgeschichtlichen Straßentrasse.



Das Reitersiegel diente dem slawischen Fürsten Nikolaus von Rostock 1189 zur Beglaubigung seiner Urkunden.



Die bronzene Scheibenfibel mit Bergkristall wird als Importfund gewertet.

Importen und auch sein Keramikspektrum stehen in einem engen Kontext mit dem aus der Burg in der Niederung und weisen auf eine unbedingte Gleichzeitigkeit der beiden Plätze hin. Deutliche Brandspuren im Zusammenhang mit vielen slawischen Befunden sprechen für eine Brandkatastrophe als Ursache für den Untergang der Siedlung. Das dieses wohl mit gewalttätigen Auseinandersetzungen einhergegangen ist, davon zeugen mehrere Grubenbefunde mit menschlichen Überresten. Für die Burg ist eine Zerstörung auf einem Kriegszug des dänischen Königs Waldemar für 1160 durch die Chronistik überliefert. Das gleiche Schicksal dürfte die Höhsiedlung erlitten haben, eine genaue zeitliche Fixierung dieses Geschehens ist allerdings noch nicht möglich.

Die weitere Entwicklung in den fast 60 Jahren zwischen der Zerstörung der Burg 1160 und der Ersterwähnung

der deutschrechtlichen Stadt 1218 ist bisher nur schwer nachzuvollziehen. Gründe hierfür liegen in der schlechten urkundlichen Überlieferung und den bisher meist nur grob zu datierenden archäologischen Befunden.

Für 1170 ist der Wiederaufbau der (hölzernen) Burg durch den mecklenburgischen Fürsten Pribislaw überliefert. Es kommt zu einem Landesausbau, in dessen Rahmen auch die Erstgründung des späteren Zisterzienserklosters Doberan bei Althof erfolgt. Spätere gewalttätige Erbaueinandersetzungen führen 1185 zur Bildung der Herrschaft Rostock, deren erster Fürst Nikolaus das Kloster Doberan neu gründet. 1189 werden zwei seiner Urkunden für das Doberaner Kloster in der Burg Rostock ausgestellt. In einer dieser Urkunden wird dem Kloster die Zollfreiheit auf dem fürstlichen Markt gewährt. Der einzige Geistliche unter den Zeugen der Beurkundung ist ein Kaplan, der in fürstlichen Diensten gestanden haben

dürfte. Ein bei den Ausgrabungen dokumentiertes und in die 1190er-Jahre datiertes Holzhaus gehört in diese Zeitspanne nach dem Wiederaufbau der Burg.

Die Frage, wie sich die gleichzeitige Entwicklung auf dem Altstadthügel gestaltete, ist noch nicht sicher zu beantworten. Der dortige slawische Zerstörungshorizont wird von Befunden – Überresten von Holzkellern, Gruben, Schichten und ein gepflasterter Weg – überlagert und tangiert, die durch ein spezielles Keramikspektrum und ungewöhnlich frühe Backsteinreste gekennzeichnet sind. Diese älteste mittelalterliche Keramik lässt sich allerdings vorerst nur allgemein in das erste Viertel oder Drittel des 13. Jahrhunderts datieren. Wie viele Jahrzehnte also zwischen dem Brand (und Verlassen) der slawischen Siedlung und der Ankunft erster deutscher Siedler liegen, ist noch nicht abschließend zu klären, da die Erhaltungsbedingungen für Holz auf dem trockenen Hügel ausgesprochen

schlecht sind. Älteste dendrodatierte Hölzer, gleichwohl in nicht aussagekräftiger Zweitverwendung, stammen aus der Zeit um 1200 und kurz davor. Und erst ab 1215 lassen sich datierte Befunde, wie Kloaken, nachweisen.

Aus archäologischer Sicht würde also die Gründung der Stadt Rostock bisher in der Zeit um 1200 zu suchen sein. Da allerdings die älteste Urkunde von 1218 der Stadt den Gebrauch des lübischen Rechts bestätigt (!), muss schon eine mehrere Jahrzehnte währende Entwicklung diesem Zeitpunkt vorausgegangen sein, sodass die historische Forschung, auch in Zusammenhang mit dem Landesausbau unter Fürst Nikolaus nach 1185, diesen Zeitpunkt für möglich hält. Es verbleiben also noch viele offene Fragen, die hoffentlich nach und nach von der archäologischen Forschung geklärt werden können, so wie es für die früheste Geschichte am Primelberg schon gelungen ist.



Im weiteren Verlauf der Entwicklung wurde Rostock zu einer der bedeutendsten Hansestädte an der südlichen Ostseeküste. Die Vogelschau Wenzel Hollars aus dem Jahr 1624/1625 zeigt die beeindruckenden Ausmaße der Stadt mit ihren vielen Hundert Backsteinhäusern.

Abbildungsverzeichnis:

Aquarelle und Zeichnungen

F. Bau, Aarhus: S. 32, 35, 39, 48, 54, 55, 56, 57, 60

Fotos

Archiv Stadtarchäologie beim Amt für Kultur, Denkmalpflege und Messen Rostock: S. 72

B. Brinkmann, Rostock: S. 7, 10, 24, 25, 26, 44, 46, 56, 69, 78-79

W. Carter, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bildsten_Broa_i_Halla_socken_Gotland_700-800-tal.jpg. CC BY-SA 4.0: S. 41

M. Jörn, Reddelich: S. 46

M. Karle, NIhK: S. 14, 22

R. Kiepe, NIhK: S. 46, 50, 51, 56, 57, 58, 62, 63, 68

R. Kuitert, VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land gGmbH – Museum und Park Kalkriese: S. 51, 59, 63, 64

J. Lühmann, NIhK: S. 43

Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Landesarchäologie: S. 40, 42, 51, 52, 56, 62

S. Messal, DAI/NIhK: S. 15, 18, 20, 22, 24, 25, 26, 28, 30, 33, 34, 37, 38, 39, 46, 56, 57, 58, 66, 68

R. Mulsow, Amt für Kultur, Denkmalpflege und Messen Rostock: S. 56, 62, 73

Historiska Museet Stockholm, <https://www.flickr.com/photos/historiska/13619670163>. Grabfund, Krokstäde, Tofta, Gotland, Schweden. SHM 24101:3A. CC BY 2.0: S. 62

Karten und Grafiken

M. Karle, NIhK: S. 16, 17

S. Messal, DAI/NIhK: S. 8, 19, 26, 30, 34, 37, 42, 45, 59, 62 (verändert nach F. Ruchhöft, Globale Welt [2016])

Zeichnungen

C. Götz, DAI: S. 42

A. Krause, DAI: S. 55

M. Pahl, Rostock: S. 71

Abbildungen aus Fachliteratur (Auflösung im Literaturverzeichnis)

O. Crumlin-Pedersen, Boats and ships (2009), S. 41

H. Elsner, Wikinger Museum Haithabu (1989), S. 49

C. Feveile, Ribe (2013), S. 33, 50 (Zeichnungen), 55

J. Herrmann, Ralswiek auf Rügen (1998), S. 43

M. F. Jagodzinski, Truso (2010), S. 36

H. Jöns, Frühmittelalterliche Handelsplätze (2005), S. 8, 11

S. Kleingärtner, Frühe Phase der Urbanisierung (2014), S. 12, 13

G. C. F. Lisch, V. H. Mann, Beiträge Rostock (1856), vor S. 3

F. Mohr, G. Stentzel, Stadtbilder (2005), S. 74

R. Mulsow, Spätslawische Besiedlung (2014), S. 73

B. Nerman, Vendelzeit Gotlands (1969), S. 63

B. Stanisławski, Wolin (2009/2010), S. 29

B. Stanisławski, W. Filipowiak, Wolin (2013), S. 31

H. Steuer, Waagen und Gewichte (2012), S. 51

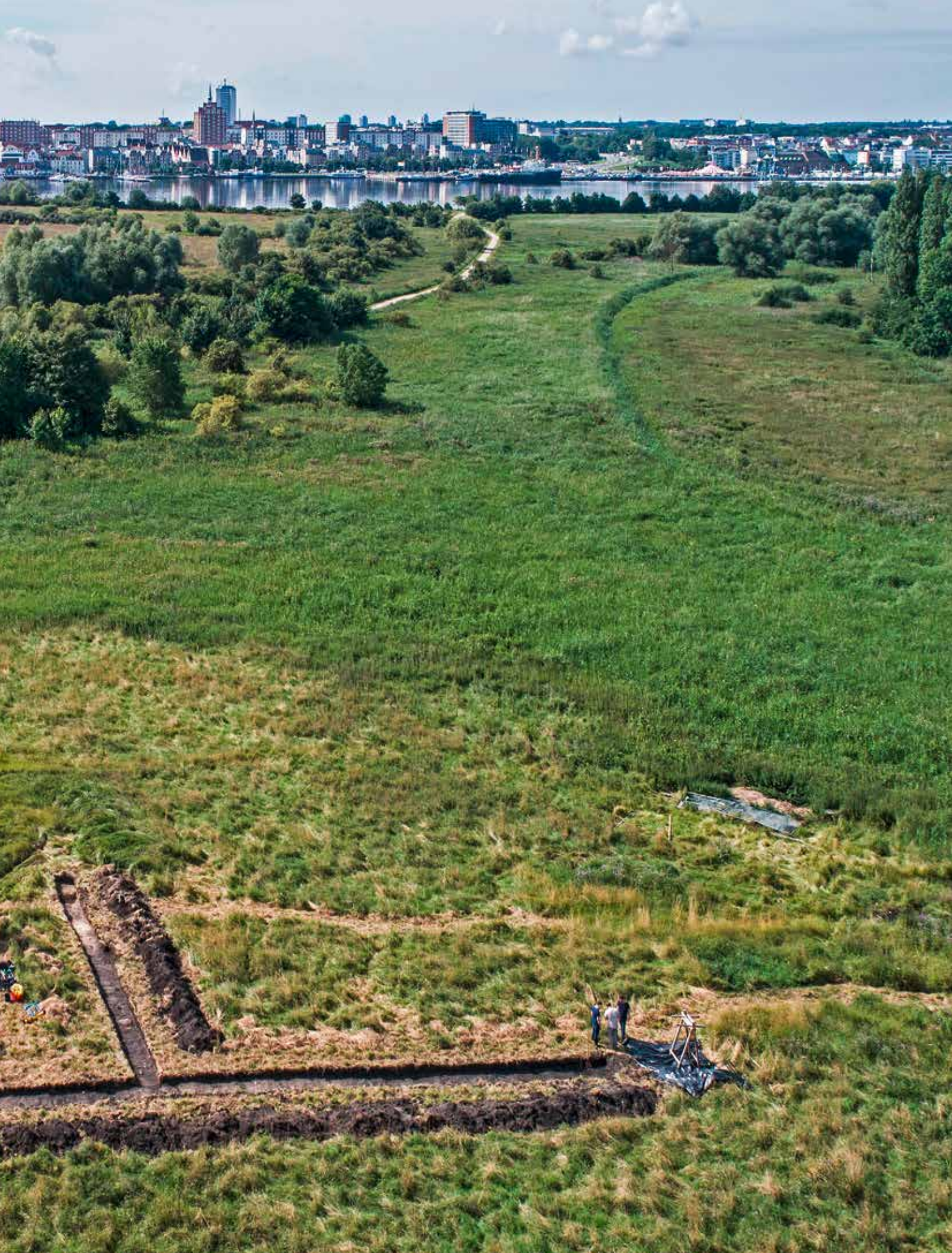
D. Warnke, Rostock-Petribleiche (1993), S. 72

Literatur

- M. Bogucki, Viking Age emporia around the Baltic Sea – A Cul-de-Sac of European Urbanization? In: A. Buko, M. McCarthy (Hrsg.), Making a medieval town. Patterns of early medieval urbanization (Warszawa 2010) 151-165.
- S. Brather, Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 61, 2. Aufl. (Berlin, New York 2008).
- J. Callmer, Urbanisation in Scandinavia and the Baltic region c. AD 700-1100: Trading places, centres and early urban sites. In: B. Ambrosiani, H. Clarke (Hrsg.), Developments around the Baltic and the North Sea in the Viking Age. Birka Studies 3 (Stockholm 1994) 50-90.
- O. Crumlin-Pedersen, Boats and ships of the Baltic Sea in the 9th and 10th centuries: the archaeological and iconographic evidence. In: A. Englert, A. Trakadas (Hrsg.), Wulfstan's Voyage, The Baltic Sea region in the early Viking Age as seen from shipboard. Maritime Culture of the North 2 (Roskilde 2009) 235-256.
- C. Feveile, Ribe zur Wikingerzeit. Handel, Macht und Glauben (Ribe 2013).
- E. Geinitz, Beitrag zur Geologie Mecklenburgs mit einer Tiefenkarte des Warnowthales bei Rostock (o. O. 1887).
- M. Gerds, Das Gräberfeld des frühmittelalterlichen Seehandelsplatzes von Groß Strömkendorf, Lkr. Nordwestmecklenburg. Forschungen zu Groß Strömkendorf 5 = Frühmittelalterliche Archäologie zwischen Ostsee und Mittelmeer 6 (Wiesbaden 2015).
- J. Herrmann, Ralswiek auf Rügen. Die slawisch-wikingischen Siedlungen und deren Hinterland. Teil I – Die Hauptsiedlung. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 32 (Lübstorf 1997).
- J. Herrmann, Ralswiek auf Rügen. Die slawisch-wikingischen Siedlungen und deren Hinterland. Teil II – Kultplatz, Boot 4, Hof, Probstei, Mühlenberg, Schlossberg und Rugard. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 33 (Lübstorf 1998).
- M. F. Jagodzinski, Truso między Weonolandem a Witlandem (Elbląg 2010).
- S. Jensen, Ribe zur Wikingerzeit (Ribe 1991).
- H. Jöns, Frühmittelalterliche Handelsplätze an der Ostseeküste. Vorläufer der hochmittelalterlichen Handels- und Hansestädte? In: H. Jöns, F. Lüth, H. Schäfer (Hrsg.), Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 45 (Lübstorf 2005) 71-78.
- H. Jöns, Ports and emporia of the southern coast from Hedeby to Usedom and Wolin. In: A. Englert, A. Trakadas (Hrsg.), Wulfstan's Voyage. The Baltic Sea region in the early Viking Age as seen from shipboard. Maritime Culture of the North 2 (Roskilde 2009) 160-181.
- H. Jöns, M. Segsneider, Zur Rolle und Struktur Hamburgs als frühmittelalterlicher Handelsplatz – aktuelle Forschungen an Emporien und Handelsplätzen des Nord- und Ostseeraums im Vergleich. In: R.-M. Weiss, A. Klammt (Hrsg.), Mythos Hammaburg. Archäologische Entdeckungen zu den Anfängen Hamburg. Veröffentlichung des Helms-Museums, Archäologisches Museum Hamburg, Stadtmuseum Harburg Nr. 107 (Hamburg 2014) 447-475.
- H. Jöns, Early medieval trading centres and transport system between Dorestad, Ribe and Wolin. In: L. Larsson, F. Ekengren, B. Helgeson, B. Söderberg (Hrsg.), Small things – wide horizons. Studies in honour of Birgitta Hårdh (Oxford 2015) 245-252.
- S. Kleingärtner, Der Seehandelsplatz von Rostock-Dierkow. In: S. Kleingärtner, U. Müller, J. Scheschkewitz (Hrsg.), Kulturwandel im Spannungsfeld von Tradition und Innovation. Festschrift für Michael Müller-Wille (Neumünster 2013) 89-105.
- S. Kleingärtner, Die frühe Phase der Urbanisierung an der südlichen Ostseeküste im ersten nachchristlichen Jahrtausend. Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 13 (Neumünster 2014).
- S. Kleingärtner, Die Wikinger und ihre Schiffe (Darmstadt 2017).
- G. C. F. Lisch, V. H. Mann. Beiträge zur älteren Geschichte Rostocks, namentlich über die alte fürstliche Burg zu Rostock. Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 21, 1856, 3-50.
- S. Messal, M. Karle, H. Jöns, F. Lüth, Die frühmittelalterlichen Emporien im südwestlichen Ostseeraum und ihre Häfen. In: T. Schmidts, M. M. Vučetić (Hrsg.), Häfen im 1. Millennium AD. Bauliche Konzepte, herrschaftliche und religiöse Einflüsse. RGZM-Tagungen 22 = Interdisziplinäre Forschungen zu den Häfen von der Römischen Kaiserzeit bis zum Mittelalter in Europa 1 (Mainz 2015) 265-288.
- S. Messal, H. Jöns, M. Karle, F. Lüth, Die frühmittelalterlichen Emporien im südwestlichen Ostseeraum und ihre Häfen. e-Forschungsberichte des DAI, Faszikel 2, 2016, 31-37. urn:nbn:de:0048-dAI-ed AI-F.2016-2-08-7

- S. Messal, Skandinavische Kolonien an der südlichen Ostseeküste. Zur Siedlungsgenese der früh- und hochmittelalterlichen Emporien im südlichen Ostseeraum. In: S. Kalmring, L. Werther (Hrsg.), Häfen im 1. Millennium AD. Standortbedingungen, Entwicklungsmodelle und ökonomische Vernetzung. RGZM-Tagungen 31 = Interdisziplinäre Forschungen zu den Häfen von der Römischen Kaiserzeit bis zum Mittelalter in Europa 4 (Mainz 2017) 111-126.
- F. Mohr, G. Stentzel, Rostocker Stadtbilder. Stadtansichten und Stadtpläne aus fünf Jahrhunderten. Rostock im Wandel der Zeit (Rostock 2005).
- R. Mulsow, Altslawische Siedlungsbefunde aus der Rostocker Altstadt. Ausgrabungen und Funde 39, 1994, 122-129.
- R. Mulsow, Die spätslawische Besiedlung des Rostocker Altstadtügels. In: A. Falk, U. Müller, M. Schneider (Hrsg.), Lübeck und der Hanseraum. Festschrift für Manfred Gläser (Lübeck 2014) 453-465.
- R. Mulsow, Gründung und Entwicklung der mittelalterlichen Stadt Rostock. In: M. Gläser, M. Schneider (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum X: Vorbesiedlung, Gründung und Entwicklung (Lübeck 2016) 359-372.
- M. Müller-Wille, Zwischen Gudme und Reric. Frühgeschichtliche Zentralplätze Südskandiaviens und benachbarter Gebiete. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, Jahrbuch 51, 2003, 299-318.
- B. Nerman, Die Vendelzeit Gotlands. II. Tafeln (Stockholm 1969).
- A. Pöche, Perlen, Trichtergläser, Tesserae. Spuren des Glashandels und Glashandwerks auf dem frühgeschichtlichen Handelsplatz von Groß Strömkendorf, Landkreis Nordwestmecklenburg. Forschungen zu Groß Strömkendorf 2 = Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 44 (Schwerin 2005).
- F. Ruchhöft, Globale Welt der Völkerwanderungszeit – Die S-förmigen Fibeln von Rügen und ihre „Verwandten“. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, Jahrbuch 64, 2016, 23-45.
- K. Schietzel, Spurensuche Haithabu. Archäologische Spurensuche in der frühmittelalterlichen Ansiedlung Haithabu. Dokumentation und Chronik 1963-2013 (Neumünster, Hamburg 2014).
- U. Schoknecht, Menzlin. Ein frühgeschichtlicher Handelsplatz an der Peene. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg 10 (Berlin 1977).
- B. Stanisławski, Budownictwo wczesnośredniowiecznego Wolina – próba reinterpretacji. Materiały Zachodniopomorskie, Nowa Seria t. VI/VII: 2009/2010, 223-268.
- B. Stanisławski, W. Filipowiak, Wolin wczesnośredniowieczny część 1 (Warszawa 2013).
- H. Steuer, Waagen und Gewichte in Janów. In: S. Brather, M. F. Jagodziński (Hrsg.), Der wikingerzeitliche Seehandelsplatz von Janów (Truso). Geophysikalische, archäopedologische und archäologische Untersuchungen 2004-2008. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 24 (Bonn 2012) 185-280.
- A. Tummuscheit, Die Baubefunde des frühmittelalterlichen Seehandelsplatzes von Groß Strömkendorf, Lkr. Nordwestmecklenburg. Forschungen zu Groß Strömkendorf 4 = Frühmittelalterliche Archäologie zwischen Ostsee und Mittelmeer 2 (Wiesbaden 2011).
- D. Warnke, Rostock-Dierkow – Ein Wirtschaftszentrum des 8./9. Jahrhunderts an der Unterwarnow. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 20, 1992, 63-80.
- D. Warnke, Rostock – Petribleiche. Eine slawische Fürstenburg des 12. Jahrhunderts. In: M. Gläser (Hrsg.), Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. Schriften des Kulturhistorischen Museums in Rostock 1 (Rostock 1993) 155-160.
- H. Wüstemann, Zum slawischen Landesausbau an der unteren Warnow. In: H. Brachmann, H.-J. Voigt (Hrsg.), Mensch und Umwelt. Studien zu Siedlungsausgriff und Landesausbau in Ur- und Frühgeschichte (Berlin 1992) 117-122.





Die Ausgrabungen auf dem Primelberg haben zweifellos ein neues Kapitel in der Geschichte der Hanse- und Universitätsstadt geöffnet. Diese Geschichte soll in den nächsten Jahren weiter erzählt werden, die Suche nach dem ältesten Hafen Rostocks ist noch nicht abgeschlossen.

Gedruckt mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Impressum:

Redaktion: Uta Maria Meier (NIhK), Hauke Jöns (NIhK)

Satz und Layout: Rolf Kiepe (NIhk)

Titelbild: Berthold Brinkmann, Rostock (Luftbild), Rebekka Kuitert, Kalkriese VARUSSCHLACHT
im Osnabrücker Land gGmbH - Museum und Park Kalkriese (Fibel)

Herausgeber:

Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, Viktoriastr. 26/28, 26382 Wilhelmshaven
Telefon: 04421 - 915-0; E-Mail: nihk@nihk.de; Internet: www.nihk.de



Der Primelberg – eine flache Erhebung in der Wiesenniederung auf der historischen Grenze zwischen den Gemarkungen Dierkow und Gehlsdorf – war in den letzten Jahren Mittelpunkt umfangreicher geoarchäologischer, geophysikalischer und vor allem archäologischer Forschungen. Diese Untersuchungen hatten das Ziel, die Geschichte eines im Laufe des 8. Jahrhunderts auf dem Primelberg gegründeten Handelsplatzes zu rekonstruieren und den ältesten Hafen Rostocks zu lokalisieren. Die wichtigsten neuen Erkenntnisse, die aufwendige Baumaßnahmen im Hafenviertel, umfangreiche Handwerksgewerbe und weitreichende Handelskontakte belegen, werden mit dieser Publikation erstmals einer breiten Öffentlichkeit präsentiert und bilden einen vorläufigen Schlusspunkt der Erforschung des Seehandelsplatzes.



Herausgeber:
Niedersächsisches Institut für
historische Küstenforschung
Viktoriastraße 26/28
26382 Wilhelmshaven
www.nihk.de